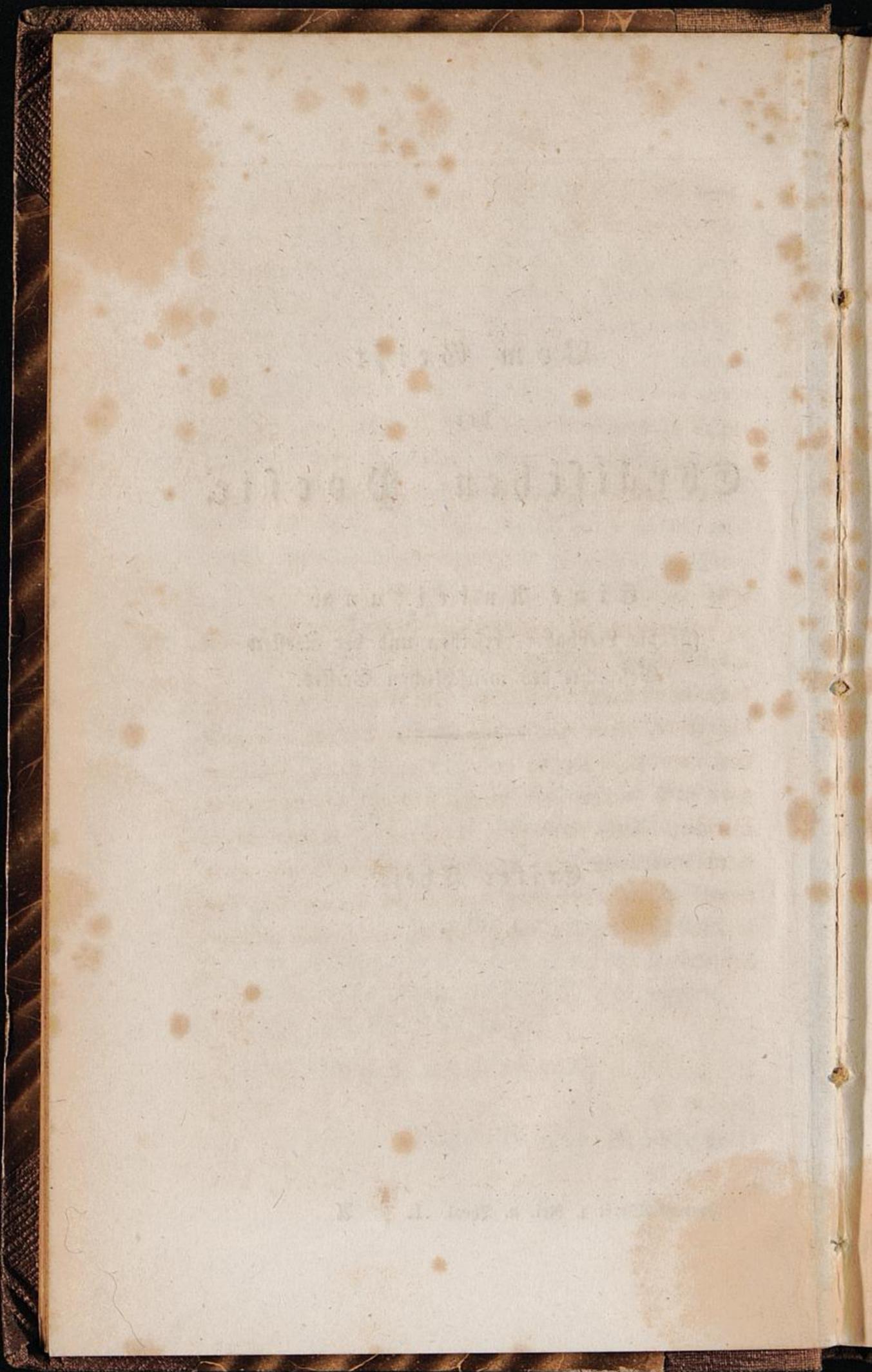


Vom Geist
der
Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung.
für die Liebhaber derselben und der ältesten
Geschichte des menschlichen Geistes.

Erster Theil.

1782.



Entwurf des Buchs.

Jedermann ist des Bischof Lowths schönes und allgepriesenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift sehen, daß dieselbe weder eine Uebersetzung noch Nachahmung desselben sey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der ältesten, simpelpsten und erhabensten Poesie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gange göttlicher und menschlicher Kenntnisse in unserm Geschlechte nachforschen, nicht unangenehm oder unnützlich seyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drei Hauptstücke untersucht, auf die sich die Poesie der Ebräer in ihrem Ursprunge gründet. Zuförderst das Poetische im Bau und Reichthum ihrer Sprache: sodann die Urideen, die sie von den ältesten Zeiten empfangen hatten, und

die gleichsam eine so erhabne als simple poetische Cosmologie sind: drittens die Geschichte ihrer Väter bis auf ihren Gesetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung sowohl des ganzen Volks, als besonders der Schriften und Poesie derselben gewesen.

Das Werk selbst fängt vom großen Gesetzgeber des Volks an: was er durch seine Thaten, durch seine Gesetzgebung, und drittens durch die Darstellung beider in Geschichte und eigener Poesie auf den Geist des Volks und seiner Nachkommenschaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? Welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte? Und endlich wodurch er die Poesie dieser Nation zu einer Hirten- und Landespoesie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Ursachen dieser Dinge werden aus der Geschichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhaftesten Beyspielen der folgenden Zeiten gezeigt.

Es wird sodann die Geschichte selbst vom Gesetzgeber bis zum blühendsten und mächtigsten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und dessen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poesie eintritt. Die schönsten Erscheinungen derselben werden aus den Ursachen ihrer Entstehung erklärt, in ihr morgenländisches Licht gesetzt, und

was sie auch im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es versteht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geiste angemessenen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunst hinab, längst vor dem Verfall des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen Demagogen werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen, vermischen: die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesien von Juden und andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen

Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in der ganzen uns bekannten Geschichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen seyn möchte?

Man sehe diese Ankündigung nicht für Ruhm oder Großsprecheren, sondern für das Ziel an, das sich der Verfasser des Buchs vorsetzte. In magnis voluisse sat est, ist auch hier sein Wahlspruch.

Der Verfasser.

V o r r e d e .

Die vorgesezte Ankündigung überhebet mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläufig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sey.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und Characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. f.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der

Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben, und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflissen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber dunkle oder mißdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. f. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Character der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht, muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begriff der Schönheit. Wer's nicht hat, dem kann es durch Ausrufungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei

Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allen hielt ich also mein Buch frey.

Und übersezte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst éden Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlt: denn ich bin auch hierin von Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müssen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.“ In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. *Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia* — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht, und der Gelehrte, der die

Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren; ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelassen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken. Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eigenen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Lichte vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche gewählt. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch = Shaftesburi = oder Diderotschen und Lessingischen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charactere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worin die größte Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstriert wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler

musste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in großen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch *Cosri* oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuvörderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräche drückt ein Buchstabe, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewieder ist gesagt worden u. f.“ blieb ich verschonet. Zweitens: Auch vom einförmigen, steif behauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich verschont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war) zu trockne Dinge betrifft und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem großen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutypbron: jener spricht manchmal wie das Publikum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie

belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eigenen Meinung. — Darf ich endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre. Wen lehrt man, wenn man ein gesamtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brods wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünsche ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buche ist, so ist der mein Freund, der es

ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielt. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden? Der Grund der Theologie ist Bibel, und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehen wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie besser, d. i. nie wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Characteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel, und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkteste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesien, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue

in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, geschmackloser oder gar entweihender Schwäger werden.

Weimar, den 9. April 1782.

H e r d e r.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sey? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemälde. Wie man sich an ihre Entzifferung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. Grund desselben im Ebenmaße, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liege? nach mancherlei Inhalt. Uehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob sie von Anfange an so viel regelmäßige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache.

Alciphon.

Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendein-

drücke thun und wie unumgänglich nöthig es sey, daß wir von früh auf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

Eutrophron. Sie sprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menschen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit selbst frei machen wollen. Kennen Sie diese arme barbarische Sprache? und warum dünkt sie Ihnen also?

A. Leider kenne ich sie genug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unsinnns höre. Das Geklapper der alten Cymbeln und Pauken, kurz die ganze Janitscharenmusik wilder Völker, die man den orientalischen Parallelismus zu nennen beliebt hat, ist mir dabei im Ohr, und ich sehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen, oder den Propheten einen Spielmann rufen, daß er ihn begeistere.

E. Es scheint, Sie haben sich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnuag, recht nach der Methode, mit allen Danzischen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können, ohne daß ich ihren Inhalt wußte.

E. Desto schlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr so abgeneigt sind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wissenschaft hassen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen? Schätzen Sie den Mann bloß
nach

nach seinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu lassen, sobald Sie sie mir als solche zeigen. Mich dünkt aber, es wird schwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen versuchen, und Einer von uns soll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menschen sich nicht über sie vereinigen könnten; und ich verwünschte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn sie mir Zeit Lebens nichts als Sklavensesseln seyn müßten. Wissen Sie aber, es sind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetischen Geist dieser Sprache halte. Auch ich habe sie gelernt, wie Sie; es dauerte lange, ehe ich wiederum Geschmack an ihr gewann, bis ich allmählig in den Geist kam, in dem sie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unsrer edelsten Kenntnisse und jener frühen Menschenbildung ist, die sich nur auf einem schmalen Strich der Erde fortgebreitet, und ohne unser Verdienst auch zu uns kam.

A. Das geht stark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen sie als menschliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menschlich betrachten; ja, damit Sie noch gewisser werden, daß ich Sie nicht überschleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfanglich.

A. Vielmehr, sie ist mir in hohem Grad er-

freulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menschlich redet. Sie sind die Form, in der sich menschliche Gedanken, gut oder schlecht, gebildet haben: sie geben die unterscheidendsten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben sie also an, auch von dieser Mundart morgenländischer Huronen zu reden; wenigstens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigene Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetischen Sprache, sie möge Huronen oder Itahiten zugehören, am nothwendigsten? Nicht war, Handlung, Darstellung, Leidenschaft, Gesang, Rhythmus?

A. Allerdings.

E. Und welche Sprache diese Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die ist eine vorzüglich poetische Sprache. Sie wissen, m. Fr., daß die Sprache ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad seyn können, ja daß sie vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich sind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Ofsian, ja zu welchen Zeiten selbst der griechische Homer sang?

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbarische Nation ihren Homer und Ofsian habe.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Lust, ihr

Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sey? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgeborener kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Dkian in ihrer Art, für ihre Bedürfnisse habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder jetzt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; ihre Poesien sind vor uns.

U. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sey! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denselben! Daher denn die schrecklichen Katachresen, die weit hergesuchten Bilder, die ungeheuren Verbindungen der entferntesten Begriffe. Ihr Parallelismus ist eintönig; eine ewige Tautologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das sich nur einigermaßen dem Ohr empfehle. *Aures perpetuis tautologiis laedunt*, sagt Einer der größten Kenner derselben, *Orienti jucundis, Europae invisissis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis*, und das ist wahr! Das sehn Sie bei allen Gesängen und Vorträgen, die den Geist dieser Sprache

athmen. Endlich sie hatte ja gar keine Vokalen; denn diese sind ein neueres Machwerk: sie steht als eine todte Hieroglyphe, sehr oft gar ohne Schlüssel und Gewisheit ihrer Bedeutung, wenigstens ohne sichere Aussprache und Kenntniß ihres alten Rhythmus da. Was ist da von Homer und Ofsian zu reden? Es wäre, als ob Sie diese in Mexico oder auf den beschriebenen Felsen Arabiens suchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den schönen Faden, den Sie unserm Gespräch geben. Sie haben eine so reiche Materie hervorgebracht, und wirklich auch so überdacht und schön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Lassen Sie uns zuerst vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie sagten, daß Handlung und Darstellung das Wesen der Poesie sey, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr stellt sie selbst dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Also die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, ist eine poetische Sprache: je mehr sie auch die Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum setzt sie in Handlung, diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist beseelet. Erinnern Sie sich, was Lessing *) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sey, und daß darin eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den

*) Lessings Laokoon. Berlin 1768.

Ebräern beinahe alles Verbum. d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen, in der Wirkung ihres Wurzelursprungs selbst aufgenommen und geformt. Bemerkten Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poesie thut, wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt, und jene zu diesen werden können. Denken Sie an das Englische, das Deutsche; die Sprache von der wir reden, ist gleichsam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauschet.

E. Mich dünkt aber, dieser Reichthum müsse doch immer im Verhältnisse mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles Handlung wird, so ist ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — so heißt in der Logik.

E. Für die Logik ist diese Ordnung gut, und für das Meisterwerk derselben, den Syllogismus, ist sie nothwendig; für die Poesie nicht also, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand lesen. In ihr ist die Copula das Hauptwerk, die andern Theile sind nur Bedürfnis oder Beihülfe. Wenn ich also zugebe, daß für einen abstrakten Denker die Ebräische Sprache nicht eben die beste wäre; so ist sie dieser handelnden Gestalt nach desto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. Mich erschufen Sinne und Leidenschaften, nicht abstrakte Denker und Philosophen: „ich bin also für den Dichter, ja ich selbst bin ganz „Dichtung.“

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie sie auch: denn jede Sprache hat was sie braucht; nur müssen Sie nicht jede nach unserm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat diese Sprache nicht, weil das Volk die Sache selbst nicht hatte und kannte; so wie sie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abstraktionen ist sie arm, aber an sinnlichen Darstellungen reich, und sie hat eben deswegen so viel Synonymen von Einer und derselben Sache, weil diese jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden sinnlichen Umständen genannt und gleichsam gemalt wurde. Der Löwe, das Schwerdt, die Schlange, das Kameel, haben in den morgenländischen, zumal der gebildetsten derselben, der Arabischen Sprache, so viel Namen, weil jeder die Sache ursprünglich in eigener Ansicht schilderte, und diese Nache nachher zusammen kamen. Auch im Hebräischen ist dieser Ueberfluß an sinnlichen Bezeichnungen sehr merkbar, und doch wie wenig haben wir von ihr übrig. Mehr als 250 botanische Namen in einem so kleinen Buch als unsere Reste der Hebräischen Schriften sind; Schriften so einförmigen Gegenstandes, meistens Geschichte oder Poesie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir sie in Poesie über das gemeine Leben und alle Scenen desselben, ja wenn wir nur das noch hätten, was in dem übrig gebliebenen genannt wird. Vielleicht gieng hier, wie fast bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten ist nur so viel, als Noah im Kasten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben genug, da in diesen wenigen Büchern selbst Einerlei mehrmal vor-

kommt. Aber wir kommen von unsrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache, von der wir reden, in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat sich die Arabische vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahl ausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin sie ihr Geist rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichnis oder Arabische Spekulation zu fodern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichtum da gewesen seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Leppigkeit, mit denen sie zeitig gnug bekannt wurden. Den Phönicern, Ismaeliten, Aegyptern, Babyloniern, kurz den gebildetsten Völkern der alten Welt nahe, und gleichsam im Mittelpunkte der damaligen Kultur, ward die Sprache geredet, sie nahm also von allen Umlichkeiten gnug an. Hätte sie fortgelebt; es hätte alles an sie gereicht werden können, was an die Arabische gereicht ist, die sich mit rühmen kann, eine der reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt zu seyn.

A. Die Rabbinen haben ja an sie gereicht.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerstreuet: Die meisten bil-

deten also ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen, unter denen sie lebten, und es ward ein trauriges Gemisch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräischen, da es die lebendige Sprache Kanaans war, und auch hier nur von ihren schönsten reinsten Zeiten, ehe sie mit der Chaldäischen, Griechischen u. and. vermischt ward. Da lassen Sie sie doch wenigstens als ein armes, aber schönes und reines Landmädchen, als eine Land- und Hirtensprache gelten: den Puz, den sie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A So mag sie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt, insonderheit bei Naturscenen, habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieser Züge ist doch so wenig: es kommt alles so eintönig wieder: nichts hat Umriß: schildern endlich, fein ausmalen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, sie schildern, wie wenige unsrer Dichter, nicht fein und überfein, aber stark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: sie sind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derselben sind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, sind oft handelnde Wesen, und erscheinen in einer ewigen Personendichtung. Ihre Pronomina stehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenschaften. Den Mangel der Adjektiven ersetzen sie sich durch Zusammensetzung anderer Wörter, daß abermals die Beschaffenheit selbst Sache, gleichsam ein eignes handelndes Wesen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache so poetisch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am besten seyn, wir reden durch einzelne Beispiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, sagte ich, sind Bild und Empfindung, und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider so sinnlich und merklich wäre. Freilich bescheide ich mich: nicht sinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordischer Sprache gewöhnt ist, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum schwer werden, einige Schritte weiter zu gehen, und die freilich stärkere, aber deshalb nicht gröbere Wortschöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantesten Worten ist Bild und Empfindung: die Sprache ist mit voller Brust, mit noch unausgebrauchten starken Organen, aber unter einem reinen und leichten Himmel, mit scharfem Blick, immer gleichsam die Sache selbst erfassend, und fast nie ohne Spur der Leidenschaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenschaft? starke und doch leichte Töne? Sie verbinden seltsam.

E. Wir wollen also theilen. Alle Nordischen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichsam nur von außen. Sie knarren, rauschen, zischen, krachen wie die Gegenstände selbst; weise Dichter benutzen dies mit großer Sparsamkeit: schlechte übertreibens. Der Grund hievon liegt offenbar im Klima und im Organ, wo und von wem die Sprache ursprünglich gebildet worden? Je süd-

licher, desto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendste Verse knarren und zischen nicht: sie tönen. Die Worte sind schon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen, und gleichsam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben also nicht grobe Bilder des Schalls, sondern Bilder, auf die das Gefühl sein sanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieser Verbindung des Gefühls von innen, und des Bildes von außen im Ton, in der Wurzel der Verben, sagte ich, sind die morgenländischen Sprachen ein Muster.

A. Um des Himmels willen, die barbarischen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen sie mit dem Griechischen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei solcher Vergleichung. Nichts ist nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, so wie die charakteristischen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. B. setzen eine Feinheit darein, nur vorn zwischen Zunge und Lippe zu reden, und den Mund, als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öffnen: Klima, Sitten und Gewohnheit fordern es, die Sprache selbst ist dazu allmählich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht so: die Sprache Jenes ist voll runder Vokalen, Dieses voll Diphthongen, beide sprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der Brust, aus dem Herzen hervor, er spricht gleichsam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!

Mich ängstiget der Othem meiner Brust!

Er gähret in mir, wie der zugestopfte Most,
wie der neue Schlauch zerreißt.

Sprechen will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öffnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung: und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele: sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil nicht kennen, und ihre tiefsten Kehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den ältern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Wortes muß sie begeistert haben! Es war, wie sie nennen

Geist Gottes, der in ihnen sprach,
Des Allmächtigen Othem, der sie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheose; doch es mag so seyn mit dem Laut der Empfindung im Anschauen und Gefühl der Sache selbst gebildet. Aber wie stehts nun mit der Ableitung aus diesen Wurzelwörtern? Sind sie nicht ein verwachsenes Dorngebüsch, wie auf einer Insel, die noch kein menschlicher Fußtritt berührte?

E. In schlechten Wörterbüchern freilich, und manche der gelehrtesten holländischen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Art in der Hand, ziemlich erschwert; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachsene Gebüsch ein angenehmer Palmengain seyn wird.

A. Das Gleichniß ist morgenländisch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte dastehen, und um sie

her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geschmack, Fleiß, gesunden Verstand und die Zusammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen, das Wesentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterscheiden, die sanften Uebergänge zu finden, und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunst des menschlichen Geistes die Logik der Bildersprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erste Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt studire ich die besten, die wir haben, Castelli, Simonis, Cocceji und auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer sonst einzeln oder mit andern beiträgt.

N. Es wird also wohl noch Zeit bedürfen, ehe man in Ihrem Palmehain eines Morgenländischen Wörterbuchs lustwandelt. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt sind, überall. Schlagen Sie die erste Wurzel nach, und sehen, wie sich das Wurzelwort, „er ist hingegangen“ sanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verlusts, des Verschwindens, des Todes, des eiteln Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in sanften Uebergängen daher: und wenn Sie sich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens versetzen: so tönet auch noch in der entferntesten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der ersten Empfindung. Das macht denn die Sprache

so sinnlich, den Ausdruck der Poesie so gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln ist diese Sprache voll, und unsre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leise treten, zeigen sie gnugsam. Sie können nicht umhin, sie müssen wo möglich alle Wurzeln und Adern jedes Baums entblößen, selbst wo man nur seine Blüthe und Früchte sehen wollte.

N. Das sind also die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen sie gelinde halten, denn auch, wenn sie zuviel thun, thun sie's in guter Absicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräischen Verba?

N. Ziemlich viel. Was ist's für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterscheidet? Denn im Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Aoristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn, oder fortdauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung, die auch als gegenwärtig gemacht wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart dessen,

was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie schön die Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangenen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das Erste der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt, als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet, und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in Einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrücken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müssen. Bei uns hinken diese in Kleinen, oft accentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schließt sich alles als Anklang oder als sonore Endung dem Hauptbegriff an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region, vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begriffe auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ist's nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen besser thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher Anschauungskraft, in kurzer Zeit sehr weit gekommen seyn auf diesem Wege; uns beiden ist dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zusammen noch dazu gewöhnen. Sie werden sodann merken, wie wohlklingend Vocalen und Consonanten vertheilt, wie anpassend manche Partikeln und vor klingende Schälle zu ihrer Bedeutung selbst sind. Insonderheit werden auch mit diesen wenigen vielkörnigen Wörtern die metrischen Regionen zu einander bestimmt: beide Hemistichin kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begriff dem Begriff gegenüber stehet; in einer Abwechslung, die zugleich Parallele ist, und einen zwar freien, aber sehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem gepriesnen Parallelismus, wo ich schwerlich Ihrer Meinung seyn werde. Wer etwas zu sagen hat, sage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole sich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal sagen muß, zeigt damit nur, daß er sie zum erstenmal halb und unvollkommen sagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz geſehen? und nichts vom Chorgeſange der Griechen, der Strophe und Antistrophe, gehört? Wie, wenn die Poesie der Ebräer ein ſolcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgeſang wäre?

A. Thun Sie die Siftern, die Pauken und Cymbeln hinzu, ſo wird der Tanz der Wilden vollſtändig.

E. Und wenn erſ würde? Der Name muß uns nie abſchrecken, wenn die Sache ſelbſt gut iſt. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte ſagen, alle Anmuth, ſowohl in Geſtalten als Tönen auf Symmetrie, und zwar auf einer leicht zu faſſenden Symmetrie, auf Simpliſität im Ebenmaaße?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und iſt nicht der Ebräiſche Parallelismus das ſimpelſte Ebenmaaß in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die Sylben wurden noch nicht genau ſcandirt und gemessen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen iſt dem blödeſten Ohr vernehmbar.

A. Muß ſies aber auf Koſten des Verſtandes ſeyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaaße der Griechen, die künſtlichſten und feinſten, die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaaß und Harmonie. Der Hexameter, in dem die älteſten Gedichte geſungen wurden, iſt den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechſelnder Parallelismus. Dieſen noch genauere zu machen, ſetzte man inſonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in ſeinen

zwei

zwei Hemistichien offenbar wieder Parallelismus ist: Die schönsten und natürlichsten Dergattungen sind durch den Parallelismus, so, daß man beinah sagen kann: je mehr in einer Strophe nebst einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, desto angenehmer ist die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphischen und Alcäischen Versbau oder den Choriamb zum Beispiel anführen. Alle diese Sylbenmaße sind künstliche Ründungen, schön geflochtne Kränze von Worten und Tönen; im Orient sind die beiden Perlenchnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, sie hängen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädalische oder Theseische Labyrinthtänze: sie antworten oder jauchzen einander zu: sie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch diese Einfalt hat ihre Schönheit.

U. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder bestärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Subelgesängen ist's offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Dithemholen stärkt gleichsam und tröstet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unserm Schmerz Theil, und ist das Echo, oder wie die Ebräer sagen, die Tochter der Stimme unsres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es ist, als ob der Vater zu seinem Sohn spräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bei Umö

bäiſchen Gefängen der Liebe giebt's die Sache ſelbſt: die Liebe will ſüßes Geſchwäg: Wechſel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es iſt ſo ein einfältiges ſchwelterliches Band zwiſchen dieſen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf ſie die ſanfte Ebräiſche Ode anwenden möchte:

Wie lieblich iſts und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie ſanftes Del aufs Haupt hinab,
wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Narons —
und rinnt zu ſeines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu ſegnen,
zu ſegnen ewiglich —

U. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber wenn ſich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verſtand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verſtand allein dichtet die Poesie nicht, ſondern zuerſt und zunächſt für die Empfindung. Und ob dieſe den Parallelismus nicht liebet? Sobald ſich das Herz ergießt, ſtrömt Welle auf Welle, das iſt Parallelismus. Es hat nie ausge-redet, hat immer etwas neues zu ſagen. Sobald die erſte Welle ſanft verfließt, oder ſich prächtig bricht am Felſen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulſſchlag der Natur, dieſs Athemholen der Empfindung iſt in allen Reden des Affekts, und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts ſeyn ſoll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigt von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn, oder drückt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sey, Sie werden finden, er ist gerade des Parallelismus wegen. Alle simplen Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das große Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die DoroLOGIen eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volks gewöhnt hatte, und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet und zuletzt prächtig in der Luft verhallen

läßt; für uns also ist er beinah unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte, wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich, und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studiren. In unsrer Sprache müssen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau runden. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus dem Orient aber lasse man ihn: mit ihm verlore sich ein großer Theil der ursprünglichen Einfachheit, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er spricht, so geschiehts
er gebeut, so stehets da!

U. Die einsylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einsylbige Lakonismus ist weder freundlich, noch poetisch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls sehen, und so ist wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräischen Sprache macht ja den Parallelismus selbst beinah immer zum Monarchenbefehle. Sie wußten nichts vom oratorischen Numerus einer griechischen oder lateinischen Redperiode. Wenige Worte stieß der Hauch ihres Geistes hervor; diese bezogen sich auf einander, und weil die Sprache so einförmige Beugungen hat, wurden sie einander ähnlich, machten sich durch ihren Schall, jedes Wort durch seine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung selbst zum Rhythmus. Die beiden Hemistichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die

Ebräer nennen, Eingang und Ausgang, und so stand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe sogar noch etwas für ihn. Denn von Seiten des Verständnisses habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unserer Erklärung so mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er ist wie die Stimme eines Freundes, der im wüsten Walde von weitem ruft: „hieher! hier wohnen Menschen!“ aber freilich die alten Ohren sind gegen diese Stimme taub. Sie gehn, die Echo selbst als Person aufzusuchen, und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wundersinn finden.

E. Lassen Sie sie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüsten Wald anbetrifft, denk' ich, Sie übertrieben die Sache, da Sie, wenn Sie sich erinnern, Anfangs unsers Gesprächs, die Ebräische Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüssel der Bedeutung nannten. Glauben Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geschrieben haben?

A. Viele sagens.

E. So sagen sie etwas widersprechendes. Wer wird Buchstaben schreiben ohne Hauch, der sie befeelet? da auf den letzten alles ankommt, und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen ist, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: so ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

U. Wo sind denn diese Vokalen?

E. Lesen Sie hierüber eine Schrift, *) die diesen, wie mehrere Punkte des Ebräischen Alterthums in ein treffliches Licht setzt. Es ist die erste Einleitung über diese Sprache und Schriften, wo sich Geschmack und Gelehrsamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unsern sind allerdings ein junges Nachwerk der Rabbinen) werden sehr wahrscheinlich; und die *matres lectionis* sind, dünkt mich, von ihnen noch Reste. Freilich auf grammatische Pünktlichkeit wars in so alten Zeiten nicht angesehen: die Aussprache war vielleicht so undisciplinirt, wie Dtfried von der alten Deutschen Sprache sagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal jedes Dialekts unsrer Rede erfunden? und wer braucht's? Sie stehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder modificirt den Schall nach seinen Organen. Eine Reihe feiner grammatischer Regeln über die Veränderung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. f. sind, fürchte ich, Wind.

U. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habe mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache, wie die Ebräische, so viel regelmäßige, auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der

*) Eichhorns Einleitung ins U. T. Leipzig 1780
Th. I. S. 126.

große Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefast haben, ist gut, und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten da gewesen, und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sey. Wie wenige selbst unster Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müsse sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er lasse bisweilen die Vokalen und andere Leszeichen weg, so gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht nicht erst dem Wort siebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinson auf diesem Wege werden. Am besten ist, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, so wie das Ohr durch lebendige Schälle übe und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache und verkürzt sich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr schulmäßig und rabbinisch, sondern alt Ebräisch, d. i. eine Dichtersprache werden. Mit Gedichten in

ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden, und ich bin gewiß, nicht nur Knaben, sondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Ossian liebhaben, wenn sie wüßten, was in ihr steht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unsern Spaziergängen, am liebsten in der Morgenstunde, treiben. Die Poesie der Ebräer gehört unter den freien Himmel, und, wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil sie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt gewesen, und wirklich noch jetzt der Kindheit unsers Geschlechts ist. Man sieht in ihr die frühesten Anschauungen, die simpelsten Vorstellungsarten der menschlichen Seele, ihre einfachste Bindung und Leitung. Wenn ein Mensch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müßte er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müßten ihm lieb werden: denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die früheste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerksamwerth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht?

was es für Wunder und Wohlthat sey, daß uns ei-
ne Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift. *)

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Dhn' deren treuen Dienst das volle Herz
erläge unter der Empfindung Last.

Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Trit:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,
der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquickten sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harret,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der
Introduction zu den Works of the Caledo-
nian Bards Vol, 1, Edinb, 1778.

Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagt's der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammt meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
gibt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschen Sinn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
mit schwacher leiser Züge Engelschrift.
Sie lesend weißagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahnet tief
sich in der Vornwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf, er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied, Homer und Ossian!

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnenkbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergessen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns
was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.

Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heiligen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht; sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harsentobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
aus eures Busens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
in starren Bildern schlafen? soll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilige Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur dir Spur,

von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthselnd aller Züge Gotteschrift
und eures Herzens hocheinfältigen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
und eure Kraft versenken in mein Herz.

II.

Inhalt des Gesprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Welterschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des großen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dieß Gefühl slavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begriffs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begriff von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn befestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott, als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammenfanden. Noch sahen sie alles formlos und in

den Schleier der Nacht gehüllt, vor sich liegen: da regte sich der Hauch der Nacht, und es erschien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um sie schwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu seinem prächtigen stillen Tempel. Je mehr sie sich erhob, je mehr hob und läuterte sich das goldne Blau: es sonderte sich von den Wassern, Nebel und Dünsten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphir mit Golde durchweht, da stand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich die Erde: es theilten sich auf ihr die dunklen Massen, bis auch sie wie eine Braut da stand, geschmückt mit Kräutern und Blumen und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft, und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hielten für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmere, aber zurückgenommen werde, sobald die irdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Alciphron. Feiern Sie, Freund, diesen

einzigem schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Eutrophon. Sie sind der Meinung des Verfassers der Ältesten Urkunde; *) denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

Zu unserm Zweck nichts, und wird ihm nichts entgegengesetzt können, so lange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser großen Welterschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemälde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ist's Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sey ja ein ganzer Morgen und hier sey er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung, sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

U. Wenn? und von wem gebildet?

*) Älteste Urkunde des Menschengeschlechtes. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift.

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht dringen. Gnug, die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge, und glücklicher Weise auch der erste Umriss des Gemäldes ist da,*) nach oder mit dem sich beide gebildet zu haben scheinen. Wie? wenn wir hier die ersten Ideen von Anschauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer so mancherlei Scenen aufsuchten, die in dieser kindlichen schönen Naturpoesie liegen? Wir konnten unsre Morgenstunde kaum würdiger feiern.

U. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem großen Wesen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer sey, als ein Lobgesang unsrer untersuchenden Gedanken. Der Morgen des Tags wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern, und auch unsrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poesie jedes Volks sich nach dem Klima richtet, in dem sie ist gebildet worden. Ein niedriger, kalter neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit ist, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

E. Ich hätte dagegen manches; lassen Sie's indessen gut seyn. Wir wollen weder auf Sinai, noch Tabor, sondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erste Höhe irdischer Schöpfung treten und wahrnehmen, wie sich da Morgen gebat, wie da die erste Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen
aber

*) 1. Mos. 1.

aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so lassen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde, und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Des, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannten ihn den Gewaltigen, den Starcken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehen mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den großen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige Gefühl dieses großen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen *) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den großen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem großen Geist: als

*) Carver's Reisen.

er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, großen Werk der große Geist ihm gleichsam näher sey, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmälern und Beweisen bekannt seyn wird.

U. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erklärt. Furcht und Unwissenheit, sagen sie, haben Götter erfunden: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen, und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottesnamen zum Beweise an.

E. Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschengefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkt's mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbetung bloß und zuerst nicht sflavischer Knechtsdienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterscheiden sie sich eben vom Thier und fast überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn

sey Wohlthat, nicht Strafe; das große Wesen sey gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dürfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes *) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahnungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Einbildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf festen Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Höhlen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, großer Verwüstungen u. f. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zu-

*) Boulanger.

fäße das Werk des Schreckens, des Aberglaubens und Pfaffendienstes, wirklich späten Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religion sind groß und edel. Das menschliche Geschlecht scheint mit einem schönen Schatz einfacher, reiner Kenntnisse ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falschem Metall vermehret und vertauschet, bis denn die Vernunft allmählig ihr Geschäft angetreten, den Schatz zu mustern und zu säubern. Lassen Sie indessen diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache. —

U. In der doch auch die ältesten Namen Gottes nicht von Güte und Liebe, sondern von Stärke und Verehrung sagen.

E. Das müssen sie sagen: das ist das erste Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner, ist, was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von ihm empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da ja sein Dthum in Gottes Hand, da sein Daseyn selbst nur eine Folge seines Willens, seiner uns unbegreiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist hier der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist: *)
 was ist ein Mensch, entgegen Gott?
 Im Herzen weise, stark von Kraft;
 wer widerstände ihm; und hätte Ruh?
 Der Berge weghebt und sie wissens nicht,

*) Hiob 9.

der sie umkehrt in seinem Grimm.
 Er hebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
 da zittern ihre Säulen.
 Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
 die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
 und spannt die Himmel aus allein,
 und wandelt auf des Meeres Höh.
 Den Wagen und das Nordgestirn,
 die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
 hat Er gemacht. —
 Macht große Dinge, unerforschlich groß,
 thut Wunderdinge, unanzählbar viel.
 Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
 vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
 Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
 wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sey? und daß, je heller, je umfassender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandskräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

U. Sie meynen meinen Lieblingspsalm; *) er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
 und kennst mich.

*) Ps. 139.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern,

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich; *)
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet,
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt;
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
macht' ich mein Bett im Abgrund; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
auch da muß deine Hand mich führen
auch da mich deine Rechte leiten.
Und sprach' ich: Finsterniß soll um mich lauren. **)
Die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
Die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

*) Eigentlich: du siehst mich: Das im Deutschen ungewohnte Bild schadet indessen auf dieser Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Psalm herrscht.

) Wenn **NW hier diese Bedeutung hat, so wird der sinnliche Eindruck der Finsterniß lebhaft geschildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Bau der Verse nach offenerer Gegensatz seyn.

Denn du hast inne mich im Innersten:
 in meiner Mutter Leib umgabst du mich.
 Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
 Wunder sind deine Werke alle:
 daß fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
 als in der Hülle ich gebildet ward:
 als ich in tiefer Erdennacht
 ein Kunstgeweb', gestickt ward.
 Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
 auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
 die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
 es überwältgen ihre Summen mich.
 Sollt' ich sie überzählen;
 mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
 Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz
 bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals
 tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche
 Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir
 zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? viel-
 leicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat.
 Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der
 schönsten Naturtheologie bei andern so alten Natio-
 nen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, sei-
 ne Unwissenheit und Vorwissenchaft, seine innige
 Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart
 die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer,
 wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit In-
 nigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem
 manche der neuen Philosophen so groß thun, daß
 Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen,

daß Nacht ihm hell wie der Tag sey, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellt, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesänge der Schöpfung *) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deswegen bleibt doch der erste Begriff der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüßtern machte, **) und die wahrscheinlich nach der Meynung Eva's eben von diesem Baume ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Däften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen, und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. f. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen, und so

*) 1. Mos. 1.

**) 1. Mos. 3.

Konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen alles als lebend an, und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schazdim der Ebräer, die Szeds der Parsen, die Lahen der Tibetaner (ein Name, der mit Elohim selbst Ähnlichkeit zu haben scheint), die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesezt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedrigeres darin, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert, und den Urheber derselben nicht sichtbar antrifft, das überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet, und an einzelnen schönen Dingen hängt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter, Erneuerer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwenglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte, und in seiner Natur genießen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theilnehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sobenn Ge-

nien der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Märchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nichts wußte. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten, diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie des Orients hat viele Fabeln über die Verhältnisse und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des großen Königs, in den Rath der Engel lauschen, wie sie bewacht und gestraft werden u. f. Wenn die Genesis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre, als ich sie jetzt geschildert, war sie nicht unschuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Empfindung wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, seinen eignen Geist hat und sein Leben fühlet. Was indessen der Einbildungskraft wohl thut, dürfte dem Verstande nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begriff auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortrefflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begriff der Einheit Gottes, des Schöpfers, unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat dieser Poesie der Mor-

genländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfachheit und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hängen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalten privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff Eines Schöpfers zu einer Welt (*κοσμος*) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirkt; unsere Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung ins Chaos der Welterschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirkt?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise mußten die Geschöpfe abgetrennt und gereiht werden; je leichter, wahrer, schöner und vielfassender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden, und diese warbs.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deshalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungsbild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöht ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz, sie macht den größten Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel, und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermessliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:

Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob: *)

*) Hiob 11.

Willt du Eloahs Weisheit finden?
 Willt du Schaddai Urkraft gründen?
 Höhen der Himmel finds, was willt du thun?
 Tiefen der Tiefe finds, was weißest du?
 Ihr Maas ist länger als die Erde,
 ist breiter als das Meer!

Da sehen Sie den Begriff der Unendlichkeit eines sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten den Begriff alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstätte; aber der Gott Himmels und der Erde ist, der vor den Bergen war, und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn, und die Erde ins Unermessliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermessliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist, wird von oben her durch unsichtbare, aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erden-

form, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte das Niedere durch das Obere bestimmen, messen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebbende Poesie ist himmlisch.

N. Mich dünkt, die Mutter Erde ist's, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit, verleiht.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt der Morgenländer Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unste Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut; das Werkzeug und der Schauplag seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplag. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unste enge Sichtbarkeit im unermesslichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im großen Anblick dessen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie nur Ein Glied dieses Verhältnisses gäbe, und das andre verstümmelte oder

verschwiege. Alles Erhabene will etwas Unendliches und Unermessliches, kurz Himmelshöhe, so wie alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

U. Sie rechtfertigen Ihren Parallelismus sehr, und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Großes und Schönes daran geknüpft sey? daß es des öftern Zurufs lohne:

Bernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Lassen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfasse und binde?

E. Er bindet sie, theils in Ruhe, theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet, und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sey Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebet, so stehets da:

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet, und die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sey da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm, *) der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort läuft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
Vor seinem Frost, wer kann bestehen?
Auswendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um den Thron Gottes als müßige Geschöpfe stehn und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personificationen.
In-

*) Ps. 147.

Insonderheit gaben die Sterne einen der frühesten und schönsten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum im Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward der Gott aller Elohim, d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begriff war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müßigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte, und geht deshalb auf den Wogen des Meeres an die äußerste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervorrief, und theilt den Regen aus, und öffnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wol-

ken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel, und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Vertrauen auf Gott gebe, läßt sich besser empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlands ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ist's ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und verkürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hievon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch, und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer Arbeit und sehen uns morgen wieder. Hier ist die Probe eines Lobgesanges, deren der Orient unzählige hat: er besingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Wesen.

L o b g e s a n g
a u s d e m P e r s i s c h e n .*)

Im Namen Dessen, Dessen Namen Zuflucht,
Deß Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
Der Höchste, Einige, Allwissend, Ewig,
Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlassnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
und schmückt' die Erd' mit Menschen wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Bier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypres' am Seesufer
ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
und niedriget den Stolz der Selbstanmaassung.
Er wachet Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
die Rosen und den Dorn zugleich bewässert.
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;

*) Aus dem Specimen of the instituts of Timour
by Hunter and White.

Verbürg' er sein Gesicht; die mächtgen Sphären
der großen Lichter sanken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
wes Weges wir Sinn und Gedanken richten:
wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
Die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.*)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser
Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums
und wegen Ähnlichkeit der Züge weggelassen
worden.

III.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungeborenen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wassern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Ausgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wassern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphirs und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sey? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andere Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch, derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafse des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte

Eutypbron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebe's Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dürfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichts warteten, eingehüllt sehen?

Alciybron. Sie meinen den Zustand der Verstorbenen bei den Morgenländern?

Eutypbron. Davon wollen wir unser Gespräch beinhalten; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebornen, die auf's Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in der Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungeborne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt: diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reibentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich geboren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn geboren!
Der Tag sey Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
Kein Licht glänz' über ihm auf.

Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.

Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschliesse den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!

Die Nacht! sie sey einsame Nacht,
Kein Freudegesang tön' in ihr auf!

Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.

Und finster werden ihrer Dämmerung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudengesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem finstern Geschäft nicht störe. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

U. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungeborenen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungeborenen ist still und formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denen schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

U. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen, z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrie-

ben hätten; eine Fiction, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebt; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Aeonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheuer von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebte.

E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begriff des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geisteskraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es stahl sich zu mir hin ein flüsternd Wort,
 mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.
 In der Nachtgesichte Schrecknißstunden,
 zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;
 da ergriff mich Furcht und Zittern;
 all' mein Gebein fuhr Schauer durch.

Ein Geist ging vor mir über,
 all meine Haare sträubten sich empor.
 Er stand: ich kannt' ihn nicht!
 Ein Schattenbild war mir vor Augen,
 da flüstert' es mir leise zu:
 „Wie kann ein Mensch u. f.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe, und das muß nicht sey. Er ist ein Sohn des Windes, und muß mit dem Winde verlaufen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
 bist prächtig schön geschmückt.
 Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
 Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstrahl aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut, und weihest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gotteschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßt in allem Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Strahl: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Strahl ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Nuhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vater-Nuhm, daß ers auch in

menschlichen Seelen schafft, und uns aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre, das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellster Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

U. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmerung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens, und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern, den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmerung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Pallast, ihre eigene, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Missethäter aus einander treibt; den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt, und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau geboren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt; und wie

Das Zelt des Himmels sich über uns allgemäch
wölbet!

Er sitzt überm Erdenkreise:

Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!

Er dehnt die Himmel wie ein Fell:

Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine große Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Wassern und Wassern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sey, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden, auch alle passend und edel. Die älteste Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden; da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Wasser; ja selbst den Thron Gottes befestigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißt's:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,

Aus Wassern wölbt er seine Säle sich,

Die Wolken sind sein Wagen,

Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden die Rede; sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Wasser gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Wassern ruft Gott die Himmel her-

vor, und hat dieselben wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

U. Ich habe sie immer geliebt, und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Manigfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerrißt ihm nicht: in ihnen ist Wasser des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquickern will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächst. Sein wunderbarer Gang in diesen Wassern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Land zu Hülfe eilet, und auf die schwellenden Himmelsfluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Wassern droben und zieht Furchen am Himmel, und spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerrißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öffnet die Fenster seiner Burg, und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahrscheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

U. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Wassern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verletzete, nun neu besetzte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Vertrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachsender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,
so sehnet meine Seele sich zu dir.
Meine Seele dürstet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und schaun sein Angesicht! —

Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

U. Aber wie ward denn der Himmel eine Feste?

E. Er wards wegen seiner sapphirnen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Festigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der ältesten Ideen die, daß diese Feste Eis sey, aus der sich auch der Hagel herabschlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus diesem himmlischen Sapphir in Funken sprühet. Endlich, da man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes dachte,

so ward dieser heilige Azur gleichsam der Fußboden seiner, die Decke unsrer Wohnung. Doch scheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmlische Zelt am liebsten. Täglich lassen sie Gott aufspannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, befestigen; es ist ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gastfreundschaft, in der Gott mit seinen Geschöpfen lebet.

A. Und wie betrachten sie die Erde?

E. Sie können sich selbst sagen, wenn Sie in dem Lobgesange*) fortfahren, in dem David die Bilder der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
 sie wanket nun und nimmermehr.
 Mit Fluthen, wie mit einem Kleid, umhüllt' er sie.
 Ueber den Bergen standen die Wasser;
 vor deinem Schelten flohen sie.
 Vor deiner drohenden Stimme stürzten sie hinab.

Da stiegen die Berg' empor,
 da ließen Thale sich nieder,
 nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da settest du den Fluthen Grenze,
 daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
 und überdeckten das Land.

Du liefest Brunnen quellen in den Thalen,
 zwischen den Bergen rannen sie hin.
 Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
 löschen dem Wilde seinen Durst:
 Ueber ihnen sitzen die Vögel,
 sie singen unter den Zweigen hervor:

*) Ps. 104.

Die Berge wässerst du aus deinen Wassersälen:
mit deiner Arbeit Frucht *) ersättigst du die Welt,
machst Gras aufschließen für das Vieh;
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brod sich aus der Erd' erziehn, **)
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut;
Brod, das da stärkt des Menschen Herz.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt;
damit darauf die Vögel nisten,
die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie fröhlichem Blick überschauet der
Dichter die Erde! Sie ist ein grüner Berg Jeho-
vahs, den er aus den Wassern hob, ein Luftgebilde,
das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die
Meere befestigte. Die Reihe von Bildern, die hier

*) Mit der Frucht deiner Arbeit, d. i. mit dem,
was deine Schöpfung Gutes hervorbringt. Gott
wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar
für die Erde schaffet und waltet.

**) Die Erziehung des Brods aus der Erde geht
nicht auf Gott, sondern auf den Menschen. Gott
hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie
nun säe und sich Brod verschaffe. Ich habe die
Disticha des 14. und 15. Verses versetzt. Sie
bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst
in Worten eine Art von Zusammenklang und
Ordnung.

der Dichter fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Wasser über den Bergen: Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun lassen Thale sich nieder, die die Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen Grenze, und befestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich schon ihr Bette gegraben. An ihnen versammeln sich Thiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüsse bedeckte sich zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

U. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilft's mir, wenn die Nordische Edda vom Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebt's in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewissermaßen ein Leben zuschrieben, alles so gern personificirten, so ward Gott auch Vater der Pflanzen, der seinen Segen in sie gelegt hatte, daß Jede sich nach ihrer Art fortpflanze und besaame: Vater der Pflanzen,
der

der fie mit Regen erquickt, mit feinem Frühlings-
 othem neu befeet. Ihr Auferftehn und Wieder-
 grünen ward das schöne Sinnbild der Auferftehung
 der Todten, fo wie die Erhaltung derselben das
 offenbarfte Denkbild einer allgemeinen Vorforge. Ihre
 Ehe und Liebe scheint frühe bemerkt zu feyn, und
 der Palmbaum, die Eeder, der Weinstock, der Del-
 baum haben der Poesie der Ebräer erhabne und
 schöne Bilder geliehen. Schade nur Bilder! Hät-
 ten wir mehrere von ihren Hirtenfabeln, wie Jo-
 thams, oder von ihren Landpoesien, wie das Lied
 der Lieder, welche schöne Dichtungen und Personi-
 ficationen würden wir in ihnen finden! Vielleicht
 schöner und mannichfaltiger, als das Gespräch uns-
 rer Dichter zwischen der Rose und dem Zephyr,
 oder bei den Persern zwischen der Rose und Nach-
 tigall, oder dem Wandrer und der Turteltaube.
 Jetzt müssen wir uns mit Einer einzigen Samm-
 lung solcher Lieder begnügen, die Rosenduft athmen
 und Turteltaubengesang tönen: es sind die Lieder
 Salomonischer Liebe — — Aber, m. Fr., die
 Sonne steigt hoch.

A. Eilen Sie nicht. Geben Sie mir lieber
 einige schöne Personendichtungen oder Hymnen auf
 die Sonne. Mich dünkt, die Ebräer haben sie nicht.

E. Hymnen auf sie oder auf irgend einige
 Naturgegenstände kann diese Poesie nicht haben:
 das wäre Abgötterei, und Sie wissen, mit welcher
 Gewissenhaftigkeit sie diese vermeiden mußte. Hiob
 sagt:

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
 den Mond, wie er so prächtig geht,
 Herders Werke 2. Theil. n. Theil. I. ¶

daß im Verborgenen mein Herz entbrannt
den Kuß des Mundes ihnen zugeworfen hätte;
so wär' auch dies verruchte Missethat,
denn damit hätte ich des Himmels Gott gelogen! —

Bei so ernstlicher Gesinnung waren keine Hymnen
aufs Heer der Himmelslichter möglich. Dieser Ab-
götterei arbeitete die Ebraische Poesie vielmehr aufs
äußerste entgegen, weil die Morgenländer durch
keine niedrigere Götzen so gereizt wurden, als durch
den König und die Königin des Himmels, und sehr
ihr Herz nach ihnen hing. Da ging diese Poesie
gerade darauf aus, Sonne und Mond zu Knechten
Gottes zu machen, und also Glanz und Wahrheit,
Richtigkeit und Schönheit auch hier zu verbinden.

Gott sprach: zwei große Lichter sollen am Himmel seyn
zu Königen der Zeiten!

Er sagte sie hin an die große Feste,
zu Königen der Zeiten! —

Könige der Welt sind sie; aber nur unter Gott;
seine Statthalter, seine Geschöpfe und Boten. So
hat sie diese Poesie genuzet.

A. Das wird nicht viel genuzt heißen.

E. Viel und richtig. Auch Sonne, Mond,
Sterne wurden belebt: sie bekamen am Himmel
Wohnungen und Zelte, die sie bei den Arabern und
andern Völkern noch haben. Sie wissen die schöne
Stelle, der Sie eine ähnliche unter den Griechen
suchen mögen:

Der Sonn' hat er am Himmel ihr Zelt gebaut;
aus dem sie geht wie ein Bräutigam

aus seinem Brautgemach:

und freut sich, wie ein starker Held
auf seine Siegesbahn.

Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende derselben hin,
und füllt die Welt mit Blut.

Mond und Sterne haben eben sowohl ihre Wohnungen, in denen sie Gott, wenn sie verfinstert werden sollen, versiegelt, oder in die sie blöde zurückweichen und sich verbergen, wenn der Glanz Jehovahs erscheint. So kommt z. E. bei Habakuk Gott auf seinem Streitwagen, das Land zu erobern und auszutheilen. Sonne und Mond treten staunend in die Thür ihrer Gezelte; seine Blise schießen, seine Pfeile fliegen und sie verbergen sich beschämt vor seinem größern Glanz:

Es sahen dich und zitterten die Berge;
die Wasser fuhren dahin.

Die Tiefe ächzete,
die Höh' erhob die Hände.

Sonn' und Mond, sie standen in ihren Gezelten still,
und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Speiße schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personification halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

U. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führet nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne, als seine Kriegsschaar, zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Wassergüsse, die Ueberschwemmungen zu, und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irnbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgesang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafte kennet und hervorrufft, und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet, und die Nachtwandrerin über den Verlust ihrer Kinder tröstet, der das schwesterliche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat; eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde.

Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, ich werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummfeyn benannt,) als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und tod't leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Tursteltaube giret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Character, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichnisse, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er, und er wird sogar der Gemse Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerschaft bemerkt, und ihr in ihrer einsamen, schweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in sei-

dem Kreise, fühlt seine Noth, erfüllt seine Wünsche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm ist nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von seinem Bergschloß hinunter. Der Waldesel lebt auf seiner Weide, und der Habicht flucht durch seinen Verstand. Sein ist das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth ist gar der Anfang der Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, voll allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesaugt, im Schoos der großen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoß gewundert habe) woher in ihr den Thieren sogar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt, als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Rosß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen —

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang*), ich will mit dem Meinigen schließen.

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten, die Sonne kennet ihren Niedergang.

*) Ps. 104.

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebendges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.
Du giebst: so sammeln sie.
Du öffnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Dthem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.
Du hauchest deinen Dthem aus:
sie werden neugeschaffen.
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In seinen Werken freut Jehovah sich.
Er blickt die Erd' an und sie bebt:
Er rührt die Berg' an und sie rauchen.

Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,
 will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.
 Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.
 Ich werde fröhlich in Jehovah seyn.
 Preis' ihn, den Herren, meine Seele,
 Halleluja!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig.
 Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier ist einer,
 ganz in morgenländischen Bildern. Meines Wissens
 giebt's nur Einen Ton des Lobgesanges in allen jetzt
 lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der
 Ton Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton
 hat ihn insonderheit in sein unsterblich Gedicht ein-
 gewebet; mit schwächern Tritten betrat Thomson
 seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr philo-
 sophisch verschönert. Diesen Ton, diese Bilder sind
 wir der Ebräischen Einfalt schuldig.*)

*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe
 der Natur oder Adams Morgengesang (Paradise
 Lost B. VI.) stehen; er mußte aber wegbleiben,
 weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die
 Bilder des 104. und 148. Psalms wiederholet.

Miltons Anrede ans Licht. *)

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,
 oder des Ewigen mitew'ger Strahl!
 (Dürft ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht
 und unzugangbar wohnt' er ewiglich
 im Lichte; wohnet ewig da in dir,
 du Ausfluß = Glanz vom unerschaffnen Glanze.

Oder hörst du lieber reinen Aether = Strom'
 dich nennen? dessen Quell — wer zeigt ihn an?
 Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward
 warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort,
 die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg
 dem Unding' abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnem Flug',
 entronnen jenem Höllenspfule, der
 mich lang' in seinen dunkeln Gründen, lang'
 in äußerster und mittler Finsterniß
 aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
 mit anderer als Orpheus Leier: denn
 des Himmels Muse hatte mich gelehrt
 hinab = und wieder aufzuschwingen mich
 ans Tageslicht. (Schwer' und feltne Rückkehr!) Dich
 besuch' ich wieder unverfehrt und fühle
 die große Lebenslampe. Du besuchst
 nicht diese Augen, die vergebens rollen
 zu finden deinen scharfen Strahl; sie finden
 kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe
 verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
 da wo die Musen ihren Silberquell,
 den Sonnenhügel und den Schattenhain

*) Paradise lost B. III.

besuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme,
die unten deine heiligen Wurzeln spülen,
und singend fließen, Euch besuch' ich nächtllich,
Und denn vergess' ich auch zuweilen nicht
die andern Zwei, die mir an Schicksal gleichen,
(o gleich ich ihnen auch an Ruhme so!)
den blinden Thamyris; den blinden Mäoniden,
auch den Siresias und Phineus, die Propheten
der Wornest. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von selbst in Harmonien fließen,
sing' ich, so wie die wache Nachtigall
im Schatten singt und in dem dicksten Laube
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren
Jahreszeiten wieder, aber mir nur kehrt
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Rose;
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlig!
An deren statt umringt mich eine Wolk',
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
bin ich von den liebevollen Menschenpfaden,
und statt des Buchs der schönen Wissenschaft
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,
schein' inwärts in mir und durchstrale mir
den Geist in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge schau und sage,
die nie ein sterblich Auge sehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott, dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stillen des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sey? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierin so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerin der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Oßian.

Als Eutypbron seinen Freund besuchte, fand er ihn beim Lesen des Buchs Hiob.

Meiophron. Sie sehen Ihren Schüler, und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich

mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen, vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröffnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müssen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verspart.

Eutypbron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereizet, aber köstlich: Schätze der Wissenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

N. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Lassen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch

aus sehr alten Zeiten, und so nehme ichs mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen großer Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen, und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wissen nichts;
Ein Schatte nur ist unser Erdeleben.
Die Väter lehren uns und sagens uns;
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören.

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn; *)
Entscheider ist er in der Himmel Höhn!
Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag sein Licht.
Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?
Und rein vor ihm bestehn ein Weibessohn?
Sieh, selbst der Mond ist weg mit seinem Belt:
Die Sterne sind nicht rein vor seinem Blick.
Und sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorstellung von Gott, dem obersten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entscheidet er. Zahllos sind seine glänzenden Heere; er überglänzt sie alle: d. i. sein Licht, seine Reinigkeit, die Wahrheit seines Urtheilspruchs überwin-

*) Hiob 25.

det sie. Der Mond mit seinem Gezelt ist verschwunden: die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen. Und nun von diesen lichten Himmelhöhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vor's Gericht fordern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?

Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er machet Frieden zwischen seinen Hohen: über wem steht nicht sein Licht? Der Mond zeltet nicht vor ihm,“ gefällt mir. Ich sehe den Richter des Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Sprüche;*) er übertrifft jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?

Wen rettest du? der sich nicht retten kann?

Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?

Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!

Wen lehren deine Reden?

und wessen Dthem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedürfe seiner Vertheidigung nicht; es sey ja Gottes Dthem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,

der Abgrund und was ihn bewohnt.

*) Hiob 26.

Entdeckt ist vor ihm die Verwesung!
 Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!
 Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
 er hängt die Erd' auf übers Nichts:
 knüpft Wasser ein in seine Wolken,
 und ihnen reißt die Wolke nicht:
 befestigt ringsum seinen Thron,
 legt ringsum seine Volk' um ihn umher:
 und zirkelt ab der Wasserflächen Grenze,
 bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —
 Des Himmels Säulen zittern:
 sie heben, wenn er schilt.
 Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
 mit seiner Weisheit bändigt er
 der Wellen Stolz.
 Dann macht sein Hauch den Himmel wieder schön:
 den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.

Sieh das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
 ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
 Den Donner seiner Kräfte,
 wer fasset den?

E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr
 Ausleger seyn. Hiob übertrifft diesen Gegner, wie
 er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene
 von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus
 der tiefsten Tiefe, und fährt sie zur schönsten Höhe.
 Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgrün-
 de des Nichts und der Verwesung sind vor ihm.
 Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meer-
 estiefe gedacht wurden: so steht diese, das große
 Reich des Ungeborenen, in wilder Tiefe, mit größ-
 lichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern:
 die formlosen Gestalten regen sich und warten: der

Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde befestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken, und schafft sich Raum: er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Wassern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehende Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen,*) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabner schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing; und das, sagt Hiob, ist nur ein Laut von seinen Wundern:

den Donner seiner Kräfte — wer fasset den?

Jeder Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes

*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

des Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Drakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasteht, dies Gottes-Drakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor, und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerkt.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene, ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
 Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
 Wer mag ihm prüfen seine Wege?
 Wer sagen: hier hast du gefehlt!

*) Hiob 36, 22.

Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wissens nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forschet niemand.
Er zieht die Wassertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flößen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

Und wer begreifts, wie er die Volk' ausbreitet
und kracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Bliß,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen fasset er den Bliß
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Bornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jetzt erhebet sich das Ungewitter, und Elihu fährt fort:

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Brust!
hört, höret bebend seine Stimme,
die Rede, die aus seinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet sie,
die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:
es tönt die Stimme seiner Macht:
wir spä'h'ns nicht aus, wie seine Stimme tönt:

Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,
 thut Wunderdinge; und wir wissens nicht.
 Er spricht zum Schnee: sey da auf Erden:
 zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
 und alle Menschen können nichts dawider,
 daß alle Menschen sehn, es sey sein Werk.

N. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie sehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erregt —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
 es hält in seinen Wohnungen sich still.
 Nun kommt aus Süden her der Sturm,
 von Nord her kommt der Frost.
 Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
 das weite Meer wird dichtes Land.
 Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
 sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
 sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
 geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
 auf dieses Reis, auf jenes Land,
 das er Erquickung finden lassen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen, und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

N. Hör' an, o Hiob, dies.

Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
 Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
 Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
 Die Wunderdinge des Allweisesten!
 Daß deine Kleider heiß dir werden,
 wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
 Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
 der fest da steht wie ein gegossnes Erz!
 Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
 Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
 Wird ihm erzählt werden, wenn ich rede?
 und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
 Unsichtbar ist sein Licht!
 Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
 Zegt weht der Wind und läutert sie.
 Nun kommt von Norden Gold,
 Eloahs furchtbar schöner Schmuck.
 Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
 Der große, starke Richter, unaussprechlich
 in seiner Allgerechtigkeit.
 Darum verehrt ihn, Menschen!
 Kein Weiser schaute ihn. —

U. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt,
 daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt gesche-
 hen soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke
 Menschen und Gott ewig trenne, und ein Sterbli-
 cher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde,
 erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist
 Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuf-
 tiges Knabenwort ist diese gegen die kurze, majestä-
 tische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt
 nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor,

und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit feiner todten und lebendigen Schöpfung.*)

U. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
er sprach zu ihm:

Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wissenschaft?

Umgürtet deine Lenden wie ein Mann.

Ich will dich fragen, lehre mich.

Wo wareft du,

als ich die Erde gründete?

Sag' an mir, wenn du's weißt!

Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?

Wer zog die Meßschnur über sie?

Worauf stehn ihre Grundfest' eingesenket?

wer hat den Eckstein ihr gelegt?

Im Chorgesang der Morgensterne,

und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergessen alle Physik und Erdmessung neuerer Zeiten, und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundfeste eingesenket, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwesstern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer geboren:

U. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,

als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?

Ich legt' die Wolf' ihm zum Gewande an:

*) Hiob 38.

in Dunkel windelt' ich es ein,
 und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
 und sagt' ihm Thor und Riegel für:
 und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht!
 „Hier soll sich brechen deiner Wellen Stolz!“

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres
 Bild von diesem Element gegeben sey, als da es
 hier Kind wird, und es der Schöpfer der Welt mit
 Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der
 Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge
 redets als ein belebtes Wesen, als einen stolzen
 Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das
 Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

U. Gebotest du in deinen Tagen
 dem Morgenroth:

und wiesest ihren Ort an der Aurora,
 daß sie die Zipfel der Erd' ergreif'
 und schüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:
 sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.

Und den Berruchten wird ihr Licht entzogen;
 zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

E. Es ist übel, daß man das Morgenroth
 nicht deutlicher, als Wächter, als einen Boten des
 Himmelsfürsten ausdrücken kann, der gesandt wird,
 die Rotte der Bösen zu verjagen. Welch ein and-
 res Geschäft, als das die Abendländer der Aurora
 geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des
 Raubes an, vorm Aufgange der Morgenröthe.*)

*) Es ist dies noch die Gewohnheit der Araber, vor
 der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

A. Bift du gegangen in des Meeres Klüften?
 Haft in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
 Und thaten fich dir auf des Todes Thore?
 Die Pforten der Vernichtung fahest du?
 Und deine Wiſſenſchaft reicht bis zur Erdenbreite?
 Sag' an mir und du kennſt ſie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo iſt der Weg zu ihm?
 Die Finſterniß? wo iſt ihr Ort?
 Daß du ſie bis zu ihrer Grenz' ertappeſt:
 Denn du weiſt ja den Richtpfad in ihr Haus!
 Du weiſt es, denn du wareſt damals ſchon geboren,
 und deiner Tage Zahl iſt groß! —

E. Alles wird hier perſonificirt: das Licht,
 die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Dieſe haben
 ihren verriegelten Pallast: jene ihre Häuser, ihre
 Reiche und Grenzen. Eine ganze poetiſche Welt
 und Weltbeſchreibung!

A. Bift du gekommen in des Schnees Borrathskammern?
 und haſt des Hagels Schätze da geſehn?
 die ich mir auf die Zeit des Drangs erſpare,
 zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott
 fürchtet den Angriff ſeiner Feinde, und hat ſich dro-
 ben Hagelgewölbe, als Kluftkammern, gefüllt und
 bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe,
 wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet ſich das Licht?
 wenn es der Oſtwind auf die Länder ſtreut?
 Wer ſpaltete des Himmels Waſſergänge?
 und zog den Weg den Ungewitterwolken?
 daß ſie auf Länder regnen, wo kein Menſch iſt,
 auf Wüſten regnen, die Niemand bewohnt.

und sättigen die Einödn' und die Wüste,
und sprossen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?

Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?

Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?

Den Reif des Himmels, wer hat ihn geboren?

Die Wasser bergen sich und werden Stein,

Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde!
Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und
sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der
himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den
Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Was-
ser Fels wird, und die Wellen des Meers in Eis-
fesseln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau,
der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und
jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussich-
ten der Welt.

U. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?

Oder kannst die Bande des Orions lösen?

Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?

und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?

Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?

und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —

Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?

und in ihr gehn, bedeckt mit Wasserfluthen?

Die Blitz' aussenden und sie gehn!

sie sagen dir: „hier sind wir!“

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?

den Luft-Erscheinungen Verstand?

uns zählt die Regentropfen weislich ab,

und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder

und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft, den Klotz, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingsbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sey,) ist der gegürtete Mann, und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmählich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin, eine Sternenmutter, die ihre verlorne Kinder, untergangne Sterne, sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlornen, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Himmel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahreszeiten allmählich heraufrückt, und alsdann an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten, und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personifizierte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aus-

sendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablassung derselben, sind so schöne Naturpoesie —

A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst. Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen, und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisten. Die Naturpoesie hat etwas anders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte, und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, geboren und gewindelt: Das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerissen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschläffen ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wort-

Klumpen, abgezogene, halbirte Schatten der Gefalteten, da fie jetzt wirkliche Wesen vor sich fiehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Wasserkanäle — wer mag das?

E. Niemand folls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen feiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von fo entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen, müssen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor wessen Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu ihrem Dichter geboren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwissenheit große Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennen und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwissenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser, als der Linneische Classifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen, und aus Hübners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinern Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

U. Also kämen die Zeiten der Unwissenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sie es nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, größere Wirkung durch ihre poetische Naturtughe hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Priestley Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen ließen, als aus den simpelsten Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwissender Völker immer noch mehr als diese mathematisch = physisch = und metaphysische Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Ansicht dichteten, weil sie Alles, Gott selbst, sich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hause verengten, und in ihr alles mit Haß und Liebe beseelten. Der erste Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons kann, der wird, wenn Sie wollen, mit wahrern oder wenigstens umfassendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menschlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünschen, daß so ein Dichter bald geboren werde: und so lange er nicht da ist, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten ihrer Dichtkunst deswegen nicht lächerlich machen, weil sie unsre Physik und Metaphysik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Personendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und sinn-

liche Wahrheit, als dicke Systeme; und Regung des Herzens versteht sich von selbst —

A. Die Naturpoesie dünkt mich aber nicht so gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt sie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine schönere Dichtung geben, als die uns Gott selbst in der Schöpfung dargestellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahreszeiten neu vorführet? Kann es eine wirksamere geben, sobald die Sprache uns nur einigermassen an das, was wir sind und genießen, wenn auch nur kurz und einsylbig, erinnert? Wir leben ja in diesem großen Hause Gottes: unsre Empfindung und Begriffe, Leiden und Freuden sind alle daher. Eine Poesie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem größten Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, festen, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! Fallen ihm nun die simpeln Worte Gottes ein: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden?“ u. f. ist's nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott selbst die Worte zuspräche? Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an große Scenen, und

bringt uns ihre rührende Gemälde nicht nur lebhaft vor Augen; sondern führt solche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters selbst sanft und gut war: wie es denn beinahe nicht anders seyn konnte.

U. Das Herz der Naturdichter wäre also immer sanft und gut gewesen?

E. Der großen und wahren gewiß: sonst würden sie die feinen Bemerkter, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden seyn. Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens oft zu unreinen Zwecken, indeß lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben: die Poesie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und fröhlich. Sie schafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

U. Auch von unserm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Physik einzelner poetischen Vorstellungen nachgraben oder sie mit dem System unsres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob schon so gedacht habe, wie unsre Naturphilosophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes sey, wo Er selbst walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorsicht im kleinsten Moment, mit Güte und

Sinn geschehe — der Hauptgedanke ist unverkennbar groß und edel. Er ist in Beispielen dargestellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarsten Phänomene treten uns als Werke des immer schaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unsre Physik, unsre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universum in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personificationen, mit so treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergessen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt, Sie fordern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Ausichten so unendlich —

E. Daß deswegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müßte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weist: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der sieht überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöp-

fung *κοσμος*, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriss, Sinn, Endzweck seyn, und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahreszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermesslichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucretz hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch; insonderheit mit Ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Osian ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sey's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel. Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel

mel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe,
 der kommt, blickt und wieder weggeht — Kurz,
 Ossian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Les-
 sen Sie hier einige schöne Proben, und ich hoffe,
 er wird Sie mit den Personendichtungen des Orients
 versöhnen.

1.

Ossians Anrede an die unterge-
 hende Sonne.

Hast du verlassen deinen blauen Lauf? *)
 goldhaariger Himmels=Sohn.
 Der West hat seine Thore aufgethan:
 da ist das Bette deiner Ruh.
 Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
 sie heben ihre zitternden Häupter auf:
 sie sehen dich in deinem Schläfe lieblich!
 und zittern weg vor Furcht.
 Ruh aus in deiner Schattenhöhle, o Sonne!
 und laß dein Wiederkommen in Freude seyn!

2.

An die Morgenfonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter
 Schild,

*) Lauf ist bei Ossian, wie auch in den Psalmen,
 das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

woher sind deine Strahlen, o Sonne,
 dein immerdaurend Licht?
 Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
 da bergen die Stern' im Himmel sich,
 der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
 Du aber schreitest allein daher;
 wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

Die Eichen der Berge fallen:

Die Berge selber schwinden mit den Jahren:
 es schrumpft das Meer zusammen und wächst wieder:
 auch selbst der Mond verliert am Himmel sich;
 nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd
 im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
 wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
 dann blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
 und lächst dem Sturm.

Doch ach! auf Ossian blickest du umsonst;
 er sieht nicht deine Strahlen mehr,
 ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fließe,
 oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
 für eine Zeit,
 und deine Jahre werden ein Ende haben.

Dann wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
 sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich, Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
 denn dunkel und unlieblich ist das Alter,
 Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
 wenns durch gebrochne Wolken scheint,
 und Nebel auf den Hügeln liegt;
 der Hauch des Nord's ist auf der Ebene,
 der Wandrer fährt zusammen in Mitte seines Wegs.

3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!
 Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.
 Du trittst hervor in Lieblichkeit.
 Die Stern' erwarten deine blauen Tritte im Osten.
 Die Wolken freuen sich, wenn du kommst, o Mond,
 und ihre dunkeln Säume stehn vergülde.

Wer ist dir gleich am Himmel,
 Tochter der Nacht?
 Die Sterne sind beschämt, wenn du erscheinst,
 sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf;
 wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
 Hast du auch deine Hall wie Ossian?
 und wohnst daselbst in Grames-Schatten?
 weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen, *)
 die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
 und sind nicht mehr.
 Ja! sie fielen, schönes Licht!
 Und darum gehest du so oft zu trauern.
 Doch du, du selbst wirst auch einmal
 zu Nacht ausbleiben,
 und lassen deinen blauen Pfad
 am Himmel leer.

Dann werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
 die Sterne, die du nun beschämst;
 sie werden dann frohlocken.

*) Fallen ist bei Ossian der gewöhnliche Ausdruck
 des Todes.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
 blick' her aus deinem Himmelsthor.
 Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
 das Kind der Nacht,
 daß Büsch' und Berge wiederglänzen,
 und seine blauen Wogen voll' im Lichte
 der Ocean.

4.

An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
 Schön ist dein Licht im West.
 Du hebst dein ungeschornes Haupt
 aus deiner Wolk' empor
 und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
 Die stürmgen Winde haben sich gelegt:
 des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
 brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:
 des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln,
 und auf dem Felde ist das Gumsen ihres Laufs.*)

Wornach blickst du, schönes Licht?
 Doch du lächelst und gehst davon.
 Die Wellen umringen mit Freude dich
 und baden dein lieblich Haar.
 Leb wohl, du stiller Strahl!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie
 Krieger.

V.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thal Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs, als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfasser desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elefant oder das Nilpferd sey? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begriff sey? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrscht? Plan des Buchs, als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Concessus einiger Weisen sey, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron.

Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Men-

schenempfindung befeelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

Sagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyen zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkst du die Zeit, wenn die Felsgemse
gebietet?
und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
und zählst die Monden nach, da sie noch tragen
muß,
und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
sie drängen ihre Schmerzen-Kinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
sie mehren in der Wüste sich,
sie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutypbron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurz gemalte krächzende Angststimme sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsens annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre „Jungen gedeihen bald und machen ihr weiter keine „Mühe.“ — Auch bei andern Thieren werden wir

diesen schonenden und erstattenden Vatersinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

U. Wer machte den Waldesel frei?
 und lösete ihm auf der Knechtschaft Bande?
 Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
 die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
 Da lachet er des Lärms der Stadt;
 das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht;
 Auf grünen Bergen sucht er seine Weide;
 wo grünes Gras ist, späht ers auf.

E. Mit wahren Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare Wüste ist seine Wohnung; und es tauscht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie sein dienender Bruder, des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen schaut sein Blick, das kleinste Gräschen spähet's auf: es lebt in der Wüste kümmerlich und frei und fröhlich.

U. Wird dir der Waldbock dienen wollen?
 wird er an deiner Krippe übernachten?
 Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
 versuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
 Verlasse dich auf ihn, weil er so stark ist,
 und trau ihm deine Arbeit an.
 Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
 daß er dir deine Tenne füllen soll.

E. Der wilde und zahme Ochs stehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieses nicht übernehmen. Kurz, jedes Geschöpf ist für sich erschaffen, und lebt in seiner Weise glücklich. — Die drei schönsten Beschreibungen kommen jetzt, des Strauß, des Rosses, des Adlers: sie beschließen die sieben Thierbilder prächtig:

U. Mit Lustgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:

Ists Storchs Flügel und Kiel?

Der Erde vertraut er seine Eier an,
legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
daß sie zertret' ein wildes Thier.

Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht fein;
umsonst ist seine Geburismüh': doch er achtets
nicht:

denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
verlachtet er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den
Hals?

Machst es auffspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:

es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert er-
blickt.

Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieße blitzen umher.

Mit Muth und Zorn wühlt's in den Boden und
stampft,

und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei!—

Ists dein Verstand, daß sich der Habicht
schwingt?

und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
 Ist's dein Gebot, daß sich der Adler hebt
 und hat sein Nest so hoch?
 Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
 hoch auf der Felsenspig' in seiner Burg.
 Von da erspäht er sich den Raub:
 in weite Fernen blickt sein Aug'
 und seine Zungen schlürfen Blut,
 wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Strauß wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plöglicher Bewunderung gar nicht genannt wird, und als ein Niese des Flugs mit Lauf und Luftgeschrei sich selbst malet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückgelassenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Rosses ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehen, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart, beschließt: ein König des gefiederten Reichs, wie der Löwe als König der Er-

denthiere anfing. Behemoth und Leviathan, die Wasserungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs, und wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfasser lebte.

E. Also vom Ort, wo der Verfasser lebte. Aber wo wissen wir den, wenn wir den Verfasser nicht kennen? Es muß also dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Ist die historische Einleitung dieser Gedichte alt und glaubwürdig (und sie ist doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) so hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es soll das angenehme Thal Gutte um Damascus gewesen seyn.

E. So ist die Einleitung des Buchs mit dem Buch selbst nicht einstimmend: denn hier kommen offenbar keine Syrische, sondern Arabische und Aegyptische Scenen vor. An nichts, was Syrien unterscheidet, wird in allen Gedichten gedacht: und doch ist auch dies Land so reich an eignen Naturscenen. Wir geben also diesen Schauplatz, der sich überhaupt nur auf eine späte mündliche Benennung gründet, auf, und untersuchen nach eigener Angabe der Ebräischen Schriften. — Kennen Sie außer Uz, der Damascus erbauet haben soll, keinen? Lesen Sie 1. Mos. 36, 28.

A. Also auch einer der Kinder Edoms hat diesen Namen.

E. Und wohin fezt Jeremias die Tochter Edoms? *)

„A. Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Uz.“

E. Klärer kann nichts feyn. Und woher find die Freunde, die Hiob besuchen, die ihm also in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman stehen unter den Esausföhnen **) schon bei Moses; in vielen andern Stellen der Propheten ***) ist Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weifer Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas sich hier zeigt. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz find alle aus den Gegenden oder der Nachbarschaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan †) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte ††) werden auch dahin gefezt, und überhaupt find die Sitten des Buchs Idumäisch, Arabisch.

A. Sollte in Idumäa so frühe solche Aufklärung gewesen feyn?

E. Wäre das nicht, so hätte der Dichter schlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darstellte; mich dünkt aber, das wußte er besser als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und sagten: in so alte Zeiten, in so rauhe Gegenden hat

*) Klaglied. 4, 21.

**) 1. Mos. 36, 11. 12.

***) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.

†) 1. Mos. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.

††) Jos. 14, 21. Jer. 25, 23.

so viel Weisheit, so viel Naturkenntniß nimmer gehört. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen diese Ablängung —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom schon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel morgenländischer, d. i. Arabischer Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weisen Edoms scheinen ein gewöhnliches Sprüchwort. *) Nun wissen wir, worin die morgenländische, d. i. Arabische Weisheit bestand? in Poesten, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthseln, wie dies Buch sie darstellt. Es zeugt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirsgerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viele Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschiff, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

E. Lassen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Ele-

*) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.

phant ist, den Gräbern der Könige (die Elephantiasis nicht zu vergessen), aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buches ist gar nicht Aegyptisch. Die Mythologie, die durch alle diese Gedichte herrscht, ist ebräisch oder orientalisches, (wenn ich das letzte Wort nämlich für den Hauptbegriff der mit dem Ebräischen verwandten Sprachen nehme.) Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentstehung, dem Menschen, dem Schicksal, der Religion sind ebräisch oder orientalisches, wie sie sich in keiner Sprache der Welt, als in dieser, formen ließen. Wenn Sie dies nicht aus unsern bisherigen Gesprächen gefunden hätten: so könnten Sie es auf allen Blättern des Buchs finden. Also bleiben die Aegyptischen Bilder bloß Aegyptische Bilder, d. i. ein fernhergeholttes Reichthum. Es ist unverkennbar, daß im ganzen Buch diese Art von Asiatischer Pracht auch in Gleichnissen und Kenntnissen herrscht. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientalischen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigsten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und so ist es mit einer Reihe anderer Beschreibungen. Sie stehen des Seltnen und der Gelehrsamkeit wegen da; beim Strauß, dem Behemoth, Leviathan ist das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich gewesen, so könnten sie unmöglich so tiefenhaft und feierlich beschrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten sie auf: das ist der Zweck ihrer Erscheinung.

U. Also könnte man ziemlich den Kreis bestim-

men, der dem Verfasser dieses Buchs bekannt, und was ihm in demselben fremd und nahe war?

E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtssitzen, die Glückseligkeit der Emirs ist ihm eigen: darauf ist alles gebauet. Das Opfern ist ihm bekannt; aber ein patriarchalisches Opfern, denn Hiob verrichtets selbst, der Vater des Hauses. Arabische Wüsten, versiegende Bäche, ziehende Horden und Karavanen sind im Buche die gewöhnlichsten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldfesel, die Blutrache, alle Formalitäten des Asiatischen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umstände, die schwer zu erzählen sind, zeugen sämmtlich für die Gegend, in die sowohl die 70, als der historische Einleiter das Buch setzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltsamkeiten Aegyptens stehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrsamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich sind die Herkulesssäulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

U. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meynung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueste gemeine Meynung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meynung hielt ihn für den Rhinoceros, und nicht blos ansehnliche Autoritäten, sondern offenbare Züge der Beschreibung sind für sie. Ein Flußthier muß es seyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras fresse wie die Ochsen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben, und die Thiere des Feldes um ihn spielen. Im Rohr schläft es, in den Sümpfen am

Ufer liegts verborgen, welches sich nicht auf den Elephanten passet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar also ein Thier des Wassers. Seine Kraft ist in den Lenden, seine Stärke ist im Nabel seines Bauchs, wo eben der Elefant am schwächsten ist. Seine Knochen sind eherne Röhren; sein Rückgrad eine eiserne Stange: der ihn gemacht hat, versah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds spitzige, hervorgereckte Zähne sind, und bei dem Elephanten nicht statt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrscheinlich selbst der Aegyptische Name des Meerochsen, P-Che-Mouth ist, (hier nur nach Ebräischer Art ausgedruckt, wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden): da er ferner mit dem Krokodill zusammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber stehet, und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Wassergeschöpfe betrachteten, den Trupp schließt: so dünkt mich, hat diese Meinung überwiegende Wahrscheinlichkeit, und wird zeitig genug wieder herrschende Meinung werden. Lesen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beschreibung ist so passend, als sie es von einem fremden Wunderthier nur seyn könnte.

A. Aber der Rüssel, den er wie eine Ceder von sich streckt?

E. Von keinem Rüssel ist hier die Rede, sondern vom Schwanz; auch nicht die Länge der Ceder ist der Punct der Vergleichung; sondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Nester krümmet. Dies Krümmen ist eigentlich, was auch die ältern Ver-

sionen ausdrückten; und dies Bild ist eben für das plumpe Wasser-Ungeheuer. Aber genug: wer, denken Sie, hat das Buch geschrieben?

A. Man sagt: Moses, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieser ziemlich allgemeinen und alten Meynung nicht überzeugen kann. Ich schätze Mosen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieser Gedichte ist er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeschylus geschrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Mosaischen und dieser Poesie unbefangen studirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umstände, der Jahre, der Geschäfte thun mögen; immer stehen sie mir aber noch wie Ost und West aus einander. Hiobs Dichtkunst ist ganz *hymnisch*, kurz, sinnreich, stark, heroisch, immer (möchte ich sagen) auf dem höchsten Punct des Ausdrucks und Bildes. Moses Dichtkunst ist auch in den erhabensten Stellen verflossener, sanfter; ja gerade die Eigenheiten in Moses Styl und in der Stellung seiner Bilder sind diesem Buche fremd. Die Stimme, die hier tönt, schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor, und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers, sowohl im Umkreise der Bilder, als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten charakterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend, und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den Grundstrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob ist so
voll

voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländischer Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man siehet, in dem Kreise war er erzogen und gebildet; davon sahe Moses in Aegypten nichts, und keiner seiner Vorfahren war auf diese Weise ein morgenländischer Fürst gewesen. Die ganze Denkart war ihm also fremd, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben seinen Gedichten, Gesetzen und Verfassungen auch diese Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerstamms, einer völlig andern Lebensweise, kurz einer ihm fremden Welt, hätte dichten sollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht diese Punkte der Vergleichung selbst finden.

N. Wie aber? wenn Moses dies Gedicht, als er bei Jethro war, aus dem Arabischen übersetzt hätte?

E. Ich sähe es gern, wenn es durch ihn unter die Ebräer gekommen wäre; wie beweisen wirs aber? Nach meiner Meynung ist das Buch nicht übersetzt, sondern Ebräisch geschrieben; ich wüßte nicht, was für ein Grund da wäre, es für übersetzt zu halten. Es nähert sich der Dichtkunst der Araber, so wie Idumäa dicht an Arabien lag, und sich also Sitten und der Geist der Dichtkunst natürlich mischten; weiter finde ich nichts, was diese Hypothese begünstigt. Vielmehr die stärksten Originalstellen des Buchs sind ihr entgegen.

N. Wenn Moses es also wenigstens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schaafen nicht müßig wollen seyn lassen! Und doch muß ich sagen, daß auch diese Meinung, so gern ich sie hätte, mir unwahrscheinlich vorkommt. Wäre dies Buch, von Moses Ansehen bekräftigt, in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung so unvergleichlicher Bilder und Gedichte ist, viel mehrere Spuren der Nachahmung desselben in den Ebräischen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken sich die Propheten! wie bergen sie von einander Bilder in einem ziemlich engen Kreise, und führen sie nur, jeder nach seiner Art, aus. Diese alte ehrwürdige Pyramide steht im Ganzen unnachgeahmt da, und ist vielleicht unnachahmbar.

U. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Psalmen —

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; sehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg der Bekanntschaft Israels mit Edom, als zu Zeiten Moses?

U. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moses versagten sie sogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moses, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr sein Volk, wo möglich in allem, absondern wollte. Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er seinen Schuh Edom, als einem Knecht, zuwarf: da standen ihm, wie die festen Städte, so noch vielmehr die etwanigen Schätze der Wissenschaft

des Landes zu Befehl, und der König, der ſich eine größere Ehre aus feinen Liedern als aus feiner Krone machte, wird ſich wahrſcheinlich um dieſelbe bekümmert haben. Hier kam alſo auch dieſe alte Weiſheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in ſeine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürſten und Hausvater, wie David, geſeſen zu werden. Wenn er alſo in ſpättern Pſalmen (denn in dieſen ſind etwa ähnliche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: ſo bewieſe dieſe, daß auch Er die hohe Poesie deſſelben empfunden, und mit ſeiner Idyllenpoesie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Pſalmen nicht ſichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel iſt der Erſte, der den Namen Job, und zwar hinter Noah und Daniel, nennet. Kurz, mein Freund, ich folge der älteſten Nachricht, die wir von dieſem Buch haben; ſie iſt der Ueberſetzung der 70. beigeſetzt, und heißt alſo: „Dieſes Buch iſt aus dem Syriſchen (aus einer Handſchrift mit Syriſchen Buchſtaben) überſetzt. In der Landſchaft Auſitis, an den Grenzen von Idumäa und Arabien, hatte dieſer gelebt: ſein Name war Jobab. Er war von Vatersſeite aus den Kindern Eſaus, der fünfte von Abraham. Die Könige Edoms nämlich waren Baſak, der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. ſ. Die Freunde, die zu ihm kamen, waren Eliphaſ, ein Edomit, Fürſt von Theman, Baldad, Emir von Suah, Zophar, König der Minäer.“ Ganz aus der Luft gegriffen mag dieſe Nachricht nicht ſeyn, da ihr auch nichts im Buch widerſtreitet; ob

man freilich auch sagen könnte, sie sey aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden, und also nur auf das Geschlechterregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewisses wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß des Buchs nicht nöthig. —

U. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen hab ich daran gezweifelt; ich fand aber auch meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfachheit, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfassers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buches.

U. Aber Satan? ein so später Begriff! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgesinde des obersten Fürsten. Ausgesandt, die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen, handelt er seinem Amt gemäß, und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebietet, und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begriff von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung, ist so ganz vom spätern Chaldäischen Begriff desselben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die feinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben ma-

chen wollen. Das schießt sehr fern vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichtengel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung zur Strafe. Ich habe Sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dieses ganze Buch herrscht. —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Dräus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir sitzt, und zu gewissen Zeiten seine Knechte, die Engel, um sich versammelt, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdienner gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sey, und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch als ein Gefrafter da, der nicht verhört worden, als ein Bekränkter, dem Unrecht geschehen sey. Er wünschet nur seinen Richter zu sehn, und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn, den Berurtheilten, annehmen, und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst, und stellt Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt, und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

U. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an: *) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er antwortet. Dieses Zusammentreffen geschieht dreimal, **) nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen sie Recht behält, allein auf dem Kampfplatz, und bringt seine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den schönsten Stellen des Buchs gehören. ***) Er malt seinen vorigen Zustand der Glückseligkeit, seinen jetzigen Zustand des Jammers, und seine Unschuld so schön und rührend, daß er selbst am Ende der Rede wünscht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
 Ich sprach ist mein Bertheidigungswort;
 o daß der Mächtige antwortete darauf,
 und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
 Als Mantel würd' ich sie auf meine Schulter legen,
 als Diadem sie mir um meinen Turban winden.
 Ich wollt' ihm alle meine Schritte sagen,
 vor ihm erscheinen, als ein Held.

*) Kap. 3.

**) Kap. 4 = 14. 15 = 21. 22 = 26.

***) Kap. 27 = 31.

Als solcher stehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden: *) bis Gott erscheinet, als Fürst und als Weiser. **)

U. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unsern Begriffen nicht; wie war auch ein solches über diesen Gegenstand möglich? Hier steht alles still in langen Sprüchen und Reden. Die Geschichte vorn und hinten ist offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht streiten. Abtheilung ist in den Reden; mich dünkt aber auch, bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consessus einiger Weisen ist's, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

U. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ist's mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeigt. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte, ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in mensch-

*) Kap. 32 = 37.

**) Kap. 38 = 42.

liche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergessenheit verzeichnet. —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten? dazu ein Gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Concessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören und denn in eben der Weise beantworten. Dies *hymn* ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundener Menschenweisheit. Wie viel davon Geschichte sey, d. i. wirklich und auf einmal möge davon seyn gesprochen worden? ruht uns zu wissen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöht, und zu Einem Ganzen componirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt da steht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie zieht mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorschung Gottes und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müssen wir erst die morgenländischen Traditionen, von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten.

Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz späterer Poesie gelangt sey? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter setzen, wissen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buchs, hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.

Einige Züge des Buchs Hiob, als Composition betrachtet.

Im Buch ist eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten gesprochen; das Untere weiß den Sinn des Oben nicht, deswegen rath es hin und wieder — das tägliche Verhältniß aller Philosophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenstand des Buchs ist ein Leidender, ein unschuldig und sogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er siehet den nahen Tod vor sich und wünscht ihn: sein Leben ist verbittert; warum sollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: seine Plagen sind verhängt, das Ehrenwort des

Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Gesichtspunkt menschlicher Leiden geben? Dieser große Umriß des Buchs ist Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einseitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weisen der Erde, obwohl auch von diesen viel Schönes gesagt wird.

Alles aber, was sie sagen, tröstet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrifft sie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes, und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Trostes der Erde. Ihr Schauplatz ist zu eng und umhüllet: sie suchen Gründe im Staube, da sie sie über den Sternen suchen sollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erste Kapitel sagt. a)

Wie wird des Unglücklichen Aschenhaufe geehret! Er ist ein Schauspiel der Engel und des ganzen himmlischen Heers. Hiob bewährt seine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene und die unsichtbaren Zuschauer, wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Himmel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten, wirklich gelin-

a) K. 1, 8=12. K. 2, 3=6.

den Zusprache Eliphas fortreibt. Dieser Sauerteig ist das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche: sie wären langweilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur trösteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen charakteristisch, und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphas ist der bescheidenste, sogar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt. b) Bildad greift Hiob mehr an, und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er verliert sich auch zuerst vom Schauplatz.

Es sind drei Angriffe der Kämpfenden. c) Am Ende des ersten ist die Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich an Gott appelliret. d) Im zweiten ist der Faden am meisten verworren, und gleichsam des Gesprächs Knoten: denn am Ende desselben behauptet Hiob gegen Zophar sogar, daß es eben dem Bösen in der Welt wohlgehe e) — wozu ihn bloß die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob behauptet seinen Spruch, f) Bildad weiß wenig, g) Zophar nichts mehr entgegen zu setzen, und Hiob

b) Kap. 5, 12.

c) Kap. 4 = 14. Kap. 15 = 21. Kap. 22 = 26.

d) Kap. 13.

e) Kap. 21.

f) Kap. 24.

g) Kap. 26.

ist Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwischen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze gesagt hatte, h) und sagt in drei Absätzen Sprüche, die die Krone des Buchs sind. i) —

So eintönig für uns alle Reden klingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt, und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede, bis Hiob sich selbst fasset und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand windet; entweder das besser sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, Kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an k) und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplag. l) Er ist wie die meisten Gottesbegeisterten der Art, anmaßend, kühn, allein weise: er macht große Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatte da, zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser widerlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist

h) Kap. 27.

k) Kap. 3.

i) Kap. 28 = 31.

l) Kap. 32 = 37.

wie ein Schatte verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wissen, seine Ankunft gemalt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehn, und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser. m) Er legt ihm, der doch alle überwunden, und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimnisse der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Wassers vor, n) die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich sorge. — „Warum sind diese Geschöpfe da? sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich.“ — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämnet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Stuz

m) Kap. 38.

n) Kap. 39 = 41.

dium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkenntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden, und das ist, was der Sterbliche fodern konnte. Die Gemeinörter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müssen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Augen gleich. — Die schönsten Beschreibungen von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung, die beredtesten Trostgründe, und was man über Providenz und Menschenschickal für und wider sagen kann, sind durchs Buch hin zerstreuet; die höchste Aufrichtung und Lehre ist aber die Einfassung des Buchs selbst. Epopee der Menschheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, sondern im Verhängniß, in seiner stillen That. *Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.*

Und wo ist dein Grab, du früher Weiser, der diese Theodicee und Epopee aussann, der sie in diese

stille That, das Verhängniß eines Leidenden auf seinem Aschenhaufen, brachte, und mit geflügelten Sprüchen seiner Weisheit, wie mit den Funken seiner raschen Seele, befeuerte und kränzte? Wo ist dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Rathes, der Engel und Menschenseelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zusammenfaßtest, und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geist, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenschaft schwangest? Blüht eine ewigrühnende Cypresse auf deiner Ruhestätte? oder liegst du verborgen, wie dein verschwiegener Name, und lässest dein Buch zeugen, und singst, hoch über unserm großen Aschenhaufen so vieler Gequälten, mit Morgensternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warst du der Geschichtschreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundenen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte selbst? So hast du zum andernmal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtausende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Asche ist auch mit diesem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, dessen Wurzeln das Wasser saugen. Da du, wie du wünschtest, in deinem Nest erstarbst, hat sich der Weihrauch desselben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt, und wird sie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehst den Himmel auf Erden, sein himmlisches Heer lagerst du unsichtbar um das Bett des Kranken, sein Leiden wird Schauspiel der Engel, Bewährung Got-

tes in seinem Geschöpf, auf das sich, wie zu Rechtfertigung seiner eignen Sache, prüfend sein Blick heftet. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmmer. o)

o) Jacob 5, 11.

VI.

Inhalt des Gesprächs.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend = Liebes- und Landscenen. Ob es je existiret? Warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus desselben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu fest am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderungen der goldnen Zeit im friedlichen Umgang aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weissagung empfangen habe? Zartheit der Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen. Vom Baume der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum essen durfte; der Mensch nicht? Character der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sey? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie die

fer Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk. Von den Cherubim in Moses, Salomo's und Ezechiels Tempel. Von Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphynx gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition derselben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüste. Älteste Vorstellung des Donners. Beilagen: einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutypbron.

Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt sein Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradiesischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauern. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel

dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter.

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtesten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Musen, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden, und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Mensch mit allen seinen Wünschen? was kann er haben, als Paradies? Das ist, Schönheit und Ruhe, Gesundheit und Liebe, Einfalt und Unschuld.

U. Schade aber, daß das Meiste davon nur Traum ist oder so bald Traum wird! Das alte Paradies ist verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch schnell hin, und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Aekers, in den heißen Sommer ängstlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geschlecht der Erde Unschuld, Ruhe und Paradies genießt: da schleicht bald die Schlange hinein, da verscherzet es seine Glückseligkeit durch selbsterrungenes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menschen immer gern der Baum überkluger Weisheit, von dem er sich den Tod kauft — das ist der Sterblichen Schicksal.

E. Sie sind ein beredter Ereget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derselben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies existirt und ist nicht alles poetische Sage? Moses giebt's offenbar als ein weit entlegenes, ihm unbekanntes Feenland an, und setzt gerade in die fernnen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare setzte. An die Goldflüsse nehmlich, den Phasis, der Colchis umfließt, den Drus, der Caschmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In diesem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen. — Wo lag der Garten in diesem weiten Erdstrich? Wo sind die Wunderbäume, die in ihm wuchsen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben diese Zaubergerwächse je geblühet? und wo stehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So soll's auch klingen; und wir wollen eben sehen, wo Fabel und Wahrheit, d. i. Geschichte und Einkleidung sich scheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moses oder die alte Sage das Land des Paradieses nur weitläufig angiebt; daß diese Gegend eben das Fabelland sey, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldne Blied, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unsterblichkeit u. f. setzten. Es war der Garten ihrer schönen Götter und Genien, der Osinns, Peris und Neris, nebst andern Zauberwesen. — Zeigen aber nicht alle diese spätere Märchen, daß ursprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begeben-

heit der Urwelt ihr Grund gewesen seyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weisen, müssen doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unserer Geschichte und seiner ganzen Cultur zufolge,) nur allmählich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Baues der Erde füglicher, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weist? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erdrücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte, und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch, wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte: so war das, was er that, alles, was er thun konnte — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten blos, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

U. Freilich einen Baum mit vielen Aesten und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahnungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende!

Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Messias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüsse und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln. In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern, sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
 und kein Andenken ist erstickender Angst:
 wo alles bleibend ist und angenehm,
 ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
 und Wasser süßer Düste rinnen,
 und Bäume treuen Schatten geben;
 der nimmer weichet, nie verwelkt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen fest gehalten hätten?

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohlust-trunkne Leute daran hängen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob-sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Mißbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punct bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges

Paradies fo metaphysicirt, als eine der nordifchen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müffe man dem Geift der morgenländifchen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und genießen feiner; warum follten also auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnsucht und Hoffnung nicht diesen feinern Genuß und Wohl-
luftgeift athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unfchuld und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradießifche Gemälde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt find —

E. Wären fies nun auch! ich wüßte nicht, warum, da wir fo viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poesie ein Frohnvogt feyn müßte? Mir thut es wohl, wenn fie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall, wo fchattige Bäume ftehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauschen, Refte des Paradieses erblicken, und dieses Land Eden, jenes den Siz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. f. benannt. Wäre es better, wenn fie wie die nordifchen Helden, ihr Paradies zu einem goldnen Schmaufesaal voll Mees und Bier umgefchaffen oder fich den Hobbefifchen wilden Krieg, als den urfprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poesie müffe den Menschen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitragen, trugen zu feiner Besserung bei; die Bilder des Paradieses von Unfchuld, Liebe und Vergnügen im Schoofe der Natur haben dies unftreitig gethan; also —

U. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er ist in der Poesie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmste Bild. Würden wir, wo er blühet; würden wir nicht alle zu ihm wallfahren? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes da steht, den angekommenen matten Streiter zu erquickern, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — lassen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

U. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkt's Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichungs- und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificirt. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und Characteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht, in ihrem Gange und ganzur Lebensweise ist ihr Individuelles eigenthümlich,

persönlich, bestehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit spielte also vor dem Menschen eine fortwährende Aesopische Fabel. Auch hat keine poetische Sage des Paradieses vergessen, ihn im Gespräch mit Thieren zu schildern. Er ihr König, Herr und ältester Bruder; sie alle unter sich in Friede und alle dem Menschen zugethan und unterthänig. —

U. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verstande.

E. Wenigstens eine güldene Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemälde Jesaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopord sich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander;
ein kleiner Knabe leitet sie.

Ruh und Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling spielt am Loch der Matterschlange,
der kaum Entwöhnte streckt die Hand in Basiliskens
Höhle;

und nichts beschädigt, nichts verlegt
im Lande meiner Heiligkeit.

Das Land ist voll von Wissenschaft Jehovens,
wie Wasser füllen den Ocean —

Solcher Bilder sind die Propheten voll, in der geistigsten, reichsten Anwendung.

U. Und die Liebe des Paradieses; wie werden Sie die loben! Es ist wahr, Milton und andre haben davon schöne Beschreibungen gegeben. —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradies

ses ist die einfache erste Beschreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnsucht des Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt gleichsam mir aus dem Herzen seines Vaters wieder) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stätte; wie Gott sie zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht, und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsers Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Edens, und diesen Empfindungen voll Einfalt und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter des Morgenlandes gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geiste zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „du bist mein zweites Ich! du bist die „Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte,*) die ihm beigelegt werden, zumal die Weissagung in ihnen, selbst gesprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die sie belebt, war seine Empfindung: sonst hätte

*) 1. Mos. 2, 23.

sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb, in den Mund gegeben. Möge er sie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebärden, oder wahrscheinlich durch beides; sie ist die einfachste, vollste Empfindung, die, gesellet mit Unschuld und weissagender Ahnung, das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe ist dieser Sage nach schon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichsam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wissen, wie das, was folgt, der Mutter unsers Geschlechts aufgelegt wurde? —

A. Sie analysiren die Geschichte des Paradieses fein; sollte es aber Zweck dieser alten Sagen seyn, sie uns so darzustellen und zu zergliedern?

E. Wenigstens ist es einer der Nebenzwecke dieser Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung ist offenbar darauf gerichtet. „Erst waren sie „nackt und schämten sich nicht;“ sie genießen vom Baum und sehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erscheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen selbst Kleider. Die Zeit des Paradieses ihrer Empfindungen ist also vorüber: das Blatt wendet sich und sie kosten die Mühe des Lebens. —

A. Das nähert sich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner schlechten Hypothese erwähnen!*) Auch der Sprache und Allegorie der

*) Vermuthlich ist die Beverlandische hier gemeint.

Morgenländer ist nichts fremder, als sie und manche neuere, die sich ihr, nur um ein gut Theil schlechter und gezwungener, nähern. Die Morgenländer wissen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was diese Hypothese will: eine Fiction der Art ist eines unzünftigen Märchens unsrer Zeit, nicht aber einer so alten, kindlichen, reinen Erzählung würdig. Wenn Adam sein Weib erkennet, wird es gerade gesagt; gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entspringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber sie verwirrende, unangenehme Empfindungen: sie flohen und versteckten sich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer banger Erwartung; und was nun folgt, wissen Sie. Das alles war keine Schäferstunde; oder man könnte überall das Schwärzeste im Weißesten finden.

A. Ich wünschte, daß Sie sich also deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; Sie enthüllen mir damit vielleicht die älteste Fabel und Hieroglyphe der Welt, und das liegt doch eigentlich in unserm Wege.

E. Ob diese Erzählung Fabel und Hieroglyphe sey? wird sich finden; jetzt lassen Sie uns dieselbe bloß als das, was sie ist, als alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jähren gebraucht, da

ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt, und der Versuchung zum Gegentheil widersteht, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewisigt wird, daß ihm nur die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nachtheilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterscheide des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus, und sagt: „euch ist der Baum, weil er Erkenntniß des Guten und Bösen, d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Eßet, ihr werdet aus Kindern Männer, aus Menschen Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich, sie aßen von demselben und wurden wirklich gewisigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern Stand, und half ihnen selbst mit der ersten nothdürftigen

Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernst sagen: „der Mensch ist wie einer der Elohim worden; er hat „Gutes und Böses kennen und unterscheiden gelernt.“ So drehet sich die ganze Erzählung; Eine und dieselbe Idee steht von einer andern Seite da, und ist noch immer dieselbe. Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht schön? sie ist so rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob sie es in einer Geschichte wäre, von der so viel abhing. Millionen Menschen sollen sich den Tod an diesem Apfel gegessen haben, und sein Genuß hing von einem Mißverstände ab?

E. Die dogmatischen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unsers Geschlechts, die auch im Geiste dieser Zeiten betrachtet werden sollte. Wollen wir sie nicht näher aus einander sehen? sie enthält Grundideen aller moralischen Dichtkunst im Morgenlande.

A. Wenn so viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerst also. Der Mensch hatte eine Pflicht auf sich; das Thier, das vom Baum wahrscheinlich aß, und den Menschen mit seinem Beispiel (der mächtigsten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu essen, wars keine; diesem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterschied?

A. Mir fälltz eben bei, daß die Morgenländer die Geschöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erste sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden. —

E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon essen wollte, und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

U. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verwirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden mußte? Konnte er ein gelegeneres brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Arglist: so handelt, so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch nachher dargestellt: sie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers. —

U. Die Wendung der Geschichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine schöne Fabel.

E. In Absicht der Einkleidung betrachten Sie sie immer als solche; es war eine Fabel, die thätig gespielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aesopischen oder Lockmannischen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unsrer Geschichte vom Schlangen-Charakter und Schlangensluch, bekannt seyn. —

U. Im Morgenlande sind Fabeln und Sagen davon voll. Man schreibt der Schlange vielerlei Kunst und Weisheit zu, daß sie sich z. E. (wornach der Mensch so sehr strebt) zu verjüngen,

sich im Alter das Gesicht wieder zu geben wisse: daß sie sich in Gefahren sehr schlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man sagt: sie besitze Geheimnisse der Natur, und werde von einem Geist beseelet. Ich habe eine Reihe Märchen gelesen, wie Schlangen Kranke gesund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verstopfen, wie sie auf Musik horchen, der Stimme ihrer Priester folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken soll, wenn man sie liest.

E. Viele mögen Naturgeschichte des Thiers seyn, das wir zu wenig kennen; andre sind Bruchstücke der ältesten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereiht worden. Dies ist endlich Meinung des Volks geworden, deren sich die List und der Betrug der Dichter, Zauberer und Priester trefflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient ist die Schlange als ein weises, listiges Thier bekannt; und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sey, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Fersen nachstellender, niedriger Betrüger. Erst ist sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur, und hat mit den Elohim Gemeinschaft: nachher kriecht sie auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu fressen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zerknicken kann, und sie mag ihn nur mit dem Fersensich lobnen. Erst
eine

eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangemutter gleichsam als Begnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr größtes Licht.

U. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt, und wenn die Geschichte sich zutrug, konnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung, und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menschenverstand? gehabt, den Fluch zu empfinden? u. s. f.

E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber lassen Sie alle diese Leute, denn wir haben noch eine Reihe Flüge unsers lehreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menschen am Baume offene Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieses? warum betrog sie den Menschen gerade mit dieser Hoffnung? — Erinnern Sie sich, was wir von den Elohim sprachen?

U. Ihre Meinung wird mir fast augenscheinlich. Es mußten Elohim seyn, die, weiser als Menschen, mit offenen Augen die Geheimnisse der Na-

tur sahen, und gleichsam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauschten. —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieser verborgenen Naturwissenschaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weisen streben. Es ist unglaublich, was für Sagen und Fabeln über diese geheime Weisheit sich aus den ältesten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht sie auf einem Baume; bald ist sie in einer Figur, einem Siegel, einem Talisman verborgen; bald sprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meisten aber sind Geister, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieser Götterspeise, auch Götterweisheit genießen, und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menschen sie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrsprüchen und Dichtungen durch diese Sagen einen ganz eignen Weg genommen. —

A. Auch die Lehrsprüche?

E. Daß immer vor verbotenen Künsten gewarnt, daß diese falsche verderbende Weisheit von der wahren einzigen, einfältigen Weisheit sorgfältig unterschieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorsam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falschen Wissenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen, und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüssige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in den Begriff, den die Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaßen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröffnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hat er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohim-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Geburtsschmerzen? ja warum müssen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben sollen; es sey denn, daß sich Gott im Ernst fürchtet, sie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens kosten und unsterbliche Elohim werden, wie sie wider seinen Willen weise Elohim wurden. Retten Sie Ihre Fabel.

H. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, so lange sie Fabel seyn soll. Setzen Sie sie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menschlichen

Geschlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geschichte; so soll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir sie ließen: „sie waren „nackt und schämten sich nicht“ — konnten die Menschen wohl in diesem Zustande bleiben?

U. Die Schwärmer sagens. Sie sagen: „Eva „hätte nicht empfangen und geboren, wie jetzt die „Weiber gebären, das sey der Sünden Sold, ein „Aequivalent für die Todesstrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unsre Weiber: denn ihrem Baue nach sollen diese Mütter werden, und der erste Segen erklärt ausdrücklich den Menschen dazu geschaffen, daß er die Erde bevölkere. Die Erde ist dazu geschaffen, daß sie bewohnt werde, und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieser vier Flüsse nicht statt finden? — Auch Schweiß des Angesichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, so lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menschheit zeigen, als die wir kennen, und auf die sich der Segen bei der Schöpfung unsers Geschlechts offenbar bezieht: so wollen wir sie vom gläsernen Leibe Adams und vom Paradiese unter dem Nordpol träumen lassen; wir haben zu lange von ihnen geredet. —

U. Sie meinen also, Gott habe den Menschen wirklich zu dem Zustande geschaffen, in dem er sich jetzt befindet?

E. Und wer sollte ihn sonst dazu geschaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, sah nothwendig auch diese

Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand, und wußte, was aus ihm werden würde: er maß die Kräfte seiner Seele, und kannte jeden Irrthum, dessen er fähig wäre. Wahrlich, wenn wir das läugnen wollen, machen wir uns unsrer Vernunft, unsrer Menschheit und unsrer Erde unwerth. Keine Philosophie ist mir verhaßter, als diese, die alle Kunst aufbietet, dem Menschen die Augen auszustechen, damit er sich selbst nicht sehen möge. Die Poesie der Ebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinne nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt, und daraus erwiesen, was diese Apterphilosophie will, daß daraus werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müssen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfremdet von der Einfalt — das sagt die Schrift; nicht aber: „wir sehen vom Nabel an bis unten zu anders aus als Adam.“ Nicht, daß, sobald er sündigte, er seine Menschheit verlohren, zehntausend Actus und Raptus im Verstand und Willen, Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben.

U. Was erlitt er? und wie folgte aus dem Verbot und dem Baume?

E. Sehen Sie, daß es ein schädlicher, aber kein tödtlicher Baum war, vor dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, theils weil dies die schärfste Bedrohung war, die den

Menschen vom Baum abschrecken konnte. Indessen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyn unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach, und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte. —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüste, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand ihrer Empfindungen nutzte der Vater, und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses mußte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Mannin, gewesen war, mußte Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühesten Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen jetzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward ihm selbst das harte Wort: Tod, angekündigt, und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz, sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward. (wie kann der Allgütige auch anders

kräften?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöffnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öffnen. —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigener Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam; auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sey?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder außer uns; in unserm Bewußtseyn oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführet: Lüsterheit unsrer Sinne, falsche Vorspiegelungen unsrer

Bernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselben; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere; kurz alles, womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführt; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyclopädie der Menschheit nennen, und wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prose so leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simplen Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eines ist in dieser Geschichte, etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemessen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was

stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was sollen sie hier? Donnerpferde mit der Flamme des Schweris, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen: aber Cherubim sind ja in der ganzen Ebräischen Poesie Donnerpferde —

E. Ich wüßte keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gäbe. Bei einem spätern Propheten *) werden Gott Rosse zugeschrieben; aber das sind nicht Cherubim. Da erscheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Rosse gehören; in diesem Bilde donnert er nicht einmal. Er steht auf seinem Wagen und mißt das Land den Israeliten zu: vor ihm geht die Pest, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er schaut und zertrennet die Völker: panischer Schrecken fällt auf die Midianitischen Gezelte. Nun ziehet er den Bogen und schießt: er schlägt und zerschmettert; kurz, er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majestätisch zieht er wieder zurück und seine Rosse vor dem siegerischen Streitwagen gehen, wie sie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Wasser. Ist hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon so schöne Bilder —

E. Ist Jupiter Jehovah? sind die Griechen Ebräer? ist Virgil ein Ebräischer Dichter? Die

*) Habakuk 4, 8.

Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schönste Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägt's; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wissen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

U. Lassen Sie uns die Stellen durchgehen. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen.*)

E. Da haben sie Flügel und Angesichte, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirkt; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholet.**)

U. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels!***) In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt! an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen

*) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8, 35.

**) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.

***) Ezech. 41, 18.

die Cherubim in den Wolken: *) Ein Cherub ſtreckt ſeine Hand hervor: es iſt eine Menſchenhand, die Feuer ergreift. Das Geſicht erſcheint zweimal und durch Zuſammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angeſichte, des Stiers, des Menſchen, des Löwen, des Adlers, nachdem ſie von ſolcher oder ſolcher Seite geſehen werden. Dieſe vier Angeſichte ſieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Alſo —

U. Was wird alſo aus der Geſtalt?

E. Zweierlei folgt daraus unwidersprechlich. Daß Cherubim eine Compoſition mehrerer Thiergeſtalten; zweitens, daß unter dieſen Figuren keine Pferdsgeltalt geweſen.

U. Giebt's keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unſern Ort entſcheidet. Der ſtolze König von Tyrus wird von Ezechiel **) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daſelbſt zwiſchen feurigen Steinen wandelt. Es wird dieſes Bild als das höchſte ſeiner Macht und ſeines ſtolzen Anſehens gebraucht: alle Pracht der Edelſteine iſt ſein Schmuck: ſeine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erſcheint als ein ſtolzes vollkommenes Geſchöpf in ſeinen Werken. — Nun wiſſen wir, was in der älteſten Welt, inſonderheit bei den Morgenländern dieſer Gegenden für Thiergeſtalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren?

*) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10. f.

**) Ezech. 28, 14. ſ. Beilage 2.

Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammenfaßt: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der Mensch über alle.“

A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierath, mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen König zu Tyrus dahin, wo die ältesten Cherubim standen, auf den Berg Gottes im Paradiese und macht ihn zu einer glänzenden, weißen, furchtbaren Prachtgestalt. Er nahm diesen Eindruck wahrscheinlich von seiner Erscheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgestalten dastehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, diese Beschreibung Ezechiels, sammt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen so genauen Begriff von diesen Wundergestalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Gesichte verlieren dürfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend, wohin unsre Sage das Paradies sezet, wohnt, und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

E. Das war die Tradition fpäterer oder nordifcher Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Riefen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, fagen fie, Vernunft und Religion, fpricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinx, die Lift der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieses. Eine Wundergeftalt der Werke Gottes, weder mit Lift zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer find alle Eine und dieselbe Composition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die fpättern Fabeln und Märchen von jenen Wächtern des Baums der Unsterblichkeit an der Pforte des Paradieses, den glänzenden Schreckgeftalten auf dem heiligen Berge mit Flamme des hin- und her fich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel feinen Cherub befchreibt. — Die hat nun jede Nation in Pöefie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt.*) Für uns ifts genug, daß wir die Gefchichte der Cherubim im Verfolg der Ebräifchen Pöefie betrachten. — Anfangs erfeheinen fie hier als Hüter mit dem feurigen Schwerte, (nicht als Verwüfter des Paradieses, wie man wider den klaren Buchftaben hat erdichten müffen.) In Moses Stiftehütte kommen fie wieder, der, vielleicht, weil er

*) S. die Fabeln vom Simorg = Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert morgenländifchen Gedichten.

die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Sphynren sah, sie nach Aegyptischer Art auf die Bundeslade setzte. Vor der Bundeslade kamen sie in die Wolken, denn da sich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: so mußten sie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden sie also eigentlich ein Ebräisches Dichterbild und zuletzt gar ein Gesicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunstwerk auf der Bundeslade, jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geschöpfe des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet“ ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels*) schon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, sie bei Gemälden des Himmels zu brauchen, und David scheint der erste gewesen zu seyn, der dies Bild componirt hat.**) Indessen ist auch bei seinem Cherub so wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr diesen Begriff hätte entfernen müssen, wenn einiger Grund dazu in irgend einer andern Stelle gewesen wäre. Sein Cherub ist ein geflügeltes Geschöpf, auf dem Gott fliegt, er stehet im Parallellismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Blitz werden in eignen Bildern beschrieben. Noch zu Jesaias Zeiten***) war der Gott, der über den Cherubim sitzet,

*) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2.

***) Ps. 18, 11. s. Beilage 3.

***) Jes. 37, 16.

nichts als jener alte Mofaifche Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Pſalmen vorkommt; als Gott ihm erſchien, *) waren keine Cherubim im Bilde der Erſcheinung. Erſt in spätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Waſſer Chebar ward das alte dichterifche Bild prophetiſche Viſion **) und die Cherubim erſchienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den ſie trugen, vielweniger zogen; ſie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphir, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, alſo glänzte es um und um; der ſtilleſte, herrlichſte, prächtigſte Anblick, kein Donnergemälde —

U. Alſo haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunſtwerke im Tempel, als Gemälde in den Wolken, und als prophetiſche Viſion.

E. Sehen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition des Paradieses; denn die war der Grund von allem. Hätten ſie in dieſer Sage nicht gelebt, ſo hätte ſie Moſes nicht auf die Bundeslade geſetzt, ſo wären ſie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetiſche Viſion geworden. Uebrigens ſehen Sie ſelbſt, wie ſich im Curſus dieſes Gebrauchs auch das Bild ſelbſt verändern mußte. In der älteſten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeſchöpf: in der Stiftshütte ward es todtes Kunſtwerk, in Pſalmen und Gedichten Bild, in der prophetiſchen Viſion endlich *צבוב*,

*) Jeſ. 6, 1 = 8.

**) Ezech. 1, und 10.

himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wunderantligen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte trafen beide Umstände zusammen, und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr simpel.

A. Der bleibende Hauptbegriff der Cherubim war also ein Wundergeschöpf, eine Composition aus vielerlei Thieren?

E. Das ist unwidersprechlich. Noch Josephus beschreibt ihre Gestalt aus der Tradition so, daß Cherubim geflügelte Lebendige (*Zoa*) waren, mit einer Gestalt, der nichts von Menschen Gesehenes gleiche; eine fabelhafte Composition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel schwebte sie, mehr oder weniger, immer zwischen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler, Stier, Menschen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunst es bilden konnte. Auch die Arabische Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß sie ein geflügeltes Wesen in Menschengestalt mit Blicken gewesen, die wie eine Flamme glänzten, und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungestümen Wind gesandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der biblischen Geschichte siehet.

A.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erste und älteste Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieses entstanden sey? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrscheinliche Auskunft. Daß diese Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Hesperiden gewesen, ist einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt Ezechiel, und die durchgängige morgenländische Sage bestätigt. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses das seinige setzet. Ist Ihnen nun keine andre Mythologie bekannt, die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüßte nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lohen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige, in der Ebräischen Poesie eingerückte, Traditionen nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
 Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
 Ich werde mit auf dem Berge des Götterathes
 thronen,
 im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hats

ten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elibu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

U. Und die Entstehungsart des Begriffs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge? —

E. Sie war ohne Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet, und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem feligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte, und die, mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlassen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen, nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten, erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen, und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Hel-

den, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Seys dies oder das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menschen aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichter singen und malen; Gott führte sie aus dem Paradiese, und die Cherubim kamen als Wächter davor.

U. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Rossen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit-, Triumph-; kein mythologischer Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verstehts Elisa, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht, seine Reuter und Wagen gewesen, darum wird dir auch die heroische, kriegerische Auffahrt. Als Sieger erscheinst „du in den Himmelsgefilden.“ So wenn der Wagen Gottes tausendmal tausend genannt wird: *) das Bild ist vom Streit- und Triumphwagen hergenommen, wie der ganze Psalm zeigt. Von Sinai bricht Gott auf, vor Israel herzuziehen und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und schwingt seinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es ist dieselbe Vorstellung, die wir bei Habakuks Bilde sahen, und die wir, wenn von Eroberung des Landes Israel die Rede seyn wird, in den schönsten Triumphliedern mehr ins Licht setzen werden.

*) Ps. 68, 18.

U. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da Sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des scheltenden Vaters. Dies Bild verstehen noch alle Kinder, und es steht in der simplen Geschichte selbst, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die Stimme Jehovahs, der im Garten wandelte, zur Zeit, da sich der Tag kühlte;“ nichts ist wahrscheinlicher, als daß dies der Donner sey, und daß eben durch diesen Ausdruck das Bild in die Ebräische Poesie fortwährend eingeführt worden. Wenigstens wußte ich nicht, wie in eine und dieselbe ganz kindliche Erzählung ein so früher, einfacher, kindlicher und ein so zusammengesetzter, später und künstlicher Ausdruck von ein und derselben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geschichte der Cherubim genetisch und mit Erweisen dargelegt; das ist Alles, was man vom mythologischen Begriff einer so fernnen Poesie erwartet. Lesen Sie *) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weisen Räthselgeschöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieser besser getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wissenschaft und Weisheit.

*) Beilage 1.

1.

Erscheinung Gottes über den
Cherubim.

Ich sah und sieh! ein Wirbelwind kam her
 von Norden: a) eine große Wolke, rings
 im Feu'r sich wälzend, glänzend rings umher.
 Und mitten in ihr wars wie Silbererg
 im Feuer glühend: mitten in ihr wars
 gestaltet wie ein vierfach Lebendes;
 (doch Menschenähnlichkeit war unter ihnen.)
 Vier Angesichte hatte jedes, vier
 Geflügel: ihre Beine standen grad'
 und wie des Kalbes waren ihre Füße. b)
 Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
 und Menschenhände bargen ihre Flügel.
 Vierseitig war ein jegliches; und vier
 Antlis' und Flügel hatte jegliches.
 An Flügel Flügel, also schlossen sie

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserscheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22), vermuthlich also bricht Gott vom Götterberge auf. (Jes. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Gesicht Zacharias (Kap. 6, 1-8) gehen die Rosse, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da ist der Ort ihres Bleibens. (B. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Gestalt der Sphinx ist unverkennbar; nur diese waren nach Aegyptischer Mythologie und Kunst modificirt.

sich an einander: keines kehrte um
ein jedes ging, wohin's sein Antlitz trug. c)

Und ihre Antlitz, zur Rechten waren
sie eines Menschen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers d) und eines Adlers.
Ihr Angesicht und ihre Flügel theilten
sich oben; zweene Flügel schwangen sie
und zweene deckten ihre Leiber. e) Jedes
ging stracks nach seinem Angesicht: es ging
wohin sein Geist es trieb und kehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuschau
die vier Gestalten. Feuerfackelglanz
flog zwischen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, so gingen sie
dorthin und hieher, waren hie und da. f)

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wiederkehrenden Laufs seiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieresantlitz nennt, nennt er (K. 10, 14) Cherubsantlitz; vermuthlich ist jener dem gemeinen Ausdruck nach eine der herrschenden Gestalten dieser Composition gewesen, wie abermals der Anblick der Sphinx zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber ist aus Jesaias Gesicht (Kap. 6, 2) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beschreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelassen, wie sie auch Johannes (Offenb. 4) nicht schildert. Auch sie zeigen

Und über ihren Häuptern breitete
 ein Himmel sich, wie schrecklicher Krystall:
 dicht an dem Himmel standen ihre Flügel
 gerad empor, an Flügel Flügel: zween
 der Flügel trugen ihn: mit zween borgen
 sie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
 des Rauschens ihrer Flügel: also rauschen
 viel Wasserströme: also rauscht der Donner,
 Schaddai's Stimme. g) Wenn sie gingen, Klang
 wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und standen sie,

indef, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Rosse ziehn, sondern als Flügelgeschöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder stehn sowohl der Zahl, als dem Schwunze und Gange nach, völlig parallel.

g) Offenbar ist der Donner also vom Schall und noch mehr von der Existenz der Cherubim unterschieden. Er ist hier bloß ein Bild der Vergleichung, wie Wasserströme und das Ziehn des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddai's, wie überall in den Ebräischen Gedichten. Eben wenn die Cherubim still stehen und ihre Flügel niedersinken, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Gesicht Johannes (Offenb. 4, 5) donnerts vom Thron her: sie tragen dazu nichts bei. Sie sind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen seiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weisheit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröffnet werden, rufen den Seher diese Gestalten. (Offenb. Joh. 6.)

so senkten sie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
sie standen mit gesenkten Flügeln da.

Und über ihnen, überm Himmel droben
wars anzuschauen, wie sapphirner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne saß
Gestalt wie eines Menschen. Der da saß,
war anzuschau'n wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von seinen Enden auf- und niederwärts
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
so wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; so war ringsum Glanz.

Den Anblick von Jehovahs Majestät
sah ich und fiel hin auf mein Angesicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der sprach zu mir: u. f.

2.

Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus,
unter dem Bilde eines Cherubs. a)

Du Kunstgebilde, weisheitvoll und schön! b)
In Eden, in dem Garten der Elohim,

a) Ezech. 28, 12. Das Lied ist eine Nachahmung
des Trauergesanges Jesaias über den König
zu Babel (Jes. 14, 2), das wir in einem der
folgenden Gespräche übersetzt lesen werden. Es
steht hier wegen der Beschreibung des Cherubs,
die Ezechiel, nach seiner Gewohnheit Bilder zu
malen, weitläufig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichste Handelsstadt der dama-

warst du: dich schmückte jeder Edelstein,
 Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
 und Jaspis, Onyx und Sapphir und Gold.
 Am Tage deiner Bildung priesen dich
 willkommend schon Trommet- und Paukenschall. c)
 Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt
 setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
 der Elohim: da unter glühnden Steinen d)
 wandeltest du. In allen deinen Wegen
 Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
 bis deine Missethat jetzt funden ist.

ligen Zeit, und so wie Phöniciſche oder Si-
 doniſche Arbeit im Alterthum der Name der
 künstlichen Arbeit war, ſo konnte, der hier be-
 ſungen wird, nicht ſchöner als unter der Ge-
 ſtalt eines reichen Kunstgebildes ſelbſt beklagt
 werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache ſelbſt auf
 die ſchöne Lage des Orts Tyrus, der zum Han-
 del und zur Pracht recht geſchaffen ſchien; im
 Bilde iſt ein bekannter Gebrauch des Morgen-
 Landes, daß Ehrendenkmale ſolcher Art mit Mu-
 ſik und Paukenschall aufgerichtet werden. (Dan.
 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob dieſe glühenden Steine Edel-
 ſteine ſind, oder ob ſie mit jener Flamme des
 ſich hin und her wendenden Schwerts etwa zu-
 ſammen gehören; ich wünſchte, daß die My-
 thologie von dieſem Götterberge aus mehreren
 Traditionen aufgehellt würde, und ich hoffe,
 ſie wirds werden.

Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
 voll Uebertretung funden und voll Trug.
 Drum will ich dich vom Berge der Elohim
 verstoßen! Dich den Cherub, der sich streckt,
 vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.
 Dein Herz erhob sich über deiner Bier:
 ob deinem Glanz verlorst du deine Weisheit.
 Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich:
 den Königen dich geben anzuschau'n: e)
 denn viel ist deines Frevels; und dein Trug
 hat deine Götterzier mit Schimpf besleckt.
 Aus deinem Busen soll ein Feuer ausgehn, f)
 das dich verzehret. Du wirst Asche seyn
 in aller Völker Augen rings umher:
 und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
 erstaunen über dir. Du warst der Stolz
 der Erd' und bist in Ewigkeit nicht mehr.

3.

Gemälde des Donners. a)

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
 an Belials Strömen erbebt' ich schon.

e) Nach Jes. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieser Zug im Bilde des Cherubs mit der sich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es ist Ezechiels Art, seine Gemälde bis zum kleinsten Zuge auszumalen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt selbst.

a) Ps. 18. Er wird hier beigerückt der Mytholo-

Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Neze sah ich vor mir.

In meiner Angst, sprach ich, will ich zum Herren
rufen,
hinauf zu meinem Gotte will ich schrein.
Er wird mich hören aus seiner Burg,
mein Angstgeschrei wird dringen in sein Ohr.

Da regte sich die Erde, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.

Auffstieg Dampf aus seiner Nase; b)

gie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Psalms ist schön. David in Todesgefahr will nur zu Gott rufen, und Gott höret ihn schon; er rettet ihn durch ein Donnerwetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und seinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Neze und Strick vorgestellt werde, ist bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Gespräch entwickelt werden.

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich: jetzt geht Dampf aus seiner Nase, das ist (nach V. 16) der Sturm, der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusinken: nun wehet, nun fleucht der Sturm: die Nacht verdoppelt sich und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die

das Feuer aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

Jetzt hüllet' er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Blitze verdoppeln und beflügeln sich u. f. —
Dies alles ist Zug für Zug in eine fortgehende
Mythologie gekleidet, da der Bornige bald aus
seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde
Feuer wirft, daß die himmlischen Gewölbe zu
Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Him-
mels neigt und gleichsam zur Erde will, bald
die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt,
Blitze schwingt und beflügelt. — In diesem
Reichthum von Donnerbildern steht der geflü-
gelte Cherub bloß den Flügeln des Sturms ge-
genüber, wie der Parallelismus zeigt: Gott
schwebt auf ihm hinweg: wie es so oft heißt,
daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch
in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners,
daß er die Stimme des scheltenden Gottes sey;
ein Ausdruck, der im folgenden 29. Psalm al-
lein siebenmal vorkommt.

Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Bliß' und beflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erde Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.

Er reicht' hinab aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Wassern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Hassern, die mir viel zu mächtig waren u. s.

4.

Die Stimme Jehovahs. a)

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Wassern: b)
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf großen Wassern:

a) Pf. 29.

b) Der Parallelismus giebt, daß diese Wasser nicht das mittelländische Meer, sondern die Wasser des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sey, ist augenscheinlich.

die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon,
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion
wie den jungen wilden Stier.

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebären die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebären die Hindin,
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Wasserströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

VII.

Inhalt des Gesprächs.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Dithem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehn könne? Was hievon die biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sey? Warum die früheste Moral und Moralpoesie des Menschen habe göttlich seyn müssen? was dies Göttliche genutzt habe? Ursprung des Begriffs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sey? oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Pallast oder Reich. Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterb-

lichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sey? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begriffs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnte Psalm von David sey, und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begriffs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngesähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verloren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspaziergange, da das tägliche Bild unsers Abschiedes, die untergehende Sonne, sich schön malte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

Alciphron. Sie haben, Eutypbron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schooß der Mutter, die ihn geboren. Erde zu Erde! ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an man-

cher

cher Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, vom Verfall. Er ist eine Leimhüte, an der unaufhörlich die Motte frist und der Wurm naget; eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Strahl der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen

Ist's eine Lust dir zu bedrängen, *)
 so zu verschmähen deiner Hände Werk?
 Gedanke doch, ich flehe dir!
 daß du wie Thon mich bildetest
 und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Lassen Sie mich in dieser stillen Abenddämmerung, da der Treiber unsrer Erdenmühe, die Sonne, untergeht, und alle Kreaturen sich ihrer Entlassung vom Dienst der schweren Eitelkeit zu freuen scheinen, lassen Sie mich eine Elegie **) lesen, die ich sonst nie, wie jetzt, beherzigt habe. Hiob war ein großer philosophischer Dichter; er verstand, was das Menschenleben sey und nicht sey? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklaventleben nicht der Mensch auf Erden?
 Sind nicht wie Tagelöhners seine Tage?
 Wie sich der Sklave nach dem Schatten sehnet,
 der Tagelöhner seinen Lohn erwartet:

*) Hiob 10.

**) Hiob 7.

so sind mir zugefallen böse Monden,
 viel Kummernächte sind mir zugezählet.
 Wenn ich mich niederlege, seufz' ich:
 wann steh' ich wieder auf?
 und lange dehnt sich mir die Nacht,
 und werde banger Träume satt
 bis wieder Morgen dämmert.

Mit Wurm und Moder ist ringsum mein
 Fleisch bekleidet:

Es schließt sich meine Haut, und bricht
 in neuen Beulen wieder auf.
 Hinweggeflohn sind meine Tage,
 geschwinder wie ein Weberspuhl:
 sie sanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben ist;
 Nie wird mein Auge wiederkehren,
 zu sehn der Erde Glück.

Das Auge, das mich suchet, wird mich nicht fin-
 den mehr.

Dein Auge wird mich suchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke schwindet und vergeht:
 so geht der Mensch ins Schattenreich hernieder,
 und kommt nicht wieder hinauf.

Er kehrt nicht wieder in sein Haus;
 die Stätte, wo er wohnte, sieht
 ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
 will in den Nengsten meines Geistes reden,
 will sprechen in Betrübnis meiner Seele:
 Bin ich der Nilstrom und sein Krokodill,
 daß du mir Wache segest rings umher?
 Sprich' ich: mein Bette soll mich trösten,
 mein Lager mir Erquickung seyn:

o so zermalmst du mich mit Träumen,
 mit Nachtgesichten schreckest du mich auf;
 daß meine Seele lieber Tod sich wünschte,
 den Tod für dies Gebein.

Des Lebens bin ich satt: und leb' auch nicht
 mehr lange:

laß ab von mir: denn Nichts sind meine Tage.
 Was ist ein Mensch, daß du so groß ihn hältst,
 und setzest gegen ihn dein Herz?
 besuchst ihn jeden Morgen neu,
 und prüfst ihn jeden Augenblick.

Wie lange willst du denn nicht von mir blicken?
 mir Ruhe lassen, bis ich Athem hole?

Hab' ich gesündigt; was that ich dir entgegen?
 o du, der auf die Menschen blickt!

Warum, daß du mich dir zum Anlauf setzest?
 und mir zur Last.

Warum vergiffest du nicht mein Vergehn,
 und läßt verschwinden meine Schuld?

denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
 am Morgen suchst du mich; ich bin nicht mehr.

Das ist das Schicksal der Menschen; Erde zu Erde!
 das erste und einzige Orakel Gottes über unsre Be-
 stimmung. Was will die stolze Leimhütte, in der
 ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutypbron. Sie vergessen aber, m. Fr.,
 daß diese Leimhütte mit einem Hauche Jehovahs be-
 feelt ward; in Gottes Dthem weht der Geist der
 Unsterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die
 eben so rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in
 Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken
 und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das

Wort sagt, Gottesbegeisterung und göttlicher Trost ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menschenschicksals bemerken machen; die andre ist in dieser Poesie eben so stark bezeichnet.

A. Eben so stark? was ist ein Hauch? Sie werden doch nicht die methaphysische Seele unsrer Philosophen darin finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unsrer Weise. Aber das Wesentliche, Ewige ihrer Substanz, daß sie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß sie in ihrer zerfallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert, und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Kaum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst, *) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ist schon Chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sey, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben manches übersehen oder sich von neuern Meinungen hinreißen lassen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

*) Predig. 12, 7.

Geist Gottes weht mich an!
 Hauch des Allmächtigen belebet mich.
 Mein Antlitz ist wie deins vor Gott;
 aus Keimen bin ich auch geformt, wie du —
 — So lang' ein Othem in mir ist:
 so lang' in mir Hauch Gottes weht:
 soll meine Lippe nichts unrechtes reden,
 soll meine Zunge keine Lästung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

U. Höchstens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern ist Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darin liege, daß unsre Seele denkt, die Zunge spricht und die Hand thut; daß unsre Seele denkt, und andre verstehen sie und gehorchen ihr, bloß durch einen Hauch ihres Mundes. Gott selbst wußte man nichts Mächtigeres zuzuschreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felsen zerschmeißt; wenn Alles vergehe, sey der Hauch Gottes daurend und wirksam — wirksam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauscht und belebt und befruchtet. —

U. Das ist Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille seiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menschen?

E. Auch der ist mächtig, weil er göttlicher Hauch ist; so daß es bald fortgehender Gegensatz wurde, Fleisch und Geist, d. i. Menschenschwachheit und Gottesstärke. — Erinnern Sie sich des Ausdrucks schon vor der Sündfluth und im Munde Gottes selbst:

Mein Geist soll nicht mehr eine Ewigkeit
in Menschen wohnen;
denn sie sind Fleisch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben
insonderheit in Ueppigkeit und Schwachheit erklärt
wird. Ja gehen Sie auf die erste Vorstellung zu-
rück, mit der Gott den Menschen in die Welt ein-
führt: Bild der Elohim sollte er seyn, ein sichtba-
rer Abdruck ihrer unsichtbaren Kräfte, wie sie und
an ihrer Stelle schaffend und waltend. Lassen Sie
mich, da Sie sich an einer Elegie über des Men-
schen Schwachheit freuten, einen Psalm über seine
Herrschaft und Stärke sagen: einen Psalm, der
im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lob-
gesanges befestigt, an der jeder Feind erliegt, einen
Psalm, der den Menschen wie einen Gott der Erde,
wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs,
die ihm zu Füßen gelegt sind, mit Würde und Herr-
lichkeit der Engel krönet; *) er ist gleichsam gemacht,
daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel,
der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unser Gott, wie herrlich ist dein
Name

in aller Welt!

Dein Lob schallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
hast du dir eine Burg des Lobes bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn schau ich deine Himmel an,

*) Psalm 8.

ſie, deiner Finger Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was iſt der Menſch, daß du an ihn gedenkſt?
des Menſchen Kind, daß du ihn ſo bedacht?
Zunächſt den Elohim geſtellt
haſt du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:
haſt ihn zum Herrn gemacht von allen deinen
Werken,
haſt Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein ſind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild iſt fein.
Des Himmels Vögel und die Fiſch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dieſes pindariſche Loblied in die Ge-
ſchichte der Schöpfung *) zurück, aus der es genom-
men iſt; mit welcher Majestät erſcheineth der Menſch!
— Da alles geſchaffen iſt, hält Gott inne, rath-
ſchlaget mit ſich und holt das Bild Seiner, gleich-
ſam aus ſeinem Herzen hervor. Die noch ohne Kro-
ne geſchaffene Schöpfung harret, und erwartet ihren
ſichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopee über
den Menſchen könnte ſie von einer höhern vielfaſ-
ſendern Idee ausgehn?

N. Die Ebräiſche Poesie hat dieſe Epopee nicht
geliefert.

E. Sie in einem irdiſchen Sinne zu liefern,
war nicht ihr Zweck; da hat der Menſch ſie, im

*) 1. Moſ. 1.

Guten und Bösen, sich selbst geliefert. Was haben Menschen nicht auf der Erde geschaffen und gewaltet? wohin sind sie nicht kommen? was haben sie nicht angestrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmsten factis nur historisch besingen wollte; Welch ein glorreiches Thema hätte er! er besänge nun Erfindungen des Geistes oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie gesagt, der Zweck dieser Poesie war nicht, das Ideal des Menschen physisch, sondern geistlich auszuführen; wie hohe und schöne Begriffe hat sie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menschengestalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, Abraham und die geliebtesten der Väter. Ein zweiter Adam erschien, seinen Brüdern die Gestalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menschengeschlecht zu dieser Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden, mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begriff des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prosa der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wissen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht göttlich. —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gottesöhne nach den reinen Begriffen des Morgenlandes seyn: denn Gott

Hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar. Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergißt, um ihm etwa Selbstnützigkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

U. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes hergeleitet; das erschlaßt endlich den Willen des Menschen, wie seine untersuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunkne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächst die Papierstaub' ohne Saft empor? *)
 Die Wasserlilie erwächst sie ohne Raß?
 Noch grünt sie, und sie wird nicht abgeschnitten
 werden,
 wenn alles Gras noch blühet, welkt sie schon.
 So ist das Streben aller Gottvergeßnen,
 des Gottverläugners Hoffnung stirbt dahin.
 Sie liegt am Boden, des Gottlosen Hoffnung,
 der Spinne Pallast ist, worauf er sich verläßt.
 Sie stützt sich auf ihr Haus; es stehet nicht,
 sie hält sich fest daran; es kann nicht dauern.

*) Hiob 8, 11.

So steht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
 weit üben Garten ziehn sich seine Ranken hin:
 er schlingt die Wurzeln um den Fels
 ein ganz Gemäur umfasset er —
 schnell ist er weg von seinem Ort,
 der spricht zu ihm: „ich sah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild selbst ist Antwort. Jede Poesie ohne Gott ist eine stolze Papierstaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn ist eine Parasitenpflanze. Sie blühet schön in Worten, und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Rize einer Menschenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch, der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre Stätte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste, älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn, oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen Dichtkunst noch mehr; der Begriff von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur, warum wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am Leitbände, und das Kind

gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen. Sollte dies im Orient nicht der Fall seyn? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst; statt, daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen, und keine spätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde ist's gut, wenn es seinem Vater folgt: in der Moralpoesie der Morgenländer ist die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menschlichen Daseyns erleuchtet, und auch späterhin seine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schärfe eines Strahls bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken, und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater. —

U. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmählich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistens Schlüssen die zu weit schließen, aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahnungen erzeugt!

Adam ward Erde, und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward — und kein Engel kam, die Weinenden durch Eine kleine Hoffnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut, und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel, und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth. *) Die Väter entschlafen, und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt, und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, trostlosen Poesien dieses Schattenreiches — oder erlauben Sie mir nur Eine derselben dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns seyn könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sey aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe geboren,
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatten
und bleibet nicht.

Und über solchem öffnest du dein Auge
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

*) 1. Mos. 9, 4-6.

Sind ſeine Tage ſo beſtimmt,
 haſt du ihm ſeiner Monden Zahl gezählt,
 haſt du ihm feſtgeſetzt ſein Ziel,
 das nie er übergeht;
 ſo wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
 daß er ſich ſeines Tages nur
 wie ein Tagelöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
 er grünet wieder auf
 und ſeine Sproſſen kommen wieder,
 Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
 wenn in dem Staube gleich ſein Stamm erſtirbt;
 vom Duſt des Waſſers wird er wieder kelmen,
 und Zweige sproſſen, als wär' er neugepflanzt.

Der Menſch erſtirbt und lieget kraftlos da:
 er wird hinweggethan; wo iſt er nun?

Die Waſſer ſchwinden aus dem Meer:
 der Sturm verſieget und iſt dürres Land;
 noch lieget er und ſtand nicht wieder auf,
 die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
 ihn wecket keiner mehr aus ſeinem Schlaf.

Ja! wollteſt du mich in das Schattenreich verbergen,
 verbergen mich, bis ſich dein Grimm gelegt:
 und denn ein neues Lebensziel mir ſtellen,
 und an mich denken wieder!
 Ach aber, iſt der Menſch geſtorben,
 er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, ſo lang mein Müheleben
 dauert,
 noch hoffen, bis mein Glückeswechſel kommt.
 Du wirſt mich rufen, und ich werd' antworten,
 wirſt wieder lieb gewinnen dein Geſchöpf.
 Du, der jezt alle meine Schritte zählet,

wirft, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und ab-
thun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Wasser höhlet Steine aus;
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde
weg;
so machst du Menschenhoffnungen zunicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich
werden;

Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden,
daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche sey, daß
keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unstri-
gen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille,
ewige Vergessenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von wel-
cher Rückkehr, glauben Sie, ist hier die Rede? Of-
fenbar von der Rückkehr in dieses Leben, das Gute
dieser Erde wiederum zu schmecken, das Hiob so
wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich,
thäte der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag.
Welche Seele eines Gestorbenen ist je zurückgekehrt,
zu sehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein
Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe,
sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott
ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein

Grimm gelegt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das zu Kühne dieser Hoffnung, und steht selbst davon ab. Also lassen Sie uns die Meynung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von früh auf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

U. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt betrachteten; sie schilderten sie (süßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Diese nannten sie daher Häuser der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber gelesen, da sie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen besuchen, mit solchen noch im Grabe sprechen, den Staub ihres Hauses befeuchten oder bepflanzen: Kurz, im Orient ist dies ein alter und verbreiteter Wahn gewesen, der sich bei den Ebräern noch spät hinabziehet, und zu mancherlei Traditionen, auch von Gesprächen, Gesichten, Schmerzen, Reisen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man sich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: so setzte man sie wohin? als in unterirdische Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies ist, was die Klage Hiobs so rührend singet, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle sich gleich, ruhig aber kraftlos seyn, wie es ein gliederloser Schatte ist, ein nervenloser Hauch ist. Sie sehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten so lieb, daß man sie sich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken

mochte; man belebte also auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirksamkeit war verstrichen; nun irren sie, wie kraft- wie gliederlose Wesen unten im Todtenreiche. Da rauschen stille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da spielen Erbebezwinger noch ihre Scenen, sie können sich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es sind aber nichtige Schattenscenen. So oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegeslieder geben. Denn im Reich der Todten sey alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungne Feinde. Und der philosophische Verfasser des Predigerbuchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

Was deine Hand zu wirken findet,
 das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
 denn kein Geschäft, und keine Kunst,
 auch keine Wissenschaft und keine Klugheit
 ist in dem Schattenreich, wohin du einst mußt
 wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Ossians und seiner Celten. Seine Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verfliehet — Und wie sie, wie die Ebräer, haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammelten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken,
 und

und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begriff des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sicherer Begriff von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bitteren Traum gebar, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte. Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entschlafnen Seinigen, den Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage diese ungeheure Begebenheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

In diesen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die, von den Söhnen der Götter mit Menschens-
töchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit.*)

*) 1 Mos. 6, 4. Der Name הַגִּבּוֹרִים selbst hat von

Das waren nun die Rephaim, Riesen, die unter dem Wasser ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meereswogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der See zu bemerken glaubte. Das sind die ältesten gigantischen Bewohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte sich diese Sage, und es ward — eben diese stille Versammlung der Todten, die Hiob, die die Ebräer schildern. Noch wandelten immer auch Helden Schatten drunten; Schattenkönige saßen auf Schattenthronen; ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erschlagenen waren unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte, nicht bloß Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht und des Stolzes.) Da bekam nun dies unterirdische Reich mit der Zeit auch einen König, Belial, den König kraft- und wesenloser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallast, ein unbeswingbares Reich mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub, den er einmal bekam, ließ er nie los, und keine gefangene Seele konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mythologie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der

dem, was unterfinkt, vom tiefen Grunde und Meeresgrunde den Namen. In mehrern Bildern kommt der Scheol als Grund einer untergesunkenen Welt vor, und die Rephaim, die Schatten gestalten haben in Hiob und den Propheten immer etwas Gigantisches mit sich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss. ad cantic. Hiskiae) mit Critik gesammelt.

Hölle und des Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun kann, der Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man dies jedesmal auf unsern Begriff der Hölle und des Todes anwendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte,) ward jetzt ein ungerechter Usurpator, und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. — Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbaren Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrübte Hiskias-Klagen! solche Muthlosigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräische Volk ist noch hierin Eins der schwächsten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten sie mehr, als daß sie sie hätten trösten können: sie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung. —

E. Ich habe Sie ausreden lassen, m. Fr., und Ihre historische Deduktion des Todtenreiches ist mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irrt, gewesen: Sie haben diese Reiche, wie es scheint, sehr durchstudirt. Sehen aber Sie zu den Sternen hinauf: das ist das Buch der Unsterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufschläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das

Symbol unsrer Auferstehung, so wie der Schlaf das Bild des Todes ist — lauter redende, überall verstandene Symbole! Wissen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe genug den Menschen offenbaret wurde, um sie gegen die Schrecken des Grabes zu sichern? Von wem heißt schon?*)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen. —

A. Sie halten diese Sage, wahrscheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie ist der sanfte Nachhall eines Frühverstorbenen, der nicht zu den Jahren der Väter und Brüder gelangte. Wenn Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt man ihnen: „dein Bruder ist „bei Gott! Gott hat ihn so früh weggenommen, „weil er ihn liebte, weil dein Bruder so fromm war.“ Die erste Welt war noch in solcher Kindheit. —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so wie mehrere Völker es sagten und glaubten: „Diesen frommen und „schönen Jüngling haben die Götter entführt, dies „sanfte unschuldige Mädchen hat Aurora geraubet.“ Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich diese Milderung der Worte kaum gnugsam dieser Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch so

*) 1 Mos. 5, 24.

gar anderer Völker hat einen reichern Begriff damit verbunden, und die Poesie der Ebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm ihn zu sich, Gott nahm ihn in seine Herberge“ ist nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes in jener Welt geworden; und ohne Zweifel stammte der Begriff von diesem ältesten Freunde Gottes, Henoch, her. Er lebte in bösen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er verspottet, verfolgt, wie nachher der Bruder seines glorreichen Schicksals, Elias; Gott wollte ihn also auch, wie diesen, noch zuletzt auszeichnen. Vielleicht nicht so glänzend wie Elias, aber gewiß eben so herrlich führte Gott seinen Freund in seine unsterbliche Wohnung ein. So versteht Paulus den Ausdruck, so nimmt ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: so hat ihn auch der verwandte Orient verstanden. Die Araber haben eine Menge Fabeln von dem weisen, frommen, einsamen, eifrigen, weissagenden, verfolgten, verspotteten Idris, (so nennen sie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der im Paradiese wohnet. Andre Völker setzen ihn auf Albordj, den glänzenden Berg der Götterversammlung, so wie auch die Tradition von seinem Umgange nicht mit Jehovah, sondern Elohim redet. Diese lehrende Wegnahme ward also bald ein hoffnungsreicher Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme anderer Gottesfreunde. —

A. Welcher? auffer Elias erinnere ich mich keines Beispiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie

Henoch, und Sie wissen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott, ihm leben sie alle.*) Für diese Welt starben diese Väter, ohne Genuß der Verheißung, die Gott ihnen gegeben; sie gingen in die Wohnung ihres himmlischen Freundes, in ein besseres Kanaan über; und die Versammlung der Väter ward also der schöne Familien- und Volksausdruck der Ebräer, ihr Reich der Todten, oder der Besserlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradiese ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts, als das Beisetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt diese äußerliche Sitte, die jedem auf seinen Stamm eingeschlossenen Volk, das seine Vorfahren liebt, mit Recht werth ist — allerdings hielt sie diesen Glauben fest, und machte ihn dem Auge sinnlich; mit nichten aber erschöpft sie ihn. Abraham ward versammelt zu seinen Vätern; ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu seinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrissen von einem Thiere hielt. Sie erzählen eben selbst, wie alle Völker der Erde, auch die wir wilde nennen,

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwiesen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13 = 16.) nimmt vielmehr selbst daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf diese Begriffe fortgebauet worden.

eine solche Versammlung der Väter im Reich der Seelen glauben, und es ist wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daselbst seinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will Ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hievon mittheilen; in Reisebeschreibungen giebt's eine Menge solcher Zeugnisse und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen, und allein auf die alte Tradition fortbauen mußten; da bildete sich jedes sein Todtenreich, seine Versammlung der Väter nach seinen Begriffen, nach seiner Lebensart aus. Der Ebräische Stamm blieb an den Begriffen seiner Väter, und da es Haupttruhm des Stammes war, daß Abraham, daß seine Väter Freunde Gottes gewesen, sollte der Gott, der seinen Freund hier geliebt, der ihn mit Bertröstungen bis an den Rand seines Grabes geführt hatte, sollte er ihn im Grabe verlassen? ihn der dunkeln Nacht des tyrannischen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, sagt ihr Glaube, zeige er sich als Freund, und öffne ihnen gastfreundlich seine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu sich — ist der schöne Ausdruck auch der Psalmen.

A. Mir fällt einer bei; er ist mir aber sehr dunkel.

E. Wir sind eben jetzt zu Hause, und wollen ein paar derselben, ehe wir uns trennen, lesen. Der Eine klingt fast wie ein Abendgebet, und einige haben ihn sogar für ein Grabmal des Dichters selbst gehalten:

Hörts alle Völker!

horcht alle Bewohner der Welt!

Ihr Menschenföhne, ihr Heldenföhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund soll Weisheit reden,
auf kluge Lehren sinnt mein Herz;
mein Ohr soll hohe Weisheitsprüch' auflauschen,*)
verschlungne Räthsel löf' ich singend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückseelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlassen,
und ihres großen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein, viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie schaue seine Gruft?
Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt **)
und lassen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

*) Der Dichter bei der Zither horcht auf ein Lied,
als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyrische
Poesie, Gesang und Instrumentalmusik waren
damals vereinigt. Das Räthsel, das er auf-
lösen will, ist das Glück der Gottlosen, wie
der folgende Vers saget.

**) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie
der letzte Vers des Psalms erklärt.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Zusammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir reden, ist unverkennbar. Die blos sinnlichen Seelen, die sich brüsten und prassen, nur wohlzuleben wissen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafte herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Gerechten entkauft Gott dem Druk, und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlags ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt, und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgenen Richtweg in die Wohnungen seines Lichts zeigt.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, wie den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Priesters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichlich nähret; der also um seine baldige Wieder- genesung bittet. —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als einer seiner eigensten Psalmen: sein Ausdruck und persönlicher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.

Beschütze mich, Gott: denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Geist bist du!
Mein Glück hängt ganz an dir. *)

*) Statt ב ist vielleicht ב zu lesen; wenn

Die Heiligthümer feines Landes
die halt' ich hoch; *)

an ihnen hängt mein Herz.

Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen ſchenken.

Blutopfer ſind's; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah iſt mein Erbtheil und mein Becher.
Du haſt mein Loos mir reich beſtimmt,
Mir ſielen ſchöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preiſen,
der mich ſo wohl berieth;
Auch Nächte durch wallt nach ihm meine Bruſt.

Stets iſt Jehovah mir vor Augen:
Er iſt mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum iſt mein Herz erfreut;
mein Innerſtes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einſt ſicher wohnen:
denn meine Seele läſſeſt du
dem Schattenreiche nicht:
du läſſeſt deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verweſung ſchaun;
du wirſt mir Weg zum Leben zeigen
der Freuden viel vor deinem Angeſicht,
Vergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

man die gewöhnliche Kühne Rettung בל בלעדך
nicht vorzuziehen Luſt hat.

*) Ich leſe: אֲשֶׁר-בְּאֶרְצוֹ הַמָּה אֲרִידִי
לְקָרוֹשִׁים: Das einzige ׀ iſt nur verfeſt;
und die Stelle iſt ganz im Zuſammenhange.

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl, als nach dem Charakter Davids sonnenklar. Die Ausdrücke: „Gott ist mir zur Rechten“ (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sey ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deswegen hange er auch so fest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch, und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländischen Gözen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sey sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für David charakteristisch?*) Es ist Zug für Zug aus seinem Leben und aus andern Psalmen erweislich.

U. Und weiter. —

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlassen: (da ruhe sein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) seinen treuen Cha-

*) Daß David in diesem Psalm ein Vorbild des Messias habe seyn sollen, ist aus dem N. T. ersichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier ist vom Charakter der damals redenden Person, und dem Inhalt des Psalms nach seinem Zusammenhang die Rede.

sich werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in seinen lichten Pallast zeigen, ihn da gastfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie sehen völlig den Begriff, den die Wegnahme Henochs gab, den die Versammlung der Chasidim, der Gottesfreunde Abrahams, Moses u. s. f. fester prägte, den später die Wegnahme Elias bestärkte, und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gastmahl am Busen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden, und die in ihm eben vergeistigt, aufgeklärt, schön befestigt werden, wie insonderheit das letzte poetische Buch der Bibel zeigt.

U. Man sagt aber, die Ebräer haben die Aegyptische Mythologie von den Inseln der Verstorbenen gehabt. —

E. Zwei Dichter, die Aegyptische Bilder lieben, Moses und Hiob, haben einmal den Ausdruck vom schnellen Ueberschiffen in jene Welt; das ist aber auch alles. Platz gegriffen hat diese Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn sie hatten viel bessere Geschlechts- und Nationalbilder ihrer eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wissen sie; und ihr Belial ist nichts weniger, als eine dieser Gestalten. Ein König kraftloser Schatten ist er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle ist sein Reich, seine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott ist wahrlich nicht aus Aegypten.

U. Und die Auferstehung der Todten?

E. Die ist ein Begriff, zum Reiche des Messias gehörig, da dieses durch die Bilder der Pro-

pheten schon befestigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehen beide dem Bilde des Todes in die Arme, und nach der spätern analogischen Dichtung ist der Guten Seele auch im Schlafe in Gottes Paradiese.

1.

Hiobs Beschreibung vom Todtenreiche. a)

Warum doch starb ich nicht im Mutterschoos?
 Warum zur Welt gekommen entschlief ich nicht?
 Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
 Warum daß ich an Brüsten saugen lernte?

So lag' ich nun und rastete,
 ich schlief und hätte Ruh.
 Mit jenen Königen und Herrn der Erde,
 die Wüsteneien sich zu Gräbern bauen:
 mit Goldesreichen Fürsten,
 die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen füllten.
 Wie eine Frühgeburt wär' ich verscharrt,
 wie Kinder, die nie sahn der Sonne Licht. —

Da hören die Boshafte auf zu drängen,
 da ruhen die Ermüdeten.
 Da singen die Gefangnen Freiheitslieder,
 Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

Der Kleine und der Große find da gleich:
der Knecht ift frei von feinem Herrn.

Ift meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er laffe ab von mir, daß ich nur Ruhe fchöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finfterniß und Todesnacht:
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrfcht, wo felbft der Morgen Nacht ift.

2.

Züge aus einem arabifchen Troft-
gedicht über die verftorbene Mut-
ter eines Helden. b)

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
Und dennoch tödtet, ohne Angriff, uns das Schickfal.
Wir halten schnelle Kofte auf den Beinen;
und doch entreißen fie uns nicht
des fchnellen Unfalls Lücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ift kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten diefes Lebens
ift Theil am Traumgeficht der Phantafie.

- b) Es wird hiehergefekt, um die Armuth des Trös-
tes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung
der Unfterblichkeit find. Der Hauptgedanke der
Arabifchen Gedichte diefer Art ift: „Das Grab
ift unfre ewige Wohnung, die Todten find bes

Erbarmen Gottes sey das Samuth c)
des Angesichts, des Schleier Schönheit ist.
Werwest ihr Körper gleich am Bauch der Erde,
unserm Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet
denn deines Sohnes Herrschaft blüht.

Es tränke deine Lagerstätte d)
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einst war.

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordwind
den süßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner sanften Kühle dich besprengt,

In

wohner des Staubes, der auf uns alle wartet.
Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtens-
laut“ u. f. — Wie ungemein schönere Ideen
sind dagegen im Verfolg der Ebräischen Poesie
und Lehre langsam aber fortschreitend entwickelt,
davon das folgende Gedicht eine simple Probe
geben soll. —

- c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber
aufs Angesicht des Todten streuen: der
Schleier ist hier Leichenschleier der Verstorbenen.
d) Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bei den
Arabern. Sie glaubten, auch die Todten wür-
den dadurch erquickt. Sie besflanzen ihre Grä-
ber mit immer grünenden Bäumen, und mit
Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit
Wasser besprengen. S. Reise zum Motanabbi,
aus dessen Uebersetzung die Züge des Gedichte
genommen sind.

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von seiner Heimath ist
und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Bückrige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Wasser in der Himmelswolke,
verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den Andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vornwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt! e)
Wie mancher hat die Augen jetzt verschlossen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechslung der Zeit erfuhrest du viel;
bei allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

3.

Das Land der Väter.

Nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei seinem Gott ist Er. f)

e) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein
bekanntes Puz im Morgenlande.

f) 1 Mos. 5, 24. Henochs Aufnahme.

Herders Werke 3. Nel. u. Theol. I. P

Hinunter sinken wird der Bösen Rotte! g)
 Versinken in des Meeres tiefen Schlund,
 Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
 ein oder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
 der Väter ein in Gottes Paradies;
 zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
 das ihnen Gott verhieß. h)

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinen i)
 ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
 Ihn tragen Feuerrosse, gleich den Deinen,
 Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
 des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schuttgott nicht: k)
 Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
 er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
 durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal, l)
 Sie hält mich fest, sie wird hinauf mich leiten
 in deinen Ehrensaal.

g) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth: wahrscheinlicher Ursprung der Rephaim des Todtenreichs. Hiob 26, 5. 6.

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13 = 16.

i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8.

k) Ps. 16, 10. 11.

l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönern Himmelshöhn. m)

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh im Licht sie prangen!
O Tod, wo ist dein Sieg? n)

m) Ps. 73, 25. 26.

n) 1 Cor. 13, 55 = 57.

VIII.

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? Ob ihre Contrasten Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgener Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. f. Erklärung der Worte Gottes zu Cain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sey? In welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Götterföhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Delblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel, Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoes

sien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemälde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürs Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerissen, wie liebevoll die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft, und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. f. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben, und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen, und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkt Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen, und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie

haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbrets Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, zieht und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten, und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht, und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welcher ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut Böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten, und in einen Ta-

lar göttlicher Beschreibung verhüllet, oder ihn auf Stelzen einiger Contrasten der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutypbron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begriff und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeugt? sie hat sich an alten Begebenheiten festgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hinein reden.

U. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben. —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfachheit so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel? *)
 was hast du gethan?
 Die Stimme der Blutströme deines Bruders
 schreiet zu mir von der Erd' empor.

Und nun verflucht seyst du, verbannet von der
 Erde,
 die ihren Rachen aufgethan,
 Blutströme deines Bruders
 von deiner Hand zu trinken.

Wenn du sie bauen wirst,
 wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
 verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Richter-
 strengere oder Vatermilde? Wer sollte hier rächen,
 wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut
 an seinem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft
 bleiben? Bruderblut sollte wie das Blut eines Thiers
 vergossen seyn, und Menschen in Härte und
 Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder
 seine That verschwiegen, wenn er sich verzweifelnd
 gegen den Vater selbst empört hätte? Die stumme
 Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht
 sagen; aber sie sagte es Gott, das Blut rief und
 forderte Strafe. Bemerken Sie, wie natürlich und
 stark hier alles dargestellt sey: das schreiende Blut,
 (in das man lange die lebendige Seele des Men-
 schen setzte,) der hallende Boden, die Mutter Erde,
 die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres
 Sohnes empfangen, es gleichsam mit Abscheu ein-

*) 1 Mos. 4, 9.

trank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er sich selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden schrie; er sagte selbst: „alles wird mich erschlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig muß ich seyn auf Erden.“ Da thut nun der schonende Richter, was der Verzweifelte nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergiges, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt selbst sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blutrache ausgeföhnt: der Lebendige ist geschont und gestrafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein Muster des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, milde, nützlich? —

A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen, *) sind vergoffenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsam als Opfer am Altar lag. Sie rufen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der

*) Offenb. 6, 9.

Rache Gottes vertröstet. So ruft durchs ganze U. I hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rache vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthatigkeiten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laster. Worüber kein Mensch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden strafen will und kann, muß er Kraft seines Vater- und Richteramts über das Menschengeschlecht strafen. —

Verborgne Sünden stellet er vor sich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor sein Gericht. *)

Das ist der fortgehende Idiotismus der biblischen Poesie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menschengeschlecht. — Damit weckte Gott das Gewissen der Menschen, und machte es wenigstens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Missethaten so laut reden. —

U. Dieser Endzweck ist aber nicht erreicht: wie stark wüthet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt, und auch bei den Ebräern mußten ja Noah und Moses sogar lindernde Gesetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieser Völker schwarz und tief glühet: mithin alles heilsam war, was sie nur einigermaßen milderte und schwächte. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erschlagenen: es quillt so lang, bis er ge-

*) Ps. 90, 8.

rächt, d. i. mit neuem Blut besleckt ist. *) Ein Vogel des Bluts schwingt sich von ihm auf und verfolgt den Mörder: so erbt sich die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter, und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieser wüthenden Leidenschaft das Herz der Menschen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst, sondern am Rachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben. Indessen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht:
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.

Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleichredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

U. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn

*) Man sehe eine gute Anzahl Arabischer Gedichte dieses Inhalts in der Hamasa, und viele Proben dieser Gesinnung in ihrer Geschichte.

der Richter, als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder. Da sprach Jehovah: warum zürnest du? warum schlägst du dein Antlitz nieder? Nicht also; thust du gut, so blickst du auf, und thust du Böses; sieh, so lauret Sünde (wie ein Blutdürstiger) *) vor deiner Thür.

*) רִבִּי steht im masculino, mit dem also תַּחֲנוּן im masculino construiert werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רִבִּי im Arabischen vom Ausfluren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür lauret. Lette führt zwei Verse aus dem Tograti an, die sich hieher sehr passen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lauren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe.“ Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern zeitmäßigen Bild vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehöret gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

Das war alles, was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthelt ihm, was in seinem Herzen schlafte und vor seiner Thür, wie ein Löwe, laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat. —

U. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft; alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbt hätten,“ und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunkenen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrifft, folgen sie nicht immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man, wenns aufs Philosophiren ankäme, sie ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch, sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig. —

N. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Aengstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgeborenen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Ueppigkeit, Wohlthust und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch ein böser Mensch von Kraft und Ansehen thun, in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtausend? Vielleicht mit vieler Kultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war
groß auf der Erde:

worauf sie dichteten, worauf sie sannen,
war Bosheit jeden Tag.

Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen —

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andere Einrichtung —

N. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menschen augenscheinlich ab, und wie man diese große Ueberschwemmung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen der sich bildenden Erde. Aus Wassern hat sich diese langsam gebildet: Wasser haben lange und in ver-

schiednen Perioden über ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueberschwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Wassern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Ase der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsers Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahreszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunkenen hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir sollten's nicht; und auch die wenigen Reiben, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man nicht aus den Göttersöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Göttersöhne“

b. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gänzlich und gänzlich — aber wir kommen vom Ziel.

U. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erden-schicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Niesen und ihres Weischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den einzig Würdigen der Erde ansehen lernte. —

E. Er wars und sollte sich so ansehen lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und eingeschlossen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öffnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundene Delblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wiederkehrenden Sonne und Gottes Gnade ansehen, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten Opfers, und segnet die Erde und will sie nicht mehr verderben“ kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wiederkehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des

des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz; fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

U. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so festen Bundes, daß, wie Jesaias *) diese Geschichte schon gedeutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen sogar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indessen den Sinn derselben zeigt. Auch die andte sehr verbreitete Glosse scheint daher, daß, da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehn solle, sie durch Feuer untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült soll die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth, und die Erretteten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeugen von

*) Jes. 54, 7 = 10.

der Höhe des Verderbens voriger Zeiten, und sind gleichsam das erste Völker-, ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

U. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müssen sie einen Thurm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu befehlen und sich im Ernst dafür zu fürchten. Er meynt, sie würden anders nicht ablassen, als bis er — ich weiß nicht, welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache will, damit es geschehe, was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist sie; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

U. Zwischen lauter Geschlechtsregistern.*)

E. Und hinter Geschlechtsregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir, und wußte, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deswegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um

*) 1 Mos. 11.

etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menſchen in die härtere Nothwendigkeit gekommen ſeyn, aus einander zu ziehn und ſich zu theilen. —

U. Und dies war der kindiſche Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindiſch vorgeſtellt, und hat einen kindiſchen Ausgang. Weil ſie von Einer Lipp' und Sprache ſind, wollen ſie gen Himmel bauen, und eben da ſie gen Himmel bauen, werden ſie verſchiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß ſie ſich nie zerſtreuen, und werden zerſtreut — Der Zweck der Erzählung ſpringt ins Auge.

U. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Iſt offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spottſage iſt. Haben Sie nie den Psalm geleſen? *)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige ſtehn zuſammen,
die Fürſten berathen zuſammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah ſpottet ihrer —

Da haben Sie den beſten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrſchte in Babel, wer erbaute Babel?

U. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod.“

*) Pf. 2.

E. Und warum heißt er so? Doch nicht der platten Ursache wegen, daß er Füchse und Hasen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüchwort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Aufklärer.

E. „Ein gewaltiger Jäger“ heißt also ein gewaltsamer Aufklärer, ein Verücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurfundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sey ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereini- gung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes, und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

Und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen
und ihre Lippen da verwirren —

ſie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts ſich hindern laſſen
bis ſie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

U. Mich wundert, daß ich ihn ſonſt nicht bemerkte habe.

E Und der größte Spott liegt im Ausgange der großen That. Sie wollen in den Himmel ſteigen: Gott fürchtet ſich, traut ihnen zu, daß ſie von ihrem Rieſenprojekt nie ablaſſen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da ſteht die Trümmer; ſie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts geſtürzten Stolzes. Dem Geiſt der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: ſie iſt die ſchönſte Probe eines mit kalter Einfachheit durch die That ſelbſt geſchilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menſchen Hinaufſteigen, Gottes Herabſteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unſicherheit und Furchtſamkeit dieſes nebst dem einzigen Mittel, wie er ſich zu retten weiß, ſtill und ſchweigend neben einander geſetzt werden. Das verwirrte Lüſtchen des Mundes iſt mehr als Blitz und Donner: der Uſurpator des Throns Gottes ſteht beſchimpft da: Er und ſein Königsſitz ſind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menſchenjäger vor dem Angeſicht Jehovahs,“ der ſich gleichſam mit ihm maas, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrogenen und unterjochten Menſchenherde in den Himmel ſteigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr ſey, bezeugen alle Poeſien der Ebräiſchen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieſer erſten Sage haben.

U. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel, genau im Umriß und in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Verückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ist immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Haus oder Aufschwingens zum Himmel, des Thrones unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da, und heißt — Babel.

U. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesien über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesien über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieser spottenden Sage. Die große Treiberin der Welt, die Menschenjägerin vom Angesicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

U. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauer-

lied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte. *) Es ist eben der stille Spott, der dumpfe Flötenton darin, dessen Sie erwähnten. In langem elegischen Sylbenmaasse gehts daher, wie der Klagegesang um einen Todten, und ist voll von Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

U. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei, denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige, und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Goldpresserin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Born,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrschte grimmig über sie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
die Länder singen ein Feiertied.
Die Tannen selbst erfreun sich über dir,
die Zedern Libanons:
„Zeit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzubaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor
dir,

Es ging entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erbehelden,
der Völker Könige, alle standen

*) Jes. 14, 2.

von ihren Thronen auf,
willkomnten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht!“

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz,
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgen-
genstern!

Nurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum
Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ — —
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?“

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröffnet das Ker-
kerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmal;

nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt. *)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
fo liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit;
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter
willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben
das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt."

Auffstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wasser-
sumpf,
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Dreiberin der Völ-
ker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres
Throns über den Sternen; und hinten nach — den

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit
einem Baum und ein Glied desselben mit einem
Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher, ver-
worfenner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine
Mißgeburt.

Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstorbe Tochter Babels“ ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jeko zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

U. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Diese Contrasten sind Parallelismus: das höchste und stärkste *W.D.*, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welttropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern, als eine aufsteigende und zerspringende Wasserblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzig bleibenden Gott des Schicksals nicht anders malen Sie machen eben die Ge-

genfäße des Niedrigen und Hohen, Starfen und Schwachen, als ob fies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schickfals im despotifchen Orient häufiger, fchneller, frappanter feyn mögen; im Grunde aber find fie überall Ende des Liedes, das Refultat aller Mengfchengefchichte. Wem bei diesen Conträften nichts beifällt, dem ftehen fie leer da: wen fie an Thatfachen und Erfahrungen erinnern, dem find fie ein poetifcher Auszug aller Gefchichte, und ich fchätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Pfalmen hoch. —

U. Unfere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Conträfte vom Gange der Vorfchung den Pfalmen nachfalten. —

E. Auch. Freilich klingen fie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber find manche Lieder und Pfalmen auf die Vorfchung, beinah die schönsten unfrer Lieder. Einige find schön verfficirt; ihr Inhalt ift allgemein verftändlich, ja ich möchte fagen, alltäglich. Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung aufs menfchliche Herz genug erwiefen: fie find des Unglücklichen Troft und die Stärke des Armen: fie kommen ihm als Stimmen des Himmels in feine Wüste, und beruhigen feine Seele. Hiob und die Pfalmen find ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menfchliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falffches Selbstvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Mengfchen wachend, dargeftellt wird, fo kann man fagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Ein-

falt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfachheit, und bei der Eelstischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ist's mir immer, als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man im Orient auf dem Fels des ewigen Gottes fest steht.

Zu Gott will ich mich wenden, *)

zu Gott erheben meine Rede,
der große Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.
Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Hänkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlassnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

*) Hiob 5, 8.

Glückſelig iſt der Menſch, den Gott zurecht
weißt,

die Züchtigung des Höchſten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
er ſchlägt und heilt mit ſeiner Hand.

In ſechs Drangſalen wird er dich erretten,
auch in der ſiebenten berührt dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelſchlag' der Zunge *) wirſt du
dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüſter einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüſter,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes iſt dein ſicherer Gaſt-
freund,
des Feldes Thier iſt friedlich gegen dich;
und biſt gewiß, daß dein Zelt ſicher liege,
du kehreſt heim und findeſt es in Ruh.

Und biſt gewiß, daß zahlreich wird dein Same,
daß dein Geſchlecht wird ſeyn, wie Gras der
Erde.

An Jahren reif gehſt du denn in die Grube,
ſo wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Laſſen Sie uns ſolche Lieblinge der Vorſehung
ſeyn, und es wäre unſere Schuld, wenn wir dabei

*) Geißelſchlag der Zunge iſt nach dem Parallelis-
mus der gierige Fraß blutſaugender Thiere. Der
Verwüſter iſt der Löwe, der im folgenden Verſ
mit dem Hunger zuſammen geſetzt wird, alſo ein
hungriger gieriger Verwüſter. Der letzte Verſ
erklärt die drei vorigen deutlich.

fahrlässig und müßig seyn wollten. Ich lasse einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar, und die ältesten Poesien der Griechen sind hierin ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benötigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veralten, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen, und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der braufende Most des Lebens ausgegähret hat, erfahrene Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige, zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus denen Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und großen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größte Schatz, die nützlichste Poesie und Lehre unsers wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein

Gedicht konnte, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler, desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

1.

Lobgesang auf die Hülfe Gottes. *)

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
 Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.
 Drum fürchten wir uns nicht; - und wankte gleich die
 Welt,
 und sanken Berge in des Meeres Grund.
 Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!
 Laß Berge zittern seiner Majestät;
 noch werden seine Ströme
 erfreuen Gottes Stadt,
 des Hoherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
 Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
 zu rechter Zeit.
 Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
 Er donnert und die Erde schmilzt:
 Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
 Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
 Geht! schauet an die Werke
 des Hoherhabnen!
 Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
 und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt

*) Ps. 46.

Ruhe gebent!

zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feuer die Kriegeswagen auf.

„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!

„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

2.

Lobgesang auf die Vorsehung. *)

Hallelujah!

Lobfinge den Jehovah meine Seele!

Lobfingen will ich Jehovah, mein Lebenlang,
lobfingen meinem Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, des Hülfe der Gott Jakobs ist!
der auf Jehovah seinen Schutzgott traut,
der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen ist, erschuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schafft er Recht,
und schafftet Brod den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmten empor;

322

*) Ps. 146.

Jehovah liebet den Rechtschaff en,
 Jehovah schüzt die Fremdlinge,
 Waisen und Wittwen überzählet er,
 und mach: zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
 Dein Gott, o Zion, von Geschlechte zu Geschlecht!
 Hallelujah!

3.

Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit. *)

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funden,
 den Ort des Goldes, das er gießt:
 hat Eisen aus dem Staub genommen
 und Stein zu Erz geschmelzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzt,
 hat jedes Aeußerste erspäht,
 den Stein der Todesshatten,
 der Todesnacht. **)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Bergesnen: ***)

*) Hiob K. 28.

**) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerkskünde: gleichsam der Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

***) Nach dieser Abtheilung und Besart wäre die Wohnung der Bergesnen das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom

vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brod hervor,
tief unten wird sie wie vom Feuer durchwühlt:
da liegt in ihren Felsen der Sapphir
mit Goldesstaub durchsprengt.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je;
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;
späht auf der Flüsse tiefversteckten Quell
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Nach nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet
kein edler Onyx und Sapphir.

unterm Strom der ewigen Vergessenheit brechen
hervor, und doch werden sie von Menschen über-
wunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch
bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
 Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
 Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
 Schöner als Perlen reizet sie.
 Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
 das reinste Gold reicht an sie nicht. *)

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
 Und wo ist des Verstandes Ort?
 Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
 dem Vogel unterm Himmel tiefversteckt.
 Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
 wir hörten fernher ihr Gerücht.

*) Alle dieser Reichthum zeugt abermal vom Idumäi-
 schen Ursprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer
 hatten frühe den Handel über Ezion Geber und
 Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die
 Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher
 also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und
 den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus
 den Stellen von der Bergwerkskunde, die in die-
 sem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter
 machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man
 Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte
 man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vie-
 len Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im
 Hiob: „von Norden her kommt Gold!“ legt man
 ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhan-
 del deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war
 südlich über das Arabische Meer; und der Paral-
 lelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in
 dem Gott von Norden her erscheint, wie es die
 vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

Gott kennt den Weg zu ihr,
 nur er weiß ihren Ort.
 Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
 schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog sein Gewicht,
 und er den Wassern gab ihr Maas,
 und ordnete dem Regen sein Gesetz,
 und zog den Ungewittern ihre Bahn:

Da sah er sie und rechnete sie aus, *)
 bestimmte sie, durchforschete sie tief,
 und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des
 Herren Weisheit!
 „Das Böse meiden, das sey dir Verstand.“

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgeründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

IX.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaßender, ausschließender Gesichtskreis, müßige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wie fern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Lügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillsten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Gegensprüche auf die Söhne

partheilich gewesen? Segen Ismaels. Gemälde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jacobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes-Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

Alciphron.

Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten, und als eine Blüthe fürs Menschengeschlecht anpriesen, hat an mir keinen Gegner; ich wünschte vielmehr, daß ihn die Schriften dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs menschliche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; sollte aber das letzte geschehen seyn? War bei ihnen dieser Glaube nicht ein so enger, ausschließender Nationalglaube, daß man ihn eher menschenfeindlich als menschenfreundlich nennen möchte? Es war das einziggeliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren erwähnt: kein Segen kommt auf irgend eine neue Sprosse desselben, wo nicht zugleich ein Fluch auf die benachbarten Stämme, sollten es auch Brüder und nahe Verwandte seyn, viele. Noah kann den Sem nicht segnen, er muß zugleich den Cham verfluchen: Isaak kann nicht gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem Hause verstoßen; Jakob nicht gesegnet werden, ohne daß Esau beleidigend zurückgesetzt würde. So geht es fort. Moses und Josua schlachten die alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein Land zuzuwenden, das

ihnen nach menschlichen Gesetzen nicht gehörte. Sie wissen, wie viel Spott, wie manche Lästerungen über diese Geschichte gesagt seyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil sie oft unschuldigen Personen ohne Kenntniß der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indessen wird schwer zu widerlegen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen engen, ausschließenden, anmaassenden Gesichtskreis gehabt habe, der sich auch allen seinen Poesien eindrückte, der die besten Zweige dieses Baums mit Flüchen, mit Haß anderer Völker verdarb; und doch sehe ich in der Geschichte ihrer Stammväter keinen Anschein vorzüglicher Verdienste. Was für Heldenthaten haben sie aufzuweisen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für große Namen, auf die sich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaßen stützte? Den trunkenen Noah, Abraham, der sein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtsamen Isaak, einen Jakob, der Vater, Bruder, Better und die ganze Welt hintergeht, einen blutschänderischen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten völkervertilgenden Moses? Und solche Leute sollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk Gottes auf der Erde? In ihm sollen alle Geschlechter der Welt gesegnet werden; und sie fluchen allen Geschlechtern der Erde, die sie nur dem Namen nach kennen, und freuen sich schwach und menschenfeindlich in so vielen Gesängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König sie alle einmal würgen werde. Sie haben kein erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltretreter kommt, und sich mit dem Blute eines ihnen so

nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüftet seyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrsche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht mystisch und theologisch — an dergleichen Rettungen habe ich mich übersatt gelesen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinns oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Bocklein kochen, als er sein Wild aufstreiben konnte? Und doch hängt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weissagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschließend und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet —

Eutypbron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volk, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ist's nicht erwählt, und niemand hat ihm seine Bloßen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkennt, und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaßung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk als Volk,

noch weniger seine Nationalvorurtheile und Laster, sondern den Zweck Gottes bei seiner Geschichte, die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge doch wirklich (dies ist Faktum und kein theologischer Mysticismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Lassen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre sey, und auch, wie die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Bostärschem Wig, nicht mit Bostlingbrocks und Morgans hämischer Bosheit. Die stille Natur um uns ladet uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alten einfältigen Gestalten Frieden haben. —

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtsinns oder ein Bubenstück; sey es jenes oder dieses, so müssen Sies ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß ers strafe.

U. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man sich an mißverständnen Worten stößt, man nicht lieber verständliche an ihre Stelle sezet. Der Vater war König des Hauses, Herr sogar über das Leben seiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte seiner Familie als ein Gott erscheinen: denn nur durch ihn und um seinetwillen waren sie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenstück begangen werden, als der erwachsene Cham, der selbst Söhne hatte, beging. Sie wissen, wie strenge die Gesetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande be-

wahrt werden, und in so frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verspottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerete seine Brüder, und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuslich war sein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stammvater hatte er verspottet, am Sohne und seinem Geschlecht geschick die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt, und unter seinen Bruder zum Knecht des Hauses erniedrigt.

A. Heißen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

Verflucht sey Kanaan,
ein Knecht der Knechte sey er seinen Brüdern.
Gelobet sey Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sey sein Knecht.
Glohim breite Taphet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sey sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familien; und mich dünkt, Noah strafe, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht günde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte als

tere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wissen, auf solchen Traditionen und Verhältnissen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. Im Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indessen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck: „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte“ eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weissagung nicht. Jakob verflucht zweien seiner Söhne, Simeon und Levi, noch auf dem Sterbebette, daß sie den größten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

U. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: lassen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den Trunkenen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn Sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baus einer unbekanntn Pflanze, der dem Dionysus selbst so hätte gerathen können.

U. Vergessen Sie das Wort. — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Noma-

den ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag, und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater, zog bereits mit seiner Familie: dessen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzt; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend, und Gott verspricht, ihn deshalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes zieht er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmal kaufte. Diese gestehn es ihm freiwillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wissen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen auch die Nachkommen schlafen: das war der erste Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden,“ war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennuz, Kleinheit des Herzens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden.

U. Er verleugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

E. Das gereicht nicht ihm, sondern dem polirciten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeigt. Uebrigens, m. Fr., müssen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profession betrachten, der zehntausendmal für seine Geliebte zu sterben weiß. Abraham verging sich, und mir gefällt, daß von dem großen Manne auch diese Schwachheit, eine zu große Behutsamkeit, aufgezeichnet steht; indessen sagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten des Morgenlandes so gar unkundigen Lasterer sagen. Wir wollen dem Hirten, der sich am Hofe nicht zu führen weiß, seinen Fehler übersehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in seinem Zelt, in seiner Hütte handelt. Kann etwas edler seyn, als wie er für Sodom bittet, wie er sich gegen den König zu Salem über den Raub, wie er sich gegen Loth erklärt! Kann etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthe! Man glaubt, die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still und willig aufopfert. — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die

zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiedenen Helden gesellten sich etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebt's im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes-, ein Freundschaftszeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnerung giebt, und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und großer, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:
„Blick auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!“
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht, und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durchzugehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der

ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht, in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgesezten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke?

E. Bei seinem Stammvater gewiß: er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, sein väterlich Haus verlassen, und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheißung und siehet sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge davon empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbündeten Volk seyn sollte. Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und ferneste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn;

und ein Held der Art ist eine höhere Stufe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurffspieß, oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heißen sollen?

E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoesie der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoesie schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebenes Wort beziehen, und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wirkung dieser Poesie auf alle zarten Kinderherzen oder reine Helden-seelen, insonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwischen Menschen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeschiednen Helden, sondern Gott, dem Vater des Menschenschicksals. Wie angenehm ist in diesem Betracht die simple Erzählung von den Stammvätern; Ihr äußeres Glück ist nicht glänzend; wenig und böse, sagt der letzte, ist die Zeit ihres Lebens: sie sind auf einer Wanderschaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer ist ihnen Gott nahe: sein Enael begleitet sie, Elohim sind um sie her, das Land wird gleichsam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierin waren sie auch für die Poesie künftiger Zeiten schöne redende Denkbilder:

Hört

Hört an mich, die ihr der Rechtschaffenheit nach-
strebet,*)

die ihr Jehovah treu verbleibt.

Schaut an den Fels, aus dem ihr seyd gehaun,**)

schaut an die Kluft, aus der ihr seyd gegraben.

Schaut euren Vater Abraham an,

und Sarah, welche euch gebar.

Ich rief den Einzigen***)

und segnet' ihn und mehret' ihn.

So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,

wird trösten, was in ihm verwüestet liegt,

wird seine Einöden zu Eden machen,

Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,

und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,

und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams:
der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt,
und aus dem Gott sich sein Volk hauer — was
für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten im-
mer davon gemacht werden!

*) Jes. 51, 1 = 3.

**) Ohne Zweifel bezieht sich hierauf auch die An-
rede Matth. 3, 9. Israel troste darauf, daß sie
Kinder Abrahams seyn, und der Prophet der
Wüste sagt: Gott könne sich aus einem neuen Fel-
sen Kinder hauen. Wenigstens war durch Jesaias
Ausdruck das Bild bekannt.

***) Hieraus erklärt sich die dunkle Stelle: Malach.
2, 14. 15., die gegen die Verstoßung der Wei-
ber eifert:

Schaut her vom Himmel, schau aus deiner
 heiligen Wohnung,
 dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
 Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
 Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
 ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
 denn Abraham weiß von uns nicht,
 Israel kennt uns nicht.

der Herr ist Zeuge zwischen dir
 und deiner Jugend Weibe,
 die du verachtetest und verstößtest,
 und sie ist deine Genossin doch,
 ist deines Bundes Weib.

So that der Ein'ge nicht;
 und wünschte sehnlich Kinder.
 Was that der Ein'ge denn?
 Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdruck gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wüthete er nicht gegen sie:

So wacht auch Ihr auf eure heißen Wünsche;
 und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
 das ist dein Name von Alters her.

Und warum lässest du von deinen Wegen
 uns denn so irre gehn?
 Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz;
 von deiner Furcht?

O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir find dein Erbtheil ja.

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf ſich genommen, der Freund hat ihm ſeine Kinder übergeben, und mit ihm ſein Herz gewechſelt. —

U. Alles ſchön und gut, m. Fr.; was ſagen Sie aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie find menſchliche Fehler, und eben daß ſie erzählt werden, daß in ihrer Geſchichte nichts verſchwiegen und bemäntelt wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeſchichte, wie eine Idyllenerzählung unſchätzbar. Der furchſame Iſaak, der liſtige Jakob ſtehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß dieſem ſeine Liſt allemal übel vergolten wurde, und er in ſeinem Alter, wie der Ulyſſes unter dieſen Hirtenvätern, einen ſehr geprüften Charakter zeigt. Seine Geſchichte iſt ein lehrreicher Spiegel des menſchlichen Herzens *), und Gott hat dem männlichen Jakob ſelbſt den Flecken abgewiſcht, den der jugendliche Jakob mit ſeinem Namen umher trug. „Du ſollt nicht mehr Jakob („Berücker) heißen: Held Gottes, Iſrael, ſoll dein „Name ſeyn,“ ein Ehrenname, den auch die Poefie dieſes Volks billig trägt. Nicht körperliche Stärke wird in ihr beſungen; ſondern Heldenthum Gottes, Gebet, Glaube. —

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu wiſige Predigt über das Schickſal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, ſo ihm widerfahren, ins Licht ſetzt.

U. Sie hat sich doch nicht auch diesen Ehrennamen, wie Jakob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im Traume?

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar nicht Neues, aber das, so oft es gesagt und wiederholt würde, dem Zusammenhange der Erzählung entgegen seyn wird. Jakob hat Läger und Gezelt abgetheilt, aus Furcht für den nächtlichen Ueberfall seines Bruders. Nun entfernt er sich vom Zelte, wahrlich nicht um zu schlafen, sondern eben um nicht zu schlafen.

U. Und Was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich schliefen: *) er betete, er rang mit Gott im Gebet; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehovah; und Sie wissen, daß das Wort in Jakobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden werde. Heere Gottes stellten sich dem Jakob als zwei Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar: der Begriff von den Engeln war also in Jakobs Seele. Und siehe, da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegsmanns und ringt mit Jakob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmerung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den ahnungsvollen Schatten der Nacht schwebet.**)

*) 1 Mos. 32, 10 = 12.

***) 1 Mos. 32, 24.

X. und Jakob blieb allein die Nacht,
 da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen
 anbrach
 und übermocht' ihn nicht.
 Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
 rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
 Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
 dieweil er mit ihm rang.
 Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
 bricht an.
 Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!
 Da sprach der Mann: „wie heißest du?“
 „Ich heiße Jakob!“ „Jakob sollt du nicht mehr
 heißen!
 Held Gottes soll dein Name seyn!
 Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich
 Held
 und überwandst.“
 Und Jakob fragt' und sprach: so sage mir
 auch deinen Namen an.
 Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?“
 und segnet' ihn daselbst.
 Und Jakob hieß die Stätte Pniel: denn, sprach er,
 ich sah Elohim hier von An- zu Angesicht
 und rettete mein Leben! „Da ging eben
 die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
 und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist
 nicht alles so schlicht historisch erzählt, als wie Ja-
 kob die Schaafte theilet? Ja denken Sie, was es
 für ein Ehrentame wäre, der dem Stammvater,
 der dem ganzen Geschlecht gegeben ward: der Träu-
 mer hätte sich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und

deswegen heißt er Held Gottes, deswegen heißt sein ganzes Geschlecht so, deswegen steigt Jehovah ein andermal selbst hernieder, um ihm den wirklichen Schimpf- und Spottnamen eines Helden im Traum zu bestätigen? Und das erzählte alles eine Familiensage? — Fühlen Sie nicht das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in einem andern Gespräch gezeigt, entnimmt mir allen Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geistern, Heldengestalten war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begriff, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchste Probe menschlicher Heldenkräfte. Bei Homer sind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch Singal kämpft einmal zu Nacht mit einem Riesen-geiste; im Orient müssen Begriffe der Art gemein gewesen seyn —

E. Nach Dichtern und Geschichte waren sie das Costume ihrer ältesten Helden, die so oft mit Geistern und Riesen sollen gekämpft haben. Lassen Sie uns indeß diese einfältige Erzählung mit solchen Fabeln später Tradition und ungeheurer Aufschraubung nicht vermengen: wie stille und hirtenthümlich geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt sich selbst nicht, und läßt, wer er gewesen? nur aus dem Namen muthmaßen. Jakob triumphirt nicht, erzählt die Geschichte niemanden, wundert sich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Gesicht gegen Gesicht, habe kämpfen und sein Leben davon bringen können? — Das Schönste bei der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn: dem

ängſtlichen Stammvater ſollte gezeigt werden, wie unnütz es ſey, daß er ſich vor Eſau fürchte, da er Jehovah mit ſeinem Gebet und Elohim mit ſeinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus *) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung.

A. Also ſollte dieſe Geſchichte dem fürchtenden Mann das ſagen, was einmal das Geſicht der Himmelsleiter dem fürchtſamen Jüngling ſagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anſtändige Weiſe: er mußte ſich ſeinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indeffen iſts eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Geſicht zeigt die kindlichen Vorſtellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle leſen. Wollen Sie? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort ſo ſchön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;
denn die Sonne war ſchon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkiffen ſich,
und ſchlief da ein.
Und träumte: ſiehe, eine Leiter ſtand
hoch aufgerichtet über der Erde,
zu Himmel reichte ſie:
Und Boten Gottes ſtiegen an ihr auf und nieder.
Und ſieh, Jehovah ſtand auf ihr und ſprach:
Ich bin Jehovah, deines Vaters Gott u. ſ. —

*) Hoſ. 12, 4. 5.

Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
 „Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,
 „das wußt' ich nicht!“ Und fürchte sich und sprach:
 „Wie schauerlich ist dieser Ort!
 „Elohim wohnet hier!
 „Hier ist des Himmels Pforte.“

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
 und richtet' ihn zum Denkmal auf,
 goß Del darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!
 gelobete und sprach:
 Ist Gott forthin mit mir,
 behütet mich des Weges, den ich gehe,
 und giebt mir Brod und Kleid:
 kehrt' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,
 so soll Jehovah Gott mir seyn!
 und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
 Haus Gottes werden! —

E. Sie sehn die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sey: er erschrickt, daß er hier, ohne daß ers wußte, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die offne Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, ein Elohim an Stärke und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

U. Die große Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung

des Stammes, an dieser letzten weissagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaak nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen mußte! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und fröhlich. Seine Nachkommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebenen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben, und wollen nichts besseres auf der Welt. Die Weissagung:

Er wird ein Wild *) vom Menschen seyn,
entgegen allen seine Hand!

Und aller Hand entgegen ihm.

Er wohnt im Angesicht all seiner Brüder —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Lassen Sie uns die rührende, wirklich theilnehmende Geschichte von der ausgestoßnen Hagar, die in der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß unsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Wasser in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:

*) Waldfesel.

„Denn, sagte sie, ich mag nicht sehn
den Knaben sterben.“ Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm und weinete.

Da hörte Gott des Knaben Weinen:

Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:

„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!

Gott hat erhört des Knaben Stimme,
wo er da liegt — —

Steh auf und nimm ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:

Ich will ihn einst zum großen Volke machen“ — —

Da öffnete Gott ihre Augen

und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllte den Schlauch
und tränkete den Knaben.

Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des
weinenden Esau erzählt, da er den Segen nicht er-
halten kann, weil ihn das Schicksal auf Jakob
lenket. Wir wollen beide Segensprüche zusammen-
setzen, um den Unterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn,
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weissagung auf Jakob.

„Komm her und küsse mich, mein Sohn!“

Er kam und küßte ihn.

Da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet' ihn und sprach:

„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des
Feldes,

das Gott gesegnet hat.

Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Mostes viel.

Es dienen dir die Völker!

sie beugen sich vor dir!

Sei Herr auch deiner Brüder!

Es bücken sich dir deiner Mutter Söhne!

Verflucht sei, wer dir fluchet!

Gesegnet, wer dich segnet.“

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. f. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschließende Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren, und von Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein Segen, dessen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angesehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen,

Die Poesie desselben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sie, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen, und Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Lichte Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge, die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme, das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte anderer Völker sind auch Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht, und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jest täuscht sich der große Haufe der zerstreueten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammesage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

U. Schlimm genug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind, und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes, unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse graves sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volkes entnommen, und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtsagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrags und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie sie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden des Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und großer Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter im schönsten ins Licht setzen; o daß alle christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

1.

Bild des Glückes, der Thätigkeit
und Würde eines morgenländi-
schen Fürsten. a)

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!

a) Hiob 29.

Da sein Licht helle schien mir überm Haupt, ^{b)}
und ich an feinem Strahl durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtige bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da flossen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Sels.
Ging ich aus meinem Haus in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathsführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen des, der untergehen wollte.
Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, sie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe:
die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle.
Da Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt
in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er
vornimmt, geht glücklich.

Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsfah' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und sprach: mit meinem Neste will ich sterben,^{c)}
des Phönix Alter wird mein Alter seyn.
Und meine Wurzel wird das Wasser saugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird sich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen sich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
sie schwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort sprach keiner mehr,
denn meine Rede trof auf sie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten sie mein,
eröffneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen,
Lacht' ich zu ihnen; sie mißbrauchten nicht:
mein fröhlich Angesicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für sie und saß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröster wohnt.

c) Offenbar wird hier der Phönix gemeint; nur durch einen schönen Doppelsinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch im Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

2.

Bild der Großmuth und einer
felsenfesten Hoffnung im
Unglück.

(Nachdem in stürmender Eile alle Trauerbotschaften von Hiobs Unglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern ihm überbracht sind, fährt das Buch in sanftem Tone fort:)

Da stund Hiob auf,
zerriß sein Kleid,
und schor sein Haupt, d)
und warf sich hin zur Erde
und betet' an und sprach:
Nackt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos
nackt werd' ich wieder zu ihr kehren. e)
Jehovah hats gegeben!
Jehovah hats genommen!
Die Majestät Jehovahs sey gepriesen!

(Da ihn seine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Frevelthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenossen und Verwandte ihn verlassen, verkennen und verachten, spricht er rührend also: f)

Ein

d) Nicht Zeichen der Ungebuld, sondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden im Orient anspielend oft verwechselt.

f) Hiob 19, 19.

Ein Abscheu bin ich meinen Herzvertrauten :
 Ich liebte sie, sie wenden sich von mir.
 An meiner Haut, an meinem Fleisch
 hangt mein Gebein ;
 die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
 als Raub davon getragen. g)
 Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
 denn Gottes Hand traf auf mich hart :
 Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich schon verfolgt,
 und werdet satt von meinem Fleische nicht ?
 Ach! daß mein Wort jetzt aufgeschrieben würde,
 daß es gezeichnet würde in ein Buch !
 daß es in Eiferschrift, in Blei,
 daß zum Andenken es in Fels gegraben würde :
 „Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt! h)
 Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.

g) Das Bild ist vom Raub hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; seine Haut ist der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an seinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als fleischfressende Thiere geschildert, die an seiner Haut, am armen Rest seines Lebens nagen.

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten:) und dies ist, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn das Schwert

Laß diese meine Haut zernagen sie;
 noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
 Ihn werd' ich schauen und als Retter mir,
 Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
 nach dem so lange meine Brust geschmachtet.“

Da werdet ihr denn sprechen:
 warum verfolgeten wir ihn?
 Die Wurzel meiner Sache
 wird denn erfunden werden.
 Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
 es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
 das euch es zeigen wird, es sey Gericht!

3.

Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten. i)

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
 denn was sah' ich an einer Jungfrau?

zücken, das Schwert des Rächers und Richters.
 Für ihn wird er seyn und nicht für die Freunde:
 Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen, (seinen
 Freund, seinen Verwandten,) da auf Erden
 ihn alles verlasse. Da wird die Wurzel seiner
 Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne
 nichts, das über dieß herrliche Felsenbekenntniß
 gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs
 Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man
 sich über diese Deutung vereinigte und nicht wei-
 ter subtilisirte.

i) Hiob 31.

und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht ich: er ſieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilte zum Trüge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf ſtrenger Rechtes Wage,
und Gott wird ſelbſt denn meine Unſchuld ſehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
ſchlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
ſo mög' ich ſäen und ein andrer eſſe,
ſo wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüſtern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
ſo ſey mein Weib auch eines Fremden Sklavin,
ſo werde ſie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laſter auch vor menſchlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir ſengte Wurzel = aus.

Hab' meinem Sklaven ich ſein Recht je abgeleugnet,
und meiner Magd, in Rechtsſach' auch mit mir;
was ſollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufſtünde,
wenn er es unterſuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
ſind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürſtgen ſeinen Wuſch,
und ließ der Wittwen Aug' nach Speiſe ſchmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waiſen nicht davon genießen,
der mit mir von Kind auf erwachſen war,

daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedeckt den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafse Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoche meines Arms!
Erzittern müßt' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertrauen;
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversicht!
und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand so vieles vor sich fand;

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzte,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das war schon gerichtlich Missethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlöckte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Bettes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen!“ —

Kein Fremdling durfte draußen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,

weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und ſchwieg alſo und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsſchrift; o antwortete mir Gott!
o ſchriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen, k)
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.
Ich wollt' ihm alle meine Tritte ſagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen ſeine Furchen,
weil ſeine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälte des Landmanns Seele aus;
ſo trag' er mir ſtatt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut ſtatt der Frucht.

k) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

X.

Inhalt des Gesprächs.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich kananitisch sey? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Auskömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Aßen überhaupt gründe? Wiefern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? Wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? Ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenig bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? Ob aus Prophezeihung, Uebersetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstan-

den. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen? Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sey. Ob das Bild von der Schöpfung aus ägyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die älteste Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmächtig heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sey? Ob der Thurm zu Babel, die Salzsäule, Jakobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liede, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciiphron.

Uns wichtigste kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unsern Gesprächen sehr vergebliche Mühe gegeben, die Poesie der Ebräer aus ihren Vatersagen herzuleiten: denn eben diese Vatersagen sind sie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der sie geschrieben sind, erst von seinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Also sind sie später zusammengeslickt oder Moses hat sie gar selbst erfunden.

Eutypbron. Also, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es stumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemisch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der diese Stücke verfaßt sind, ist unläugbar die Sprache Kanaans, die Phöniciische Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier sie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte

derselben? und wurden diese nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitische Stämme, Verwandte Abrahams und seiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt seyn. Es ist Eine der Fabeln unsrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräische Sprache ausschließend und ursprünglich für die Sprache der Kanaaniter hält. Auch nach der weltlichen Geschichte haben sich die Phöniciier, die erst am rothen Meer wohnten, allmählig nur höher hinauf gezogen, und ihre Küsten des mittelländischen Meers besetzt. Nun will ichs nicht entscheiden, ob sie voraus, ehe sie sich zwischen lauter Semitische Völkerstämme drängten, nicht gar eine andre Sprache gesprochen, so wie es auch noch völlig unbewiesen ist, was man in neuern Zeiten als Hypothese gewagt hat, daß die älteste Aegyptische Sprache eine Schwester der Ebräischen gewesen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitischen und Semitischen Stämme scheinen sich, so wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politischen Einrichtung, so auch in der Sprache völlig von einander zu sondern. — Aber sey das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geschlechtstafel Abrahams sprachen dem Ebräischen verwandte Dialekte; und so muß auch sein Stamm eine solche, ja warum nicht eigentlich das Ebräische, von seinem Vater Eber her gesprochen haben. Alle diese Sagen, alle Religionsideen in derselben von der ältesten Zeit her, sind in einer dem Arabischen, Chaldäischen, Syrischen verwandten Mundart ursprünglich gedacht und verfaßt worden; das beweiset das ihnen so ähnliche

Idumäifche Buch Hiob, das beweifen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es ift fo fremde zu fagen, das Kapitel von der Schöpfung fey Aegyptifch gedacht; als daß es urfprünglich Mexicanifch verfaßt fey. Mit den herabfolgenden Sagen ifts nicht anders. Semiten waren's, die den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten, und in ihre Sprache feftprägten; nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phöniciet ift nicht von diefem Volk erfunden; feine Namen find Chaldäifch, nicht Afrifanifch. Das Ebräifche ift alfo die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phöniciet usurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrſcheinlich des Handels wegen.

A. Warum follten fie das Land usurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen, und haben ſich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffarth geleeget? Die Küfte gehörte alfo dem, der ſie zu brauchen wußte.

E. Von der Küfte wollte ſie auch niemand verdrängen. Indeffen ift aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß ſie gewiffe Richtungen ihrer Züge nahmen, und ſich, woher es nun auch ſey, gewiffe Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen nordwärts über die Gebürge: da zogen ſie weitläufig in Zelten umher, wie auch der Name ſagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog ſich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moſes Geſchlechtscharte, theils ſein Name ſagt. Blieben Stämme von ihm, wie

wirklich geschah, hie und da in Asien sitzen, oder drängten sie sich später unter die Semiten; so setzten sie sich der Austreibung aus: das älteste Völkerrecht, das auf solchen Sagen des Ursprungs und ursprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie sehen, warum die Israeliten ein so gegründetes Recht auf Kanaan zu haben glaubten; denn daß sie dies fest glaubten, ist aus den Schriften Moses offenbar. Ihr Gesetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Ursprung seines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; sondern es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinschaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten sahen die Chamiten als einen Knechtsstamm an, mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieser mußte nach Aram, Jakob nach Aram hin, um dem Geschlecht Nachkommen zu verschaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angesehen — kurz, diese Völker theilten sich so wie an Religion, so auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwischen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; insonderheit, daß so frühe schon die Religion daran Schuld gewesen. *Quantum religio* — sagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen sey, so sehen wir offenbar, daß von den frühesten Zeiten an in Chams Stämmen schwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrscht

hat. Die Tradition schreibt den Ursprung derselben dem Cham selbst zu; sey's oder nicht, bei seinen Nachkommen ist dieser dunkle Zug einer finstern oder gar grausamen Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginer, die gebildetsten Völker dieser Stämme: wie schwarz oder grausam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikanischen Völkern ist der elendeste Fetisch-Dienst daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle diese Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach ist ihre Religion! wie sehr von Sinnlichkeit abgezogen ist ihr Name Gottes! wie menschlich und rein sind ihre Begriffe vom Menschen und seinen Pflichten! Es ist, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte; denn bedenken Sie: eben diese Semitischen Stämme, die Araber mit eingeschlossen, haben das Verdienst um die Welt, daß sie die Einheit Gottes und die reinsten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchste Stammeshre schien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Kultur nennen, zuvor: sie stifteten Reiche und Polizeien: sie trieben Handel, baueten Städte. Die meisten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten sich wenigstens, auch bei andern Einrichtungen, der Einfalt nahe: und Sie sehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünstelt, nicht verschwemmt und verdorben; einfältig und abgesondert wie das Zelt, blieb sie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie ist's möglich, daß so alte Sagen und Nachrichten bei einem so unwissenden Volk, bei seiner wandernden Lebensart sich so lange, sich Jahrtausende hinab erhalten konnten, daß sie nur einigermaßen Glauben verdienen? Meine Zweifel dagegen sind beinahe unauflöslich.

E. Wir wollen vom Ende anfangen, sie zu lösen; von der Geschichte Josephs. Sie mußte sich, dünkt mich, erhalten, weil sie auf eine große Thatfache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und diese erklärte. Solang ein Israelit in Aegypten lebte, konnte Joseph nicht vergessen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, so aus Noth, aus Drangsal. Also konnte und mußte diese Geschichte zu Moses kommen, gesetzt, daß sie auch vorher nicht aufgeschrieben wäre. Und sie ist so urkundlich, so Aegyptisch! —

A. Das ist wahr. Sie bezeuget Aegypten gewissermaßen selbst aus so frühen Zeiten, ob sie gleich sehr Israelitisch gedacht ist.

E. Weil sie von Israeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für sie. Mit ihr hängt Jakobs Geschichte unauflöslich zusammen; sie ist auch, nebst der Geschichte Josephs, die ausführlichste der Sagen, a) theils, weil sie dem Sammler die nächste war, theils, weil sich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten mußte. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Be-

a) 1 Mos. 27 = 50.

gebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtsregister bewiesen, und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind, b) so beurkunden sie auch die Geschichte dieser. Geschlechtsregister sind das Urivch der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seine Züge, Kinder und Weiber, alles so hirtensmäßig, hausmäßig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich. c) Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so zeit- und ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte. d) Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißun-

b) 1 Mos. 36.

c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21.

d) c. 16. 21.

gen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Derter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten, und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der Ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschlossen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vatersagen, nebst den Segensprüchen und Verheißungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

U. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; bloß eine Geschlechtstafel steht da. e) Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten sich dorthin und hierher; sie mußten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören ließen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

U. Wenn sie nur auch beurfundet wären!

E. Sie müssen sich selbst beurfunden, und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu sie gehören, beurfundet sie ziemlich. Von Japhets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlechter: f) sie stehn wie terra incognita, eine eberne Mauer jenseits der Gebürge da. Chams

e) 1 Mos. 10. 11.

f) 1 Mos. 10, 2 = 4.

Nachkommen sind zahlreicher; g) die Nachrichten von ihnen erstrecken sich aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im Gebiet dieser Sage lag, von Aegypten bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus bestimmten Anlässen und Sagen hervor z. B. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern. h) Das Register der Kinder Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. Hebers Linie geht hinunter sowohl in Peleg als Joktan; i) von Aram wird nur ein Geschlecht angeführt; k) die übrigen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt waren und keine Nachrichten sich von ihnen, wie von den näher anliegenden, fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geschlechtsregisters bürgt für seine Wahrheit.

U. Also glauben Sie nicht, daß Moses diese Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich keine Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschlechtsregister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben so augenscheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es seyn möchte?

U. Aus welcher? ich bin begierig.

g) 1 Mos. 10, 6 = 14.

h) B. 9 = 12. 14 = 19.

i) 1 Mos. 10, 24 = 29. Kap. 11, 10 = 29.

k) 1 Mos. 10, 23.

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu dessen Zeit wanderten die Völker, und wie die Wandrung nun verabredet wurde, oder mit viel Gliedern die Hauptstämme ausgegangen waren; das scheint der Grund dieser Geschlechtscharte. Daher steht von Japhets und Sems ältern Söhnen so wenig; daher zieht sich die Sage in einem schmalen Erdstrich beinah zwischen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Geschlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte sich Noam an, da zogen sich die Kananiter hin; das sind also die Grenzen dieses Geschlechtsregister.

A. Und hätte Moses nichts dabel gethan?

E. Er machte vielleicht das Geschlechtsregister, das er vorfand, so viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familienstämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wußte er gar nichts Näheres, und setzte also (B. 5.) seine allgemeine Bezeichnung gleichsam in die dunkle Welt der unbekanntten Nordländer hin. Bei Nimrod, Assur und den Kananitern (B. 8 = 12. 18. 19.) setzte er geographisch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiste, weil sie die nächsten waren; doch scheinen auch einzelne geographische Bestimmungen theils früher, theils später. Von Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu, 1) weil sie ihm,

(ge-

1) A. 10, 30.

(geschweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie sehen, die Armuth dieser Charte und Nachrichten selbst ist ihre Bewährung.

U. Es scheint mir also, daß man sich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollständige Charte der alten Völkerwanderung betrachtet, und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das scheint mir auch; indeß jede Mühe ist zu loben, wenn sie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt uns dafür, daß nicht einige dieser Geschlechter, die damals aus einander gingen, bald verschwunden, verschlungen, mit andern vermischt seyn? und wer sagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müsse? Schon Moses oder ein früherer Erzvater wußte von Japhets, ja selbst Sems und Joktans Wohnungen so wenig, als hier (B. 5. 22. 30.) vorkommt, und wie sollten wir wissen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der ältesten Länderbezeichnung überall gewöhnlich ist, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre? (B. 10. 11. 19. 26-29.) wer sagt uns nun, daß von diesen Flecken und Städten sich Nachricht erhalten, daß nur 3. E. alle Joktans-Söhne (B. 26-29.) sich in der (B. 30.) benannten Gegend namentlich angebaut haben? Der Grund aller dieser Irrungen ist, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moses ansieht, da es ursprünglich nur Ges-

schlechtsregister der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen spätere Glossen, die für uns indessen auch uralt sind, nur so ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben sey? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geschlechtsregister zieht sich sogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

U. Und so halten Sie auch das Tageregister aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüßte sonst nicht, wie es zu dieser Gestalt, der Ausmessung der Wasser über den Gebürgen nach Tagen seiner Zu- und Abnahme käme? Alles ist in wirklicher enger Ansicht der Sache selbst aufgezeichnet: sein Ton, das Fragmentarische dieser Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

U. Und die Sündfluth wäre so allgemein gewesen, wie sie dieser Aufzeichner hielt?

E. Zu unserm Zweck schadete es nicht, wenn sie auch nicht allgemein gewesen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt sie dafür, und kannte kein Land, das ihren Wassern entronnen sey. Gesezt, daß im fernsten Ost sich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte sie nicht und sollte sie nicht kennen. Die Riesen, seine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des östlichen Süd-Asiens sollte untergehen, und er sich seine Haushaltung auch an Thieren in eine westlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt

durch ihn anfangen sollte, mitnehmen. Siehts im fernsten Ost solche Völker, so werden wir sie zeitig genug kennen lernen. —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zusammenhaltung ihrer Sprachen, Verfassungen und ältesten Sagen mit dem, was sich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es versteht sich, daß dies lange Zeit nur Muthmaassungen seyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geschichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geschlechtsregister und Geschlechtsagen zusammen; auch hier bürgt also ihre Armuth. Sie will nicht mehr sagen, als sie weiß, und sich auf diesem schmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geschlechtsregister, m) und die bedeutendsten Namen desselben sind die ganze Brücke ihres Ueberganges aus jener in unsre Welt.

A. Sie sagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geschichte des Stammvaters in sich. Bemerken Sie's von Adam an. Erdenmann heißt er, das ist seine Geschichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde bestimmt, zur Erde werdend; weiter wissen wir nichts von ihm. Abel ein Traurender, oder um den getrauert wird; da ist seine Geschichte. Kain, der erste Besizthümer; auch seines Sohns Hanoth Name stimmt dahin.

m) 1 Mos. 5.

Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen, so ferner.

A. Also können das nicht die Namen seyn, die jeder derselben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wusste Eva Abels Schicksal voraus, da sie ihn Abel nannte?

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als sie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. B. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir sie in spätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai und Sarah, Esau und Edom, Jakob, Israel und ferner. Der Mann nahm aus spätern Begegnissen seines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den seinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name seines Lebens wurde. Bei einigen Namen scheint mir dies leicht gewesen zu seyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Ast stehen, zeigen. Der Kainit Hanoth führte seinen Namen der Weibung in einem andern Verstande, als der geweihte Sethite Henoch: Kain, Methusalem u. s. kann so oder so gedeutet werden; doch zu unsrer Sache thut das Nichts. Mögen alle namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten gewesen seyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hängt die Geschichte ihres Lebens, sogar ihres Stammes. Aus Namen ging

also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtsregistern beweiset dies unwidersprechlich.

U. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigegeben. Sie sehen bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichere Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

U. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Was eine andre Sprache, und sie wurden übersetzt, wie z. E. der Name Moses: desto besser, so konnten wirklich bedeutende Namen werden.

U. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenschrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechtsregistern kaum möglich.

E. Zuerst wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeschrieben; und bei dem Zeichen erhielt sich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geschichte. So machens noch jetzt alle sinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuschreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erschlagenen, — bei Hanochs das Sym-

hol einer Stadt u. f. So wäre es gegangen, wenn keine Buchstabenschrift da war; mich dünkt aber, sie war frühe da, und eben auf diesem Wege durch Namen und Geschlechtsregister mußte sie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hält's für die späteste und schwerste Erfindung.

E. Nach drei tausend Jahren war sie so schwer, als im ersten Jahrtausend; ja schwerer. Hatte die Bilder = auch nur die Hieroglyphenschrift einmal Wurzel gefaßt und sich nur so weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigste mit ihr schreiben konnte, so dachte man gewiß an keine Buchstabenschrift, wie das Exempel der Aegypter und Sinesen zeigt. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchstaben, und wenn sie zehntausend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache selbst, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von diesem ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenschrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht genug auseinander gesetzt, denn, wenn die Buchstabenschrift je erfunden werden sollte, so mußte sie bei simplen, sehr bestimmten und den nöthigsten Anlässen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen. Und daß Namen und Ge-

schlechtsregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie mußte zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort, oder wo allenfalls ein dabei gefesttes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung, z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht, für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entspriessende Nachwelt brachten. Das reinstste, früheste, stärkste Bedürfnis weckte alles, oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

U. Beinah. Wer hätte also die Buchstaben-schrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ist's eben der, der seinem bedeutenden Namen selbst noch ein Denkmal setzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war so schwer nicht, sobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen sollten, und sich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf setzen ließen: so war die Erfindung geschehen. Kinder und

Enkel versammelten sich daran, insonderheit an Religionstagen; denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion selbst. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit diesen Zeichen der Schalle verbinden, und so wurde die Erfindung befestigt, wie etwas befestigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unsers ersten Buchs Moses in seinen Namen und Zahlen die erste Denktäfel in artikulirten Schallen gewesen, die sich wahrscheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten sich wahrscheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchstabenschrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geschichte der Schöpfung ist ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in sieben Bildnissen der Sache selbst; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen gestellt, konnte sie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Institut des Sabbath's sie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenschrift gelegt. Ein gleiches wars mit der Geschichte des Paradieses. Wenn man Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen genug; und die Sache selbst, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweise erhielt sie leider! thätlich. Sehen Sie von dieser Art der Erhaltung keine Spuren in dieser Erzählung selbst?

A. Ich wünschte sie zu sehen: denn sonst bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an sich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch

heißen mögen, so setzte das schon eine Art von Bekennniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus; denn daß hiermit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menschen schliefen, gesehen werde, ist eine unstatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldensage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie sie auch deutlich erklärt werden. Hier nannte man sich beim Namen Jehovah, d. i. man gab sich als einen Verehrer desselben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein solches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch ist und bleibt das alles nur Muthmaassung: mag die Erfindung der Schrift auch später geschehen seyn, genug, in der Familie Seths oder Sems ist sie erfunden worden. Alle östliche Völker, die einsylbige Sprachen haben, kennen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchstabenalphabeth existirt nur auf der Erde, und die Namen desselben, auch wie die Griechen nachher sie durch die Phönicier überkamen, sind offenbar Chaldäisch, d. i. in der Semitensprache. Die Phönicier hatten sie nicht erfunden: denn, wie gesagt, auch ihre Sprache hatten sie wahrscheinlich von Semiten angenommen, weil sie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchstaben. Selbst die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als sie Buchstaben annahmen, wars eben diese dem Vorurtheil nach Phöniciſche Schrift.

U. Sie halten also die Erzählung vom Baum der Erkenntniß und das Bild der Schöpfung nicht

für Aegyptischen Ursprungs? Etwa aus Hieroglyphen geschöpft, die Moses vorgefunden —

E. Freund, was ist hier Aegyptisch? oder nur einer Aegyptischen Hieroglyphe ähnlich? Es ist ja alles verlacht, was diese Geschichte in Kunstdenkmälen aufzeigen wollte, und ist als später Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo existirt die Hieroglyphe, aus der Moses geschöpft? wo ist auch nur etwas Aehnliches von dieser Geschichte in der Aegyptischen Mythologie und Sprache? Daß sich einige Begriffe von Nacht, Geist, Licht, Aether mit einigen Aegyptischen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte seine Urbegriffe von den Vätern, also von Noah her; wie dunkel und schwarz sind sie aber in dieser Götterlehre mizraimifiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptischen Nils das heilige Feuer der ersten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländischen nennen, liegt alles augenscheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, Geschöpfe der todten und lebendigen Schöpfung sind nach ihnen gestellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis seyn, als dieser? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammes Sprachen nach Bildern, Wurzeln und in solcher Denkart. Erinnern Sie sich überdem, aus welchen Gegenden diese Sagen offenbar seyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin

sie der Sammler selbst sehet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Kultur von Osten nach Westen, vom Ganges zum Ararat, von diesen Höhen Asiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das späte, aus dem Schlamme des Nils zum Theil erwachsene Aegypten; wie natürlicher, wie einstimmiender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts! Ostwärts um die größte Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfassungen der Völker: da ist noch ein großer Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und was sonderbar ist, hängen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfassung, die offenbar aus dem Vater Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt, erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegend einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsers Geschlechts und aus der Fortleitung der frühesten Ideen in hellerem Licht sehen. So viel aber sehen wir sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammten sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt war Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung, und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daß sie rein aufbewahrt werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne,

die Sprache des Paradieses, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte sie das, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande seyn? Ihre Wurzeln sind alle geregelt und zweifeltbig; in ihren Grundsätzen ist sie schon eine sehr gebildete Sprache. Menschen, die Jahrtausende leben, müssen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar ist das niedre Asien, wo diese Völkerstämme wohnen, (nicht Kaschmire oder der Ganges) Klima zu dieser Mundart. Indessen halte ich sie für eine Tochter der Ursprache, und zwar für eine der ältesten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert sie daran nicht: diese ist eben aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden, denn es ist aus der Geschichte aller Sprachen und Völker zu erwiesen: „Buchstaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt, bei Hieroglyphen bleiben sie in einer ewigen Kindheit und unübersehbaren Wildheit.“ —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieser Dinge, als ich sonst hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; desto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, diese Echo ältester Zeiten auf die Simplicität ihres Ursprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als sie sagen kann und saget. Sollte aber nicht manches in ihr blos spätere poetische Fiktion seyn, z. E. der Thurmbau zu Babel, die Geschichte der Verwüstung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. f.

Bei dem ersten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des

ersten Usurpators sey. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, das die Stämme uneinig machte: sie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie sich der Schnee wälzt und ein Haufe den andern drängt. Es ging hier so, wie bei der Völkerwanderung im Anfange der christlichen Epoche, und diese war nur die erste solcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wanderungen seitdem gekommen sind, vom Ararat aus der Tatarei, der ewigen Gebärmutter wilder Völker. — Die Geschichte der Zerstörung Sodoms ist wahrscheinlich spätere poetische Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzsäule, vermuthlich ein spätes Monument, zeigt. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, ist vielleicht nichts als eine poetische Umschreibung seines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Esau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht bloß Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat, und alles poetischer erzählt. Der Israelitische Prophet, den Sie anführten, hats eben so verstanden: „Er kämpfte mit dem Engel und siegete: denn er weinte und bat ihn“ weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am besten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indessen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die

ruhigen Wanderungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Klima, Land, Lebensart, Sitten des Stammes als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm, d. i. von Einer Bildung, und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise, und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon beser urtheilen lassen; so viel ich jetzt weiß, ist mir aus dem Begriff der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmählichen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß was Positives vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Genüge. — Ich nehme also die wunderbare Erklärung unsrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches ist mit der Verwüstung Sodoms. Sie hat starke poetische Züge, wie z. B.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.

Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gō-
morra,

Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel
herab.

ſehen, wie alt dieſer iſt. Lyriſche Poeſie und Muſik, ſind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieſer, und immer ſind ſie vereinigt geweſen. Kurz, hier iſt das kleine Triumpheſied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Anſonzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:

Ich tödte jezt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling der mir eine Beule ſchlägt.

Soll Cain ſiebenmal gerächet werden,
ſo wirds izt Lamech ſiebzig ſiebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eiſens und Schwerts gegen die Angriffe anderer Mordinſtrumente. — Eigentliche Lieder wie dieſe finden wir weiter in dieſen Sagen nicht; aber viel Poeſie in der Erzählung, in Anſicht der Dinge überhaupt, inſonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemessenen majestätischen Inhalt nach iſt das Bild der Schöpfung hohe Poeſie, obwohl nicht zum Gefange. Die Segensprüche der Väter ſind alle **HW** in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gefange. Die ganze Erzählung iſt bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfachheit des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward der Grund der folgenden Poeſie und Geſchichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir ſind jezt die Zugänge durch, und werden künftig das Gebäude ſelbſt ſehen.

U. Sie müſſen mir noch Eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede dieſer

dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewisses gekommen?

E. Der Unterschied, insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen, und er ist von einem neuern Schriftsteller *) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu große Genauigkeit der Hypothese selbst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrissen, die offenbar zusammen gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den ältesten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht später aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen, und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehst du hin?

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2, S. 301 u. 303.

Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heiligen Quelle
in Edens Hain?

Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
weissagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,

von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamest du den schweren Wogen
des Weltgerichts?

Und leise, wie du bist, entrannest der Zerstreuung
der Völker in die Welt?

Berberg dein Vater dich vor Sturm und Weitem
ins Paradies?

Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich seinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme,
du stiegst mit ihm

(sein Pfand, sein Heiligthum, die Echo selger Väter!)
ein in sein Fluthenschiff.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
im Namen fest,

und kamst hinab, beschützt vom heiligen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnistafel
uralter Welt,

seyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

M o s e s.

Unsere Entfernung, m. Fr., soll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, so wie zur ganzen Israelitischen Verfassung, so auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poesie den nähern Grund gelegt hat. Wir sind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen, und haben, so wie in der Cosmologie und ältesten Tradition dieses Volks, so auch in den Grundbegriffen ihrer Poesie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zusammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert sich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreise des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten geborner und erzogener Mann, dem Arabien sein zweites Vaterland, der Schauplatz seiner Einrichtungen, Thaten, Tüge und Wunder ist, stehet vor uns. Auch der Geist der Poesie seines Volks wird also daher Gestalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernster, heiliger Schatte!
Einer der ältesten Gesetzgeber und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu sehr, daß ich deine Tüge erkenne, und sie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volks als Heiligthum auf die Brust legtest, zeige.

Das frühe Schicksal Moses war so wunderbar, wie wirs im spätern Alterthum bei mehreren Gesetzgebern und großen Männern entweder als Geschichte,

oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Wasser gezogen habe. Es scheint, die Vorsehung habe ihr weises Spiel darinn, die größten Dinge an einem seidenen, oft widerwärtig geflochtenen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen, und die Hand der Feinde ihres Rathes zu ihren tiefverborgnen Zwecken zu gebrauchen.

Um Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnissen ihrer Priester und der Staatsverfassung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweiget.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, das diese Sitten in Aegypten verloren hatte, dem, nahe am Gözen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein ägyptischer Weiser mußte es seyn, der es von seiner Verwilderung zurückbrachte, der selbst ägyptische Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt fassen konnte, und um sie daran fest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus

den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, läugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstamms, seines Tempels, seiner Gebräuche, nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigung, Kleider, das Brustschild des Hohenpriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen zu lang wäre, zeigen es genugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht ägyptisch. Sein Gott war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Ceremonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks entgegen. Keine Gözenbilder lernte sein Volk kennen: das guldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst und Weisheit, verbrannte er mit Feuer, und gabs, voll Zorn und Eifer, seinen Abgöttischen, als einen Gräuel in der Asche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt sein Tempel; die Cherubim selbst nahm er nicht als Aegyptische Sphynxe auf, sondern als bedeutungsvolle schreckliche Wundergeschöpfe der Sage seiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Gözenbilder trug sein Hohepriester an Stirn und Brust; sondern Buchstaben,

heilige Schriften. Er weihte ihn Gott und den zwölf Stämmen seines Volks durch Licht und Rechtschaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländischer Art geschmückte Pallast eines unsichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, dessen Diener die Priester waren, sein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er sich vom Aberglauben der Aegypter ganz, und in der Wahl der Speisen arbeitete er ebenfalls dem an Wasserthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Gesetzgebung ist das älteste Muster, das wir, zumal in der Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur Ein Werk sind.

Indessen ist's nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein zeitmäßiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesisch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen, oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft ers einen ewigen Bund nannte, und seinem barbarischen widerseglischen Volk es, wie Lykurg seine Gesetze, nennen mußte. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer, wie er gewesen: er besserte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und ägyptischer Anechtsdienst,

das Wort im Herzen und das größte aller Gebote bleibe. Seine harten Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfnisse der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede, und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes, und setzte Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen, und auch dann nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Neß machte, menschliche Seelen zu fangen, und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein todter Körper war, an dessen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein goldenes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen, und deinen Entweihern, deinen Abgöttern, in gräuelder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens mußte der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden, und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40 Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro, zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner

politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Sethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unübersehbaren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meynung unauszuführenden, Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Tüde! Ohne Geschwäg und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur in seinem Werk, seinen Anstalten, seinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erscheinung Gottes im flammenden Busch ist ganz Arabisch, so wie die Wunder und Zeichen, die er in seine Hand bekommt, ganz Aegyptisch. Jene Wüste, die gleichsam ganz Feuer und Fels ist, muß einen dünnen Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und sich ihm offenbaret. Die Wunder in seiner Hand sollen ihm Waffen seyn gegen die Aegyptischen Zauberer und Wunderthäter. Sie sind auch ihrer Art nach, so wie alle Plagen, mit denen er sein Volk frei macht. Schlangen, Insekten, der Nilstrom, garstige und schädliche Wasserthiere, Finsterniß, der Würgengel sind, mit denen sich auch hier Aegypten gleichsam genetisch und geographisch malet.

Gott führt sein Volk aus Aegypten mit hohem

Nun: er erkaufte sich seinen Knecht aus der Dienstbarkeit und taucht ihn gleichsam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun sein erkaufter, leibeigener Knecht sey. Auch die Erstgeburt ist sein: denn sie ist einst errettet, verschont worden, und ein ewiges Fest des Ausgangs mit dem Blut des geschlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geschlecht, bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angesicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgesang Moses und der Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volks ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo ers als seinen Erstgeborenen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks sich vorsetzte, es absondert von allen Völkern in einer Wüste, wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Gesetze und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

Fürchterlich ward das Gesetz gegeben, in einer fürchterlichen Wüste: unter Schauer und Entsetzen ward der Bund gemacht, der so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verschlingung der Erde eingeschärft werden mußte. Wo warst du jetzt, sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hirten söhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde, brüderlich sprach, durch einen Engel mit Israel rang, und

ihn als Jüngling auf seiner träumenden Lagerstätte segnete? Wo warst du jetzt, unschuldige selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete, und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt, verglichen mit jener Patriarchengeschichte, in der Beschreibung dieser Züge herrschet. Ueberall tönt die Wüste Arabiens durch; ein Fels ist Gott: ein brennendes, verzehrendes Feuer. Hornissen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans sendet. Er weht den Blitz seines Schwerts: er ziehet Pfeile, die nach Blut dürsten. Seine Nachengel sind Seraphim, feurige Schlangen, die er selbst auf sein Volk sendet; und immerdar erhebt er seine Hand durch die Himmel und schwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott! abtrünniges Israhel! und lebe ewig. — Die größten Poesien und Bilder in Psalmen und den Propheten sind aus diesem Zuge Moses durch die Wüste, aus seinen Wundern, Reden, insonderheit aus seinem letzten Liede genommen: denn dies Lied ist, wie man offenbar siehet, gleichsam die Urweiffagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies sich in Fluch und Segen, väterliche Bermahnung und Warnung theilt: so alle Propheten. Ja selbst im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: so fängt auch Jesaias, so fangen mehrere Weiffagungen und Gesänge an, und wahrscheinlich ward unser erstes Kapitel Jesaias eben das erste und der Eingang zu allen Propheten, dieses Mosaischen Anfangs wegen. Nach dem Mosais-

fchen Gefetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm mußten fie ſich bilden.

Auf dreierlei Weiſe hat alſo Moſes in die Poesie ſeines ganzen Volks gewirkt und auch dieſelbe, wie alles in ſeinem Staat umſchränket. Zuerſt durch ſeine Thaten: die Ausfühung aus Aegypten, die Reiſe durch die Wüſte, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und ſtreitet, ward der ewige Stoff ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden größten) den Trauergeſang Habakuks und den 68ſten Psalm, die ich Ihnen beide zuſenden werde, beſonders nenne. Dieſer Zug ward in ſpättern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit dieſem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienſtes und Prieſterthums rechne ich auch zu den Thaten Moſes, dadurch er forthin auf die Poesie ſeines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgeſang, ſie ſchloß alle Götter und Hymnen auf Geſchöpfe oder fabelhafte Weſen aus, ſie brachte den Namen Jehovahs in die kleinſte der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz ſie machte die Poesie der Ebräer in allem heilig. Wie Moſes und Mirjam am rothen Meer geſungen hatten: ſo beſang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat prieſterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: ſo kleidete ſich auch die Dichtkunſt in allen Schmuck der Prieſter, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdiſchen Geſanges, auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt, und in ſeinen Geſängen ſogar Gott in dieſ

felbe kleidet. Erst spätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil sie den Mißbrauch der Opfer, den Verfall der Priester, die Abgötterei der Tempelgebräuche, mit allen schädlichen Folgen vor sich sahn, über das alles hinweg zu sehn, und Israel wieder an Abraham zu erinnern. Besonders that dieses der große Jesaias, der Adler mit dem Flammenblick und dem ätherischen Sonnenschwunge unter den Propheten. Auch hier hatte also die Einrichtung Moses das Schicksal aller Einrichtungen auf dieser Erde: zuerst heben sie, zuletzt schränken sie ein. Die Poesie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoesien der Erde, daß sie Gottes-, daß sie reine Tempelpoesie ward; zuletzt ward sie auch als solche gemißbraucht: der Baum blieb stehen und wuchs nicht weiter, er ersticke im Tempelgewölbe. Der erhabenste Vorhall alter Zeiten ward oder Nachhall im Ohr der schlummernden, abgöttischen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moses unsterblich auf die Poesie seines Volks wirkte, war die Beschreibung seiner Thaten, seine eigne Poesien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie gesagt, das Vorbild der Propheten: Israel mußte es auswendig lernen, und sie haltens, so hart es für sie ist, noch sehr hoch. Sein Lied am rothen Meer war das Vorbild der Lob-, Sieges- und Errettungspsalmen, so wie der erhabne neunzigste Psalm das schöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt ist die Poesie Moses, wie es auch sein Leben und Charakter war, vielumfassend, aber hart, ernst und einsam. Sie glänzt,

wie fein Angesicht; aber eine Decke hängt vor ihr. Der Geist in ihr, in seinen Anstalten und Schriften, ist vom Geist Hiobs, Davids, Salomo's sehr verschieden. — Die eigne Beschreibung seiner Anstalten und Reisen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er seine Gesetze und Sätze aufschrieb, und jene zum Kanon der Priester, diese, insonderheit die letzte Wiederholung des Gesetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menschen wählte, die, befreiet von andern Geschäften, sich dem Lesen, Abschreiben und Ausüben seiner Gesetze und Rechte widmen mußten, daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausschloß, und Schrift, Buchstabenschrift sowohl zum Schmuck des Hohepriesters, als zum Geschäft der Priester, und damals gewiß zum Vorzuge seines Volks machte, daß wahrscheinlich Er die alten Geschichten und Sagen seines Volks sammlete, und sie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund seines Gesetzes, seiner Lehre, der Rechte Israels auf Kanaan u. s. der Geschichte vorschob: dadurch machte oder wollte er ein barbarisches Volk, wenigstens einem Theil nach und in den Grundgesetzen der Verfassung, zu einem literaten Volk machen. Die Arche seiner Hütte, so fern sie Buchstabenschrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die spätesten Zeiten. Wären seine rauhen Gesetztafeln noch da, fänden sich die Felsen, die er vor seinem Ende mit Buchstabenschrift beschreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienstlichste Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moses auch

die Wiedererweckung des heiligen Gesanges in Zeiten des Verfalls besorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorschrieb. Der weise Mann ahnete sowohl mit seinem Recht der Könige als diesem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von seiner Vorschrift wiche; öffentlichen Greueln der Art setzte er also eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König selbst zu seiner Bestimmung zurückrief, und sich mit dem Ansehen Moses, des Stifters der Nation, schützen konnte. Das waren also die Wächter, die Weise des Volks, die aufmunterten, wenn alles schlief, die, wenn die Priester schwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs sprachen, unterweisend, tröstend, warnend. Diese Befugniß Moses hat uns einen Elias und Elisa, einen Jesaias und Habakuk gegeben: sie hat seine Gestalt und Stimme wenigstens im Schatten, im Nachhall erneuert. Man liest die Propheten nie recht, wenn man sie als Weissager, als Träumer, als Marktschreier ansieht; Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneuerer seines Gesetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jesaias ist vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moses für den Verfasser der Sprüche und Weissagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein anderer, und, darf ich sagen, poetischerer Geist als in den Poesien Moses. Dieser, so großer Dichter er war, war mehr Gesetzgeber als Dichter, und insonderheit zeigt sein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, sein mattes Alter, seine das Grab suchende Seele.

Er starb, sagt die schöne Sage seines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber. Er starb auf einem Berge, das Land überschauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte leiden und tragen mögen: sein Auge sollte es sehen, sein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände besfleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesez empfangen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend.

Welch ein Unterschied, wenn man die beiden Brüder, Moses und Aaron, zusammen betrachtet. Dieser Körper, jener die Seele: „Er soll dein Mund seyn, du sollt sein Gott seyn!“ so ist's auch zwischen Priestern und Propheten immer geblieben. Wie wenige Priester stellten sich auch in einem Volk, wo sie der lehrende, der richtende, der die Geseze der Nation bewahrende, gewissermaßen der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerst an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß sein Bruder auf Sinai mit Gott sprach und Geseze überdachte: so waren, als Moses Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Priestern, gemästete Baalspaffen. Unter allen Propheten sind nur zween, nicht eben die muthigsten, nicht eben die größten, Priester.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moses noch in seinem letzten Flammen-Liede. Was seine Thaten, Anstalten, Beschreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poesie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg sehen; aber in diesem Gedicht erscheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkensäule, die vor Israel zog, und in ihr der Engel des Angesichts Jehovah.

Lied Moses vor seinem Ende an
versammelte Israel. *)

Vernehmt, ihr Himmel, meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort. a)
Wie Regen fließe meine Lehre sanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
Gebt ihm den Ruhm, Jehovah unserm Gott.

Ein

*) 5 Mos. 32.

a) Himmel und Erde nimmt Moses zu Zeugen (5 Mos. 31, 28) wie nachher oft die Propheten. Der ganze sanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das so flammend endigt, ist nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden.

Ein Fels b) ist er: untadelich sein Werk c)
 und alle seine Führungen gerecht:
 Gott ist die Wahrheit, sonder Trug,
 redlich und treu ist er.
 Nur sie, nicht seine Kinder mehr, d)
 ihr Schandfleck hat sie von ihm abgeführt
 die untreu = böse Art.

Giehst du Jehovah das zum Dank,
 Du unerkennlich = thöricht Volk?
 Ist er dein Vater, dein Besizer nicht?
 der dich bereitet, der dich ihm erkauf hat? e)

b) Ohne Zweifel ist das Bild des Felsen, das in diesem Liede so oft und fast als eine gemeine Redart vorkommt (N. 15. 30. 31. 37) vom Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, zwischen denen Israel so lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht, und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels, ewig.

c) Israel tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüste: Moses nimmt des Erhabnen Parthei, und zeigt, daß von denen Verheißungen, die er ihnen seit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen sey.

d) Diese etwas harte Wortfügung ist gewiß ächt, weil sie mehrmals vorkommt (N. 17. 21) und gleichsam die Seele des ganzen Liedes ist. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur sie verlassen ihn und werden erst durch Unart, alsdann im Schicksal nicht mehr seine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet sie.

e) Schon Moses hat den Ausdruck, den die Propheten Herders Werke 3. Rel. u. Theol. I.

Denk an die alten Tage!
 Hör' an, die Jahre von Geschlechte zu Geschlecht,
 frag deinen Vater drum, er wird dir's sagen,
 und deine Greise, daß sie dir's erzählen. f)
 Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
 da er die Menschenkinder schied,
 umschränkte er der Völker Grenze,
 daß wohnen könnte die Zahl Israels. g)

ten oft brauchen: daß Gott in Abraham Israel als ein Kind angenommen und sich dasselbe als Volk zubereitet, geboren, erzeugt hat. Unter Moses kaufte ers sich aus Aegypten als einen leibeigenen gewesenen Knecht zu; also hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moses hier deutlich unterscheidet. Wie wahr ist die Unterscheidung auch im Geist und in der Begegnung beider Zeiten!

- f) Im Folgenden wird sogleich angeführt, was die Väter erzählen sollen. Moses steigt bis zur Völkerscheidung und Ländertheilung hinauf, da der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnsitz bestimmt, die Grenzen derselben gleichsam enger abzirkt, damit die Messschnur seines Erbes, Kanaan, den 12 Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichsam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal sprechen werden.
- g) d. i. das zahlreiche Israel: so groß es ist, so viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben, und sind so deutlich.

Denn Gottes Erbtheil ist fein Volk,
Jakob der Umfang seines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüftenei, h)
in Einöden, wo Thiergeheul erfchallt:
und nahm ihn unterweifend in den Arm,
wie feines Auges Apfel hütete er ihn.
Gleichwie der Adler rings umdeckt fein Neft
und über feinen Jungen ſchwebt:
Aus ſpreitet er die Flügel, nimmt ſie drauf,
und trägt ſie hoch auf feinen Fittigen;
fo führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Göthe war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn koſten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig ſaugen,
gab Del ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafes Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Baſans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot i)
und Blut der Traube, Wein.

h) Der Zug Iſraels durch die Wüſte. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebirge Baſans, deren Früchte und Vorzüge beſchrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen ſich drauf, daß Iſrael unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geſchahen nur an der Kanaanifchen Grenze.

i) Ich bin hier von der Interpunction abgegangen,

Da ward Tischirun k) muthig und schlug aus,
 du warst zu fett, zu satt, zu voll,
 entlieffst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
 hieltest geringe deiner Rettung Fels. l)

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen, m)
 mit Scheufalsgötzen reizeten sie ihn:

weil mir das Nierenfett des Weizens nicht gefällt
 und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese
 Früchte und Speisen hier so detaillirt werden,
 zeugt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit
 dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der
 Wüste gewesen war, mußten ihm diese Gebirge
 Elisium und seine Früchte Speisen des Paradieses
 dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als
 einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation
 den größten Theil dieses Gedichts durchgeht.
 Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt
 der Name so vor.

l) Uebermals der Unterschied, daß Israel unter Abra-
 ham als Sohn erwählet, unter Moses vom Schut-
 gott als Knecht erkaufte sey.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe
 Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner
 Gesetzgebung waren. Die Götzen waren ein Nichts,
 sie waren Scheufale, sie waren Israel fremde:
 die erste Ursache war philosophisch, die andre mo-
 ralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war
 ihnen der einzige wahre, der reine, gute, der
 alte Stammes- und Schutgott, dem sie sich am
 Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

ſie opfert den Dämonen und nicht Gott,
 Göttern und kannten ſie auch nicht,
 Neulingen, kaum erfundenen Götzen, n)
 vor denen euren Vätern nie gegraut o) —
 Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßeſt du p)
 vergaßeſt Gott, der dich zur Welt geboren.

Das ſah Jehovah, und verwarf im Zorn
 die ſeine Söhne, ſeine Töchter waren.
 Abwenden, ſprach er, will ich mein Geſicht,
 und ihren Ausgang ſehn: q)
 denn ein verkehrt Geſchlecht ſind ſie,
 Kinder von böſer Art.

An ihrem Ungott machten ſie mich eifern,
 ſie reizten mich durch ihrer Götzen Dunſt;
 auch ſie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
 ein Dunſt der Nation ſoll reizen ſie. r)

n) Man ſieht, wie Moſes an den Gott ſeines Volks
 und der Väter als an einen alten Gott denkt:
 ihre Nachrichten von ihm und den Vätern mußten
 alſo auch alt und früher als von Moſes ſeyn.
 Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion
 und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den
 Vätern vor dem rechten Gott, ſondern weil die-
 ſen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht:
 es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieſer Schutz-
 gott war Vater.

q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus: Kinder, Nicht-Kinder, Gott,

b

Denn meines Grimmes Blut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebirge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bitterer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen s) Angst,
seys Jüngling oder Jungfrau,
seys Säugling oder Greis.

Fast sprach' ich: t) ich vertilge sie,
lösch' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!“
Denn ein im Rath heilloses Volk ist dies,
Verstand ist nicht in ihm.

Nicht-Gott, Volk, Nicht-Volk gehet durchs ganze
Stück und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele.
Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die
Einzig: alle andere Nationen waren ihm nicht
Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern un-
civilisirte Horden.

- s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuser.
t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als
Schuttgott gegen andre Nationalgötter redend ein-
geführt werde, ist offenbar.

O wären weise sie, dies zu verstehn,
 bedächten sie, was ihnen einst geschieht.
 Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tausend jagt? u)
 daß ihrer zwei Zehntausend vor sich treiben?
 Ists nicht, weil sie ihr Schuß verlassen?
 weil sie Jehovah preisgegeben hat?
 Denn sonst war Jener nicht und unser Schußgott gleich,
 deß mögen selbst die Feinde Richter seyn.

Von Sodoms Weinstock ist ihr Weinstock her,
 aus dem Gefild Gomorrha's ihre Trauben,
 Gifttrauben; ihre Beeren bittere Gall',
 ihr Saft der Drachen Gift,
 der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
 Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
 „Mein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
 schon wankt ihr Fuß:
 es naht ihr Unglückstag:
 ihr Schicksal eilt herbei.“

Jehovah wird nun Richter seines Volks, x)
 ihn reuets, daß sie seine Kinder sind:

u) Auf einmal setzt sich der Dichter in den Anblick
 des traurigen Ausganges dieses Volks; und o wie
 genau, wie lange und schrecklich ist die Weissag-
 ung erfüllet worden! Und der Gesetzgeber des
 Volks mußte sie selbst thun! mußte mit solcher
 prophetischen Aussicht sein mürbe gemachtes Leben
 schließen! ein Schicksal, das nur ein Fels, wie
 Moses war, ertragen konnte.

x) Die Uebersetzungen, die diese Reichen als gutes
 Schicksal darstellen, haben die Verbindung offen-

er siehet: matt ist ihre Hand,
 nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
 Da fragt er: „wo sind ihre Götter nun?
 der Schuttgott, dem sie sich vertraueten?
 die ihre fetten Opfer aßen
 und saffen ihrer Götzenopfer Wein.
 Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
 laß sie euch Decke sehn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin
 und keine Götter sind mit mir.
 Ich bins, der tödtet und belebt,
 Ich bin es, der zerschlägt und heilt,
 von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
 und spreche: Ich, der Lebende
 in Ewigkeit!
 Wenn ich den Blitzstrahl meines Schwertes scharfe
 und meine Hand greift zum Gericht,
 so will ich Rach' an meinen Feinden üben
 und meinen Hassern es vergelten reich. y)

bar wider sich. Der Fluch auf das Volk geht
 fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgen-
 den Kapitel folgt erst der Segen. Es ist schauer-
 lich, wie Gott nun als Richter den Vater verges-
 sen muß, und noch fühlt, daß sie seine Kinder
 waren.

y) Ich kann diese Worte nicht anders als noch im-
 mer vom jüdischen Volk verstehen. Einst seine
 Kinder, jetzt seine offenbaren Feinde, an denen
 er Rache übet. Er verwirft sie und nimmt die
 Heiden zu seinem Volk an.

Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
 mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
 am Blute des Erschlagnen, des Gefangnen,
 an der Vornehmsten meines Feindes Haupt. "

Jauchzt auf, ihr Heiden, ist sein Volk!
 Er rächt seiner Knechte Blut,
 und übt an seinen Feinden Rache
 und reiniget sein Land und Volk. z)

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen die Verbindungspartikel fehlet. Es scheint, man habe das, was Fluch seyn sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes, werden herzugerufen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entsündigt das Land, daß es von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor dem letzten Wort **ו** oder **ו** seyn müßte. Der Segen Moses, so wie Jakobs, ist in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, übersetzt; die also beide hier nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erste endigt, wie der letzte der Propheten; das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.
